Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Bericht

Linguistische Diskursanalyse zu «Sozialhilfe»

Stand: 25.11.2019

AutorInnen: Nicole Rosenberger, Philipp Dreesen, Julia Krasselt, Nadine Klopfenstein, Noah Bubenhofer, Konstantin Kehl, Rainer Gabriel

Für:
Sozialdepartement der Stadt Zürich

Vorgelegt durch:
Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Departement Angewandte Linguistik und
Departement Soziale Arbeit
www.linguistik.zhaw.ch/iam
https://www.zhaw.ch/de/sozialearbeit/

Inhaltsverzeichnis

Management Summary 5
1 Einleitung 7
2 Beschreibung Sozialhilfediskurs 11
2.1 Gegenstände des Sozialhilfediskurses 11
2.1.1 Wirtschaftliche Hilfe 11
2.1.2 Persönliche Hilfe 12
2.1.3 Sozialhilfebetrug 14
2.1.4 Sozialhilfe als Drohkulisse 15
2.1.5 Armut 17
2.1.6 Sanktionen und Auto 18
2.2 Untersuchte Akteure 21
2.2.1 Gruppen 21
2.2.2 Institutionen und Organisationen 26
3 Erklärungen: Bedingungen des Sozialhilfediskurses 31
3.1 Charakterisierungen Sozialstaat 31
3.2 Strukturelle und individuelle Aspekte 32
3.3 Dominierende Argumente 35
3.4 Narrative Muster 37
3.4.1 Narrative Muster und thematische Kontexte 37
3.4.2 Narrative Muster und Akteure 40
3.4.3 Narrative Muster und Ursachen für Sozialhilfe 41
3.5 Legitimität nicht in Frage gestellt 42
3.6 Status der Sozialhilfe im Vergleich zur AHV 43
4 Fazit 44
5 Anhang 48
5.1 Theorie und Methoden 48
5.1.1 Diskurslinguistik: Ermittlung von Denk- und Handlungsmuster im Sprachgebrauch 48
5.1.2 Korpuslinguistik: Zusammenstellung und Analyse von Sprachdaten 49
5.2 Empirische Datenbasis und Korpuskompilierung 51
5.3 Forschungsliteratur 57

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Typische Verwendungskontexte (Kollokationen) des Wortes «Sozialhilfe» (Datengrundlage: Korpus I) 11

Tabelle 2: Typische Verwendungskontexte des Wortes «arm» (Datengrundlage: Korpus I) 17

Tabelle 3: Typische Verwendungskontexte des Wortes «Armut» (Datengrundlage: Korpus I) 18

Tabelle 4: Typische Phrasen mit «Sozialhilfeempfänger»/»Sozialhilfebezüger» (Datengrundlage: Korpus I) 19

Tabelle 5: Typische Verwendungskontexte (Kollokationen) des Wortes «Fürsorge» (Datengrundlage: Korpus I) 24

Tabelle 6: Typische Verwendungskontexte (Kollokationen), in denen über die SKOS berichtet wird (Datengrundlage: Korpus I) 29

Tabelle 7: Sprachliche Kontexte von «Sozialamt» (Datengrundlage: Korpus I, in Auswahl) 30

Tabelle 8: Sprachliche Kontexte von «Sozialbehörde» (Datengrundlage: Korpus I, in Auswahl) 30

Tabelle 9: Typische Verwendungskontexte des Wortes «Sozialstaat» (Datengrundlage: Korpus I) 31

Tabelle 10: Typische Verwendungskontexte des Wortes «Sozialsystem» (Datengrundlage: Korpus I) 32

Tabelle 11: Narrative Muster und thematische Kontexte im Vertiefungskorpus 39

Tabelle 12: Narrative Muster und zentrale Akteure im Vertiefungskorpus 40

Tabelle 13: Typische Verwendungskontexte des Wortes «Umverteilung» (Datengrundlage: Korpus I) 43

Tabelle 14: Funktionale Differenzierung der projetspezifischen Databasis 51

Tabelle 15: Suchwörter zur Erstellung von Korpus I 52

Tabelle 16: Übersicht über Korpus I und II 54

Tabelle 17: Medienbeiträge Vertiefungskorpus 56

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Frequenz von Bezeichnungen aus dem Bereich Persönliche Hilfe im Korpus I 13

Abbildung 2: Netzwerk mit Kollokationen zweiter Ordnung von «Sozialhilfe», basierend auf den Texten in Korpus I 16

Abbildung 3: Frequenz von Phrasen «Sozialhilfeempfänger»/»Sozialhilfebezüger» (Datengrundlage: Korpus I) 19

Abbildung 4: Vorkommen von «Autobesitz», «Autoverbot» und «Auto» im Zeitverlauf pro Million Wörter (n=1'395) (Datengrundla-ge: Korpus I) 20

Abbildung 5: Bezeichnungen für Personen, die Sozialhilfe erhalten (Korpus II) 22

Abbildung 6: Bezeichnung für Personen, die Sozialhilfe erhalten (Korpus I) 22

Abbildung 7: Belege Bezeichnung «Sozialhilfebezüger» qualitative Analyse Vertiefungskorpus 23

Abbildung 8: Belege Bezeichnung «Sozialhilfeempfänger» und «Fürsorgebezüger» qualitative Analyse Vertiefungskorpus 23

Abbildung 9: In der medialen Berichterstattung vorkommende Bezeichnungen für Working Poor im Vergleich zur Frequenz der Be-zeichnungen «Sozialhilfeempfänger» und «Sozialhilfebezüger» (Korpus I und II) 25

Abbildung 10: Akteursnetzwerk des Sozialhilfediskurses (Korpus I) 26

Abbildung 11: Zooming-In: Zentrale Akteure des Sozialhilfediskurses (Korpus I) 27

Abbildung 12: Nennungen von relevanten Organisationen und dem Fachverband SKOS (Korpus I und Korpus II) 28

Abbildung 13: Verteilung von individuellen zu allgemeinen Anteilen in Texten (in Korpus I und II) 33

Abbildung 14: Kodierung individueller und struktureller Aspekte in zehn Texten (Datenbasis 20 Minuten, Blick, Basler Zeitung) 33

Abbildung 15: Fortlaufende Kodierung individueller und struktureller Aspekte sowie Ursachen in zehn Texten (Datenbasis 20 Minuten, Blick, Basler Zeitung) 33

Abbildung 16: Aufbau des Forschungsdesigns «Diskurslinguistik in Anwendung» (DIA) 49

Abbildung 17: Korpus-Pipeline für webbasierte Textdaten in der Übersicht 50

Abbildung 18: Ermittelte Topics zur Bildung von Korpus II 53

Abbildung 19: Stichprobenziehung für Vertiefungskorpus 55

Management Summary

Im vorliegenden Projekt hat die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) im Auftrag des Sozialdepartements der Stadt Zürich den medialen Diskurs zur Sozialhilfe in der Schweiz zwischen den Jahren 2010 und 2019 untersucht. Um möglichst hohe Praxisnähe zu gewährleisten, wurden Forschungsgegenstände, konkrete Forschungsfragen und Ergebnisse in einer Reihe von Workshops unter Beteiligung des Forschungsteams und von Leitungspersonen des Sozialdepartements im Frühjahr und Sommer 2019 wechselseitig diskutiert und abschliessend definiert.

Auf Grundlage von Recherchen in der Schweizer Mediendatenbank konnten Aussagen darüber generiert werden, wie innerhalb der Schweizer Print- und Online-Medien über Sozialhilfe berichtet wird. Die präsentierten Analysen zeigen das Spektrum und die Breite der medialen Positionen, lassen jedoch keine qualitative Gewichtung im Sinne von Auflagenstärke oder «Lautstärke» der (z.B. Boulevard-) Medien zu. Ausserdem geben die durchgeführten Analysen nicht notwendigerweise die öffentliche Meinung der Bevölkerung oder der Politik wieder. Zwar spielt die mediale Berichterstattung eine wichtige Rolle bei der öffentlichen Meinungsbildung, doch war die effektive Medienrezeption durch die Bevölkerung und Politik nicht Gegenstand dieses Projekts.

Ziel war es, den Schweizerischen Mediendiskurs zur Sozialhilfe in der jüngeren Vergangenheit nachzuzeichnen und seine spezifischen Charakteristika herauszuarbeiten; dies unter anderem hinsichtlich der Fokussierung auf bestimmte Aspekte resp. Ursachen von Sozialhilfe, der medialen Bewertung von Sozialhilfe sowie des von den Medien gezeichneten Gesamtbilds der Sozialhilfe.

Die Kernergebnisse der Analyse lassen sich folgendermassen zusammenfassen:

1. Die Medien thematisieren die Sozialhilfe abstrakt und simplifiziert: Durch die starke Fokussierung von Geldleistungen geht auf der institutionellen Seite des Sozialwesens der elementare Aspekt der persönlichen Beratung und Begleitung von SozialhilfebezügerInnen weitgehend unter. Auf Seiten der BezügerInnen werden die konkreten Lebenslagen praktisch nicht präsentiert. Sofern nicht kurzzeitig prominente Einzelfälle adressiert werden, dominieren in der medialen Berichterstattung über Sozialhilfe und ihre Herausforderungen strukturelle Aspekte. Damit einher geht die Auswahl bestimmter Begrifflichkeiten und Akteure, welche in den Medien vorzugsweise zu Wort kommen.

2. Dies korrespondiert mit einer vorwiegend technokratischen Problemdiagnose, bei der die Medien zwischen zwei Positionen changieren: Eher punktuell, aber lautstark präsentieren sie problematische Einzelfallbeschreibungen von Personen, die das System mutmasslich «ausnützen» und dabei zu spät «ertappt» werden. Spiegelbildlich dazu dominiert eine grundsätzliche Skepsis – gelegentlich auch offene Kritik – gegenüber politisch-institutionellen Regelungen sowie ihrer administrativen Umsetzung (etwa die Höhe des Grundbedarfs oder die Frage betreffend, ob SozialhilfebezügerInnen ein Auto besitzen dürfen). Somit erscheint die Sozialhilfe gemeinhin als ein technokratischer, entpersonifizierter «Verwaltungsakt», dessen ordnungsgemässer Vollzug von «Systemfehlern» beeinträchtigt wird. Dementsprechend technokratisch und unter Ausschluss der Lebenswelt von BezügerInnen wird die Diskussion über Anpassungen bei zentralen Systemparametern – wie z.B. bei der Höhe des Grundbedarfs – geführt. Sprachlich stellen die Medien das «unterste Auffangnetz der sozialen Sicherung» als einen von den spezifischen Lebenssituationen der Bedürftigen entkoppelten Zustand dar, in dem man «landet» oder in den man gar «abrutscht». Sofern individuelle Aspekte Eingang in die Berichterstattung finden, wird Sozialhilfe ansatzweise als Konsequenz von persönlichem Verschulden beschrieben.

3. Im Gesamtbild ergibt sich daraus eine grosse gesellschaftliche Herausforderung, die es durch erhebliche Kraftanstrengungen der Politik und Verwaltungen zu meistern gilt. Auffällig ist, dass als «Problemlösung» immer wieder kleinteilige Autonomieansprüche von Gemeinden und Kantonen ins Feld geführt und die national gültigen Richtlinien der SKOS in Zweifel gezogen werden. In den untersuchten Medien wird die Sozialhilfe als «Spielwiese» für die Austragung eines übergeordneten Konflikts zwischen föderaler Autonomie und verbindlichen, landesweit gültigen Regelungen präsentiert, welcher der Eidgenossenschaft von ihren Gründungsvätern in die Verfassung geschrieben wurde.

Alles in allem betrachtet, behandelt der massenmediale Diskurs die Sozialhilfe selektiv und abstrakt und blendet die soziale Realität von Sozialhilfebeziehenden mehrheitlich aus. Wenngleich in der Presse weder durchgängig mit «offenem Visier» gegen die Sozialhilfe zu Felde gezogen, noch ihre Legitimität als essenzielle sozialstaatliche Institution ernsthaft in Frage gestellt wird, sind im Hinblick auf die Auswahl, Darstellung und Gewichtung von Themen Zweifel angebracht, ob die Medien ihrer Rolle als objektive Beobachter zu jedem Zeitpunkt vollumfänglich nachkommen.

1 Einleitung

Steigende Kosten, längere Bezugsdauern und sich verändernde Ursachen für die Inanspruchnahme von Sozialhilfeleistungen – sowie damit auch tendenziell neue Personenkreise – stellen das «unterste Auffangnetz der sozialen Sicherung» in der Schweiz aktuell vor grosse Herausforderungen.[1] Flankiert von Diskussionen über neue sozialstaatliche Leitbilder, welche dem Grundsatz der «Aktivierung» folgen und im Sinne eines «Förderns und Forderns» zunehmend mehr Selbstverantwortung von den Bürgerinnen und Bürgern einfordern und soziale Risiken privatisieren[2], geriet die Sozialhilfe im medialen Diskurs der vergangenen Jahre zum Teil heftig unter Beschuss.

Während sich auch die Fachdebatte verstärkt des Themas Sozialhilfe annahm und bspw. ForscherInnen die Fallbelastungen von Fachpersonen in der Sozialhilfeberatung und Ursachen für den Nichtbezug von Sozialhilfe adressierten[3], reichte das inhaltliche Spektrum in den journalistischen Massenmedien von rechtlichen Rahmensetzungen über die Höhe von Sozialhilfeleistungen (insbesondere des Grundbedarfs) bis hin zur Skandalisierung von Einzelfällen. Mit bunten Bildern und in grossen Lettern berichteten sie mitunter tage- und wochenweise über vermeintliche Betrugsfälle, in denen SozialhilfebezügerInnen die ihnen zustehenden Leistungen offenbar nicht in vollem Umfang zweckmässig verwendeten. Der «faule Beat», wie der *Blick* am 9.10.2018 einen Sozialhilfebezüger aus Berikon in zweifelhafter Direktheit bezeichnete, ist nur eines der jüngeren Beispiele einer Reihe von journalistischen Grenzgängen im Kontext Sozialhilfe.

Von wenigen – gelegentlich nur vermuteten – Rechtsübertretungen ausgehend, die vom Schweizer Boulevard lautstark angeprangert wurden, avancierte die Sozialhilfe auch in den sogenannten Qualitätsmedien phasenweise zum «corpus delicti»: In der Darstellung politischer Positionen wurde der Grundbedarf für zu hoch gehalten, und die zwischen Gemeinden, Kantonen und Bund vereinbarten Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) wurden – auch aufgrund angedrohter und tatsächlich vollzogener Austritte von Gemeinden aus der SKOS, nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem «Fall Berikon» – offen in Zweifel gezogen. Die Sozialverwaltungen sahen sich zunehmend dem Generalverdacht ausgesetzt, einem System von «Trittbrettfahrern» und «Profiteuren» des Sozialstaats nur mehr ohnmächtig und mit wirkungsloser Bürokratie gegenüberzustehen.

---

[1] Der Bevölkerungsanteil, welcher von der Sozialhilfe unterstützt wird, bewegt sich mehr oder weniger konstant bei etwas über 3%. Es gibt allerdings Anzeichen dafür, dass sich die gesellschaftliche Funktion der Sozialhilfe ändert. Sie unterstützt vermehrt Menschen, die aufgrund struktureller Gründe auf sie angewiesen sind. So verfügen Personen in Berufen, die aufgrund des wirtschaftlichen Strukturwandels und der Automatisierung und Digitalisierung weniger stark nachgefragt sind, ebenso wie ältere Arbeitsnehmende, die ihre Stelle verlieren, über geringe Chancen auf Reintegration in eine existenzsichernde Beschäftigung. Zudem definieren die Arbeitslosenversicherung (ALV) und die Invalidenversicherung (IV) ihre Zuständigkeitsbereiche angesichts steigenden Kostendrucks mittlerweile enger; mit der Folge, dass die Sozialhilfe für neue Personengruppen zuständig ist. Dazu gehören bspw. junge Erwachsene ohne, resp. mit nur unzureichender Ausbildung und Personen mit gesundheitlichen Einschränkungen ohne IV-Anerkennung. Diese Tendenzen zeigen sich in der Statistik durch einen Anstieg bei der Unterstützungsdauer sowie eine rasante Zunahme bei den Beziehenden über 50 Jahren. (vgl. Knöpfel, C.; Frei, P. & Janett, S. (2016): Hilfswerke und öffentliche Sozialhilfe: Von der Komplementarität zur Subsidiarität? Eine Studie im Auftrag der Hilfswerke Caritas Schweiz, Heilsarmee Schweiz und Schweizerisches Rotes Kreuz (SRK). Basel: FHNW. Braun, M.; Gabriel, R.; Gerber, B.; Von Gunten, L.; Page, R.; Schwander, S. & Zelgaité, J. (2018): Sozialbericht des Kantons Zürich 2017: Ergebnisse der Schweizerischen Sozialhilfestatistik. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik, Statistisches Amt Kanton Zürich, Kantonales Sozialamt Zürich. Vgl. TA 23.10.2019 «Das Sozialhilferisiko steigt schon mit 45».

[2] Lessenich, S. (2015): Die Neuerfindung des Sozialen: Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus; Bielefeld: transcript Verlag.

[3] Eser Davolio, M.; Strohmeier Navarro Smith, R.; Zwicky, H.; Gehrig, M. & Steiner, I. (2017): Fallbelastung in der Sozialhilfe und deren Auswirkung auf die Ablösequote. Winterthur: ZHAW. / Hümbelin, O. (2019): Non-Take-Up of Social Assistance: Regional Differences and the Role of Social Norms. Swiss Journal of Sociology 45 (1), p. 7-33.

Die journalistischen Massenmedien sind ein wesentlicher Faktor, der darüber entscheidet, was wir über die Welt im Allgemeinen und relevante gesellschaftliche Fragen unserer Zeit wissen und denken.[4] Sie verfolgen idealerweise einen gegen grundsätzliche Zweifel schützenswerten demokratischen Auftrag, wenn sie öffentliche Diskurse möglichst objektiv oder ausgeglichen mitprägen und wahrheitsgetreu Fakten wiedergeben, den BürgerInnen notwendige Informationen für ihre politische Willens- und Meinungsbildung bereitstellen und, wo nötig, mit «spitzer Feder» Kritik üben. Nicht zuletzt sollen sie als «vierte Gewalt» die VertreterInnen des politisch-administrativen Systems an ihre Pflicht erinnern, das Volk nicht nur zu repräsentieren, sondern effektiv in seinem Sinne zu handeln.

Auch im Hinblick auf die Sozialhilfe reflektiert das mediale Schreiben unterschiedliche politische und gesellschaftliche Sichtweisen und Herausforderungen und bewegt sich auf verschiedenen Ebenen der Komplexität. Gerade die Skandalisierung von Einzelfällen lässt vermuten, dass der Drang nach emotionalen Schlagzeilen auf Kosten einer differenzierten Berichterstattung geht. Es ist gute Tradition in der demokratischen Öffentlichkeit, dass sich die unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteure mit ihren diversen Interessen, Werten und Zielen wechselseitig kontrollieren – mit den ihnen jeweils zur Verfügung stehenden Mitteln. Auch die Medien müssen sich und ihr Handeln hinterfragen lassen, tendieren sie doch bisweilen nicht nur zur Vereinfachung und teilweise Polarisierung, sondern gerade bei kontroversen politischen Fragen und im Vorfeld von Abstimmungen wird ihnen mitunter der Vorwurf einseitiger Parteinahme und tendenziöser Berichterstattung gemacht. Das gilt insbesondere für das Thema Sozialhilfe, bei dem die Einflusspotenziale auf die öffentliche Meinung ungleich über die beteiligten Akteure hinweg verteilt zu sein scheinen.

Die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) hat den medialen Diskurs zur Sozialhilfe in der Schweiz zwischen den Jahren 2010 und 2019 im Auftrag des Sozialdepartements der Stadt Zürich (SDZ) umfassend mit Fokus Zürich untersucht. Ziel war es, den Mediendiskurs zur Sozialhilfe in der jüngeren Vergangenheit nicht ausschliesslich nachzuzeichnen und seine spezifischen Charakteristika herauszuarbeiten, sondern zu beleuchten, welche bestimmten Aspekte resp. Ursachen von Sozialhilfe fokussiert werden, wie die Medien Sozialhilfe als «Problem» bzw. gesellschaftliche Herausforderung bewerten und welches Gesamtbild auf dieser Grundlage über die Sozialhilfe entsteht. Es sollte verständlich gemacht werden, welche allgemeinen Tendenzen und konkreten Ereignisse in Bezug auf Sozialhilfe medial verbreitet werden. Nicht zuletzt ging es auch darum, gesicherte Grundlagen für eine Diskussion über die Rolle der Medien im schweizerischen Sozialhilfediskurs zu schaffen.

Unter einem Diskurs verstehen wir nicht in erster Linie bestimmte Debatten oder Diskussionen, sondern die kommunikativen Bedingungen, die das Denken und Sprechen über die Sozialhilfe prägen und leiten.[5] Nach diesem Verständnis sorgen regelhaft wiederkehrende sprachliche Äusserungen (z.B. Wörter, Wortverbindungen und Phrasen) dafür, dass in einer bestimmten Art und Weise über Sozialhilfe geschrieben wird. Das heisst, jede neu getätigte Äusserung zum Gegenstand Sozialhilfe

[4] Den Soziologen Niklas Luhmann bewog dies einst zu der zugespitzten Feststellung: «Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien». Zwar ist diese Aussage nicht völlig korrekt, da unser Bild von der Welt in entscheidender Weise auch vom Austausch mit anderen Menschen abhängt. Es besteht aber weitgehend Konsens darüber, dass die Massenmedien hierbei eine wichtige Rolle einnehmen und uns Interpretationsangebote für das Verstehen und Einordnen komplexer gesellschaftlicher Themen und Zusammenhänge machen. Vgl. Luhmann, N. (1996): Die Realität der Massenmedien (2., erweiterte Auflage). Opladen: Westdeutscher Verlag. Und Reichertz, J. (2009): Die Macht der Worte und der Medien (2. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag.

[5] Busse, D. & Teubert, W. (2013): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: dies. (Hrsg.): Linguistische Diskursanalyse: Neue Perspektiven; Wiesbaden: Springer VS, S. 13–30.

greift unweigerlich bereits Gesagtes und Geschriebenes zum Thema auf. Mit der Analyse dieser wiederkehrenden Muster lassen sich sowohl der mediale Mainstream belegen, aber auch Unterschiede innerhalb der Presse.

Es ist an dieser Stelle wichtig zu betonen, dass die präsentierten Analysen keine qualitative Gewichtung im Sinne von Auflagenstärke oder «Lautstärke» der (z.B. Boulevard-) Medien zulassen, sondern das Spektrum der medialen Positionen aufzeigen. Ebenfalls geben die durchgeführten Untersuchungen nicht notwendigerweise die öffentliche Meinung der Bevölkerung oder der Politik wieder. Zwar spielt die mediale Berichterstattung eine wichtige Rolle bei der öffentlichen Meinungsbildung, aber die effektive Rezeption der Medien durch die Bevölkerung und Politik war nicht Gegenstand dieses Projekts.

Um möglichst hohe Praxisnähe zu gewährleisten, liegt der Untersuchung das Forschungsdesign «Diskurslinguistik in Anwendung» (DIA) zugrunde, das sich dadurch auszeichnet, dass Fachleute der Praxis (hier: das Sozialdepartement der Stadt Zürich) gemeinsam mit WissenschaftlerInnen das Erkenntnisinteresse am Diskurs entwickeln.[6] In diesem Sinne wurden Forschungsgegenstände, konkrete Forschungsfragen und Ergebnisse in einer Reihe von Workshops unter Beteiligung des Forschungsteams und von Leitungspersonen des Sozialdepartements im Frühjahr und Sommer 2019 wechselseitig diskutiert und abschliessend definiert. Die Untersuchung erfolgte auf der Basis von deutschsprachigen massenmedialen Quellen der Schweiz (Zeitungen, Magazinen), die sprachwissenschaftlich in Korpora weiterverarbeitet wurden. Unter einem Korpus wird eine digitale, maschinenlesbare Sammlung von Texten verstanden.

Zwecks optimaler Validität der Forschungsergebnisse sind zwei Korpora gebildet worden. Korpus I ist mittels Suchwörtern erstellt worden, wie z.B. «Sozialhilfe», «Grundbedarf», «Ergänzungsleistung». Datengrundlage ist die Schweizer Mediendatenbank (SMD). Korpus II ist mittels Machine Learning themen- statt suchwortbasiert erstellt worden, z.B. «Migration», «Skandalisierung», «Alter». Datengrundlage sind hier ausgewählte Schweizer Medien-Webseiten. Grund für die unterschiedliche Korpuszusammenstellung ist die Kombination mehrerer Methoden, wodurch die Verlässlichkeit der Ergebnisse erhöht wird.

Die wichtigsten eingesetzten Methoden sind:

- Kollokation (vgl. z.B. Kapitel 2.1.1 Wirtschaftliche Hilfe): Hierbei wird ausgehend von einem Wort (z.B. «Sozialhilfebezüger») berechnet, welche Wörter statistisch überdurchschnittlich häufig im Kontext vorkommen (z.B. «renitent», «Autoverbot»). Ergebnis ist eine Liste signifikant vorkommender Kontextwörter.
- KWIC («Keywords in Context», vgl. z.B. Kapitel 2.2.1 Gruppen): Anders als bei der Kollokation wird hier nicht der statistische Wert eines Wortes relativ zu einem anderen Wort berechnet, sondern der jeweilige konkrete Kontext eines Wortes (z.B. «Sozialhilfebezüger») im Satz untersucht (z.B. «Grundbedarf für Wohnungen an Sozialhilfebezüger»; «Geld für Sozialhilfebezüger»). Ergebnis ist eine Liste der Vorkommenshäufigkeit von ganzen Phrasen.
- Topic Modeling (vgl. z.B. Kapitel 3.4.3 Narrative Muster und Ursachen für Sozialhilfe): Berechnet wird textübergreifend das gemeinsame Vorkommen von Wörtern, um thematische Ähnlichkeiten zu identifizieren. Ergebnis ist eine Menge an diskursrelevanten Themen.

[6] Dreesen, Ph. & Stücheli-Herlach, P. (2019): Diskurslinguistik in Anwendung. Ein transdisziplinäres Forschungsdesign für korpuszentrierte Analysen zu öffentlicher Kommunikation. In: Zeitschrift für Diskursforschung 2/2019 [im Druck].

- Um einzelne qualitative Analysen durchführen zu können, ist darüber hinaus ein Vertiefungskorpus erstellt worden. Den methodischen Schwerpunkt bildet hier die Ermittlung von dominanten Narrationsmustern, das heisst die Analyse dessen, in welchem Deutungsrahmen zentrale Textaussagen gesetzt werden (vgl. Kapitel 3.5 Legitimität nicht in Frage gestellt).

Die Ergebnisse der Analyse sind so differenziert zu betrachten wie der Diskurs zur Sozialhilfe selbst: Es konnte eine selektive und simplifizierende Beschreibung der Sozialhilfe durch die Medien – wie bspw. in der Form einer starken Fokussierung auf Geldleistungen zulasten der persönlichen Beratung und Begleitung von SozialhilfebezügerInnen – herausgearbeitet werden, ebenso wie eine tendenziell technokratische Problemdiagnose, bei der in den Medien zwischen wenigen Einzelfallbeschreibungen und einer eher grundsätzlichen Skepsis bzw. Kritik gegenüber politisch-institutionellen Regelungen sowie ihrer konkreten administrativen Umsetzung changiert wird. Die Sozialhilfe erscheint vor diesem Hintergrund als ein technokratischer «Verwaltungsakt», dessen ordnungsgemässer Vollzug von «Systemfehlern» und «blauäugigen Behörden» beeinträchtigt wird. Als «Problemlösung» werden immer wieder die kleinteiligen Autonomieansprüche von Gemeinden und Kantonen ins Feld geführt und die national gültigen Richtlinien der SKOS in Zweifel gezogen.

Der Bericht ist wie folgt aufgebaut: Die Beschreibung von Gegenständen und Akteuren (Kapitel 2) enthält die Analyseergebnisse, welche in Verbindung mit den diskursiven Bedingungen die Erklärungen zu Funktionsweisen des Diskurses enthalten (Kapitel 3). Im Fazit werden die zentralen Erkenntnisse zusammengefasst und in Bezug zu aktuellen fachlichen und sozialpolitischen Debatten gesetzt (Kapitel 4). Der Anhang umfasst den wissenschaftlichen Apparat (Kapitel 5).

Abschliessend soll kurz auf die Grenzen der vorliegenden Forschung eingegangen werden: Der Untersuchungsgegenstand einer systematischen Diskursanalyse ist das Konglomerat von öffentlichen Kommunikationen, an denen BürgerInnen, PolitikerInnen, JournalistInnen, Verwaltungsbehörden etc. täglich teilnehmen und zu denen sich die genannten Akteure eine je nach Werten, Biografie, sozialem Status usw. unterschiedliche Meinung bilden. Wir alle besitzen einen zumindest groben Eindruck davon, wie die journalistischen Massenmedien über soziale Phänomene berichten. Das gilt vor allem für diejenigen Akteure, deren täglich Brot der untersuchte Sachverhalt ist. Es wäre deshalb einigermassen überraschend, wenn eine Diskursanalyse bahnbrechende neue Erkenntnisse zu Tage fördern würde, die den geneigten BeobachterInnen des medialen Diskurses bislang vollumfänglich verborgen geblieben sind. Sie leistet hingegen dort hilfreiche Dienste, wenn es darum geht, die (inter-) subjektive Wahrnehmung mit empirischer Evidenz zu untermauern, sie kritisch zu hinterfragen, bis anhin ungekannte Blickwinkel einzunehmen, möglicherweise implizit formulierte Hypothesen zu verifizieren oder zu falsifizieren oder spezifische thematische Aspekte und Narrationsmuster zu reflektieren, die sich dem selektiven Medienkonsum und anekdotischer Beschreibung entziehen. In diesem Sinne lädt Diskursanalyse zur Simulation ein, das heisst zur Neuperspektivierung bei potenzieller Veränderbarkeit des Bekannten.[7]

Wir danken dem Sozialdepartement der Stadt Zürich für die gute Zusammenarbeit, welche die vorliegende Forschungsarbeit ermöglicht hat. Wir hoffen, mit ihr einen Beitrag zu einer differenzierten Diskussion über die Rolle der Medien im Schweizer Sozialhilfediskurs leisten zu können.

[7] Dreesen & Stücheli-Herlach 2019.

2 Beschreibung Sozialhilfediskurs

2.1 Gegenstände des Sozialhilfediskurses

Unter «Gegenständen» des Sozialhilfediskurses sind Darstellungen von Ereignissen, Thematisierungen von bestimmten Aspekten sowie besonderer Wortgebrauch untersucht worden, die wesentlich zur sprachlichen Verfasstheit von «Sozialhilfe» beitragen.

2.1.1 Wirtschaftliche Hilfe

Bei den Leistungen der Sozialhilfe kann grob zwischen wirtschaftlicher Hilfe in Form von bedarfsabhängigen, personenbezogenen Geldleistungen und immaterieller persönlicher Hilfe, bspw. durch Beratungsgespräche, unterschieden werden. Die wirtschaftliche Hilfe richtet sich nach dem sozialen Existenzminimum[8], dient verfassungsgemäss der Ermöglichung eines menschenwürdigen Daseins und entspricht dem Recht auf Hilfe in Notlagen. Das Ziel der persönlichen Hilfe ist es, bedürftige Personen durch Beratung, Begleitung und weitere nicht-monetäre Ressourcen bestmöglich bei der Integration in Gesellschaft und Arbeitsmarkt zu unterstützen. Sie ist der wirtschaftlichen Hilfe gleichgestellt und wird in der umfassendsten Sozialhilfedefinition von weiteren kantonalen Leistungen an Individuen (etwa Wohnbeihilfen) und Organisationen (z.B. Betriebskostenbeteiligungen an Einrichtungen) ergänzt.[9]

In der Berichterstattung in den Medien steht die wirtschaftliche Hilfe klar im Vordergrund. Das zeigen die sprachlichen Kontexte (Kollokationen) an, in denen das Wort «Sozialhilfe» überdurchschnittlich häufig verwendet wird. Darunter finden sich insbesondere Wörter und Phrasen wie «beziehen», «angewiesen sein (auf)», «erhalten», «kürzen»/»Kürzung», «Kosten» oder «Bemessung» (vgl. Tabelle 1). Diese typischen Verwendungskontexte verweisen darauf, dass Sozialhilfe in erster Linie als wirtschaftliche Hilfe gedeutet wird: SozialhilfeempfängerInnen «beziehen» und «erhalten» Gelder im Sinne ihrer materiellen Grundsicherung und situationsbedingt in spezifischen Lebenslagen, diese können «gekürzt» oder «bemessen» werden. Kontexte, die auf den Bereich der persönlichen Hilfe verweisen, sind hingegen nicht in dieser Deutlichkeit erkennbar.

1. beziehen	7. abhängig	13. beantragen	19. Person	25. Bezüger
2. Konferenz	8. Leben	14. vorläufig	20. Bezug	26. Leistung
3. SKOS	9. erhalten	15. Aufgenommene	21. Asylfürsorge	27. beanspruchen
4. Schweizerische	10. kürzen	16. landen	22. streichen	28. Höhe
5. angewiesen sein	11. Ergänzungsleistungen	17. Kürzung	23. Bemessung	29. arbeitslos
6. Richtlinie	12. Anspruch	18. IV	24. Kosten	30. Ausländer

Tabelle 1: Typische Verwendungskontexte (Kollokationen) des Wortes «Sozialhilfe» (Datengrundlage: Korpus I)[10]

[8] SKOS & CSIAS. (2013). Armut und Armutsgrenze – Grundlagenpapier der SKOS. Bern.

[9] Bundesrat (2017): Kostenentwicklung in der Sozialhilfe: Bericht des Bundesrates in Erfüllung der Postulate 14.3892 Sozialdemokratische Fraktion und 14.3915 Bruderer Wyss vom 25. September 2014. Bern: S.9 ff. (Kapitel 2: Begriffsdefinition und -abgrenzung).

[10] Lesehilfe zu Kollokationstabellen: Die Tabellen enthalten statistisch auffällige Kontextwörter (Kollokate) zum jeweils vorgegebenen Suchwort (Basis): Das Wort «Sozialhilfe» als Basis kommt also statistisch überzufällig (berechnet nach Log-Likelihood) häufig zusammen mit dem Wort «beziehen» als Kolllokat vor, etwas weniger häufig mit «Konferenz», «SKOS» etc.

Noch deutlicher geht die starke Fokussierung auf den Aspekt der wirtschaftlichen Hilfe resp. monetärer Leistungen aus den Verben hervor, die überdurchschnittlich häufig und damit musterhaft mit dem Wort Sozialhilfe auftreten. Darunter befinden sich neben den bereits genannten Verben («beziehen», «angewiesen sein», «erhalten», «kürzen») auch die Verben «streichen», «beantragen», «unterstützen», «leben (von)», «beanspruchen», «landen (in)» und «abrutschen». Neben der deutlichen thematischen Fokussierung auf Sozialhilfe als wirtschaftliche Hilfe zeichnen die untersuchten sprachlichen Kontexte darüber hinaus eine Drohkulisse, die das Beziehen von Sozialhilfe als sehr negativ und als etwas, das es zu vermeiden gilt, darstellt (vgl. hierzu Kapitel 2.1.4 Sozialhilfe als Drohkulisse).

Schlussfolgerung:
Der einseitige Fokus auf wirtschaftliche Hilfe entspricht nicht der Praxis von Sozialhilfe, in der beide Komponenten immer gleichzeitig angeboten werden. Dabei ist ein wichtiger Bestandteil des Beratungsgesprächs die Erstellung eines Budgets, welches dann als Grundlage für die Auszahlung von finanziellen Leistungen dient. Durch das Fehlen der individuellen Beratung und Begleitung von SozialhilfebezügerInnen und die gleichzeitige Dominanz der materiellen Unterstützung im medialen Diskurs wird die Sozialhilfe primär als eine bürokratisch-technische, unpersönliche «Mittelverteilung» dargestellt.

2.1.2 Persönliche Hilfe

Unter den Bereich der persönlichen Hilfe fallen eine ganze Reihe von Angeboten, die in unterschiedliche behördliche Zuständigkeitsbereiche fallen. Das Wort «Sozialhilfe» wird, wie in Kapitel 2.1.1 «Wirtschaftliche Hilfe» gezeigt werden konnte, primär im Sinne einer wirtschaftlichen Hilfe verwendet. Für den Bereich der persönlichen Hilfe und Angebote, die mit ihr assoziiert werden, fehlt in der medialen Berichterstattung solch ein Oberbegriff, stattdessen wird – wenn überhaupt – von spezifischen Bereichen der persönlichen Hilfe berichtet. Dominant sind hierbei die Begriffe «Ausbildung» und «Weiterbildung», womit auf zwei zentrale Ressourcen bzw. Interventionen referiert wird, die vor dem Bezug von Sozialhilfe schützen bzw. den Weg aus der Sozialhilfe hinaus bedeuten können. Abbildung 1 zeigt Bezeichnungen aus dem weiteren Bereich der persönlichen Hilfe, die mindestens fünfmal in den untersuchten Texten (hier: Korpus I) vorkommen.

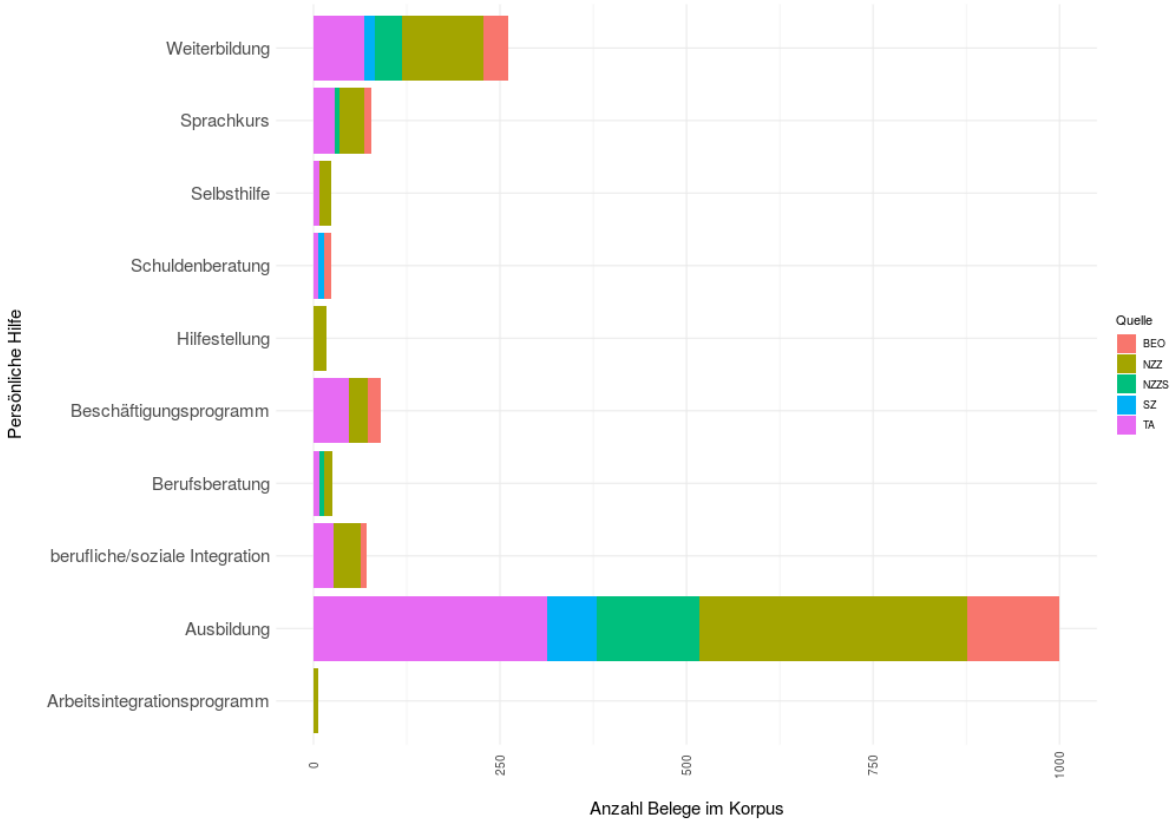

Abbildung 1: Frequenz von Bezeichnungen aus dem Bereich Persönliche Hilfe im Korpus I

Neben der hohen Frequenz der Bezeichnungen «Ausbildung» und «Weiterbildung» verstärken auch die Bezeichnungen «Beschäftigungsprogramm» und «berufliche/soziale Integration» den Befund, dass die (Re-) Integration in den Arbeitsmarkt ein wichtiges Thema in der medialen Berichterstattung ist. Bezeichnungen für spezifische andere Unterstützungsmassnahmen kommen hingegen selten («Sprachkurs», «Schuldenberatung») bis gar nicht vor (z.B. gibt es weniger als fünf Belege für die Wörter «Rechtsberatung», «Betreuungsdienst», «Wohnhilfe» oder «Wohnintegration»). Und auch die offizielle Sammelbezeichnung «persönliche Hilfe» kommt in der medialen Berichterstattung selten bis gar nicht vor.

Schlussfolgerung:

Die recht einseitige Darstellung von Sozialhilfe im Diskurs produziert folgenden Effekt: Wer bei Sozialhilfe stets an öffentliche Ausgaben denkt, lässt es kaum zu, Sozialhilfe als System von mehreren ineinandergreifenden Massnahmen zur umfassenden Sicherung von Individuen in ihren jeweiligen Lebenslagen zu denken. Mit Blick auf die Diskussionen um Sozialhilfe kann man feststellen, dass sich gegen Bildungs- und weitere Integrationsmassnahmen kaum argumentieren lässt, während allgemein Sozialausgaben (Finanzargument) und Kontrolle (Kontrollargument) je nach politischer Richtung schlüssig erscheinen. Der mediale Diskurs reproduziert somit den fachlichen und sozialpolitischen Diskurs in eher einseitiger Weise, da er zwar den vielfach geäusserten «Kostendruck» als zentrales Narrativ in sich aufnimmt, welches ein wichtiges Argument der Interpretation von Sozialpolitik als «Aktivierungspolitik» darstellt – er lässt dabei jedoch ausser Acht, dass dem zentralen Leitsatz «Fördern und Fordern» auch ein starkes Element der individuellen Förderung, Begleitung und des «empowerments» innewohnt.

2.1.3 Sozialhilfebetrug

Ein wichtiges Thema in der medialen Berichterstattung zum Sozialhilfediskurs stellen Fälle von (vermeintlichem) Sozialhilfebetrug dar. Um diesen Teil der Berichterstattung näher zu untersuchen, wurden Texte untersucht, in denen Betrug thematisiert wird. Die Texte wurden aufgrund des Vorkommens von vordefinierten Wörtern wie «Sozialhilfemissbrauch», «Sozialbetrug» oder «Sozialdetektiv» in den Korpora I und II identifiziert.

Die Texte zeigen zunächst Musterhaftigkeiten bei der Bezeichnung von Subjekten im Satz. Basierend auf der Heuristik, dass man durch die Analyse von Subjekten im Satz auf diejenigen Personen stösst, die eine konkrete Handlung vollziehen – in diesem Fall den unrechtmässigen Bezug von Sozialhilfe – lassen die Analysen zunächst die folgenden Schlussfolgerungen zu:

- Frequent sind Bezeichnungen für Menschen mit einem Migrations- oder Asylhintergrund («Eritreer», «Jordanier», «Ausländer», «Flüchtling», «EU-Bürger», «Moattari»). Wenn über Fälle von Sozialhilfebetrug berichtet wird, dann oftmals über solche, bei denen Menschen mit einem Migrations- oder Asylhintergrund involviert sind.

- Frequent sind ausserdem Bezeichnungen für Personen aus dem Bereich Familie («Kind», «Familie», «Mutter», «Vater», «Eltern»). Eine eingehendere Untersuchung der zugrundeliegenden Texte zeigt, dass diese Bezeichnungen auf die Lebensumstände verweisen, in denen sich diejenigen Personen befinden, die Sozialhilfebetrug begehen.

Im Hinblick auf die Analyse der Subjekte im Satz ist jedoch ebenfalls die deutlich häufigere Verwendung des Wortes «Sozialhilfebezüger» im Vergleich zum Wort «Sozialhilfeempfänger» auffallend. Auch an anderer Stelle (vgl. Kapitel 2.2.1/A Sozialhilfeempfänger/ -bezüger/ Fürsorgeempfänger) konnte nachgewiesen werden, dass «Sozialhilfebezüger» in negativ besetzten Kontexten verwendet wird und die Bezeichnung «Sozialhilfebezüger» musterhaft für Personen gebraucht wird, die eher kritisch dargestellt werden. Dies lässt sich auch linguistisch durch die Semantik der jeweils als Wortbildungsbestandteile enthaltenen Verben «beziehen» und «empfangen» stützen. Bei ersterem liegt der Fokus deutlich auf dem- oder derjenigen, der/die eine Leistung bekommt (Beziehender), bei letzterem sowohl auf dem Beziehenden als auch auf der- oder demjenigen, die/der eine Leistung gibt.

Ein weiterer Analysefokus lag auf der Annahme, dass Sozialhilfebetrug nicht anhand von Durchschnittsfällen, sondern anhand von Fällen mit hoher Betrugssumme aufgezeigt wird. Die Untersuchung von Phrasen bestehend aus Ziffern und dem Wort «Franken» (also bspw. «50.000 Franken») bzw. der entsprechenden Abkürzung «CHF» zeigt, dass bei der Berichterstattung über Betrugsfälle stets die Gesamtsumme der erhaltenen Sozialhilfe angegeben wird (meist ohne zu differenzieren, wie hoch der Anteil der zu Unrecht erhaltenen Summe ist). So wird in der medialen Berichterstattung die Botschaft verstärkt, dass hier enorme Kosten für die Allgemeinheit entstehen. Im Gegensatz dazu stehen beispielweise Texte, in denen über Einzelschicksale von SozialhilfeempfängerInnen berichtet wird, die von der ohnehin knapp bemessenen Sozialhilfe bspw. noch in die eigene Bildung investieren.

Schlussfolgerung:
Eine Handlung oder eine unterlassene Handlung wird erst durch eine bestimmte Art, darüber zu sprechen und zu schreiben, zu einer – zum Beispiel – «Heldentat», einem «Akt der Verzweiflung» oder einem «Skandal». Es ist festzustellen, dass im Diskurs häufig die besonders «lauten» Medien spektakuläre Einzelfälle aufgreifen und diese skandalisieren, wodurch die «leisen» Medien mit den durchaus differenzierten Darstellungen der Ursachen für Fehlberechnungen, Rückzahlungen und

Urteile weitaus weniger wahrgenommen werden. Insgesamt ist die «laute», tendenziell boulevardeske mediale Darstellung von juristischen Sachverhalten zu Sozialhilfefällen ethisch fragwürdig: In der Regel handelt es sich bei den Angeklagten um Privatpersonen, während es sich in ähnlich gelagerten Fällen des Betrugs (z.B. bei Steuerhinterziehung) in der Regel um Personen des öffentlichen Lebens handelt.

2.1.4 Sozialhilfe als Drohkulisse

Die Analyse der typischen Verwendungskontexte des Wortes «Sozialhilfe» hat Evidenzen dafür geliefert, dass die musterhafte Verwendung mit Verben wie «landen (in)», «abrutschen (in)» oder «angewiesen sein (auf)» in der medialen Berichterstattung eine Drohkulisse entwirft, vor deren Hintergrund der Bezug von Sozialhilfe deutlich negativ konnotiert ist. Dass die genannten Verben eine Drohkulisse entwerfen, liegt darin begründet, dass sie in anderen Konstruktionen vorkommen, die ebenfalls negativ konnotiert sind. Aus sprachwissenschaftlich und datengeleiteter Perspektive bieten sogenannte Kollokationen zweiter Ordnung einen methodischen Zugang dazu.[11] Kollokationen sind Wörter, die überdurchschnittlich häufig miteinander auftreten, also z.B. «Sozialhilfe» und «landen». Letzteres kommt wiederum selbst überdurchschnittlich häufig mit einer Reihe von Wörtern vor (= Kollokationen zweiter Ordnung), bspw. mit «Abfall» («im Abfall landen») oder «Strasse» («auf der Strasse landen»). Bei diesen beiden Beispielen handelt es sich um ganz konkrete Handlungen, die spezifische Objekte betreffen (solche, die nicht mehr benötigt werden, alt oder verbraucht sind). All diese Assoziationen werden auch erzeugt, wenn in der medialen Berichterstattung von «in der Sozialhilfe landen» geschrieben wird. Eine weitere solche musterhafte Verbindung geht «landen» mit «Gefängnis» ein («im Gefängnis landen»).

Abbildung 2 zeigt die Kollokationen von «Sozialhilfe» und von diesen auch wiederum die Kollokationen. In Form eines Netzwerkes können dann die bereits angesprochenen Musterhaftigkeiten dargestellt werden (bspw. Sozialhilfe – landen – Abfall, Sozialhilfe – landen – Strasse).

[11] Baker, P. (2006): Using Corpora in Discourse Analysis. London: Continuum, S. 117 ff.

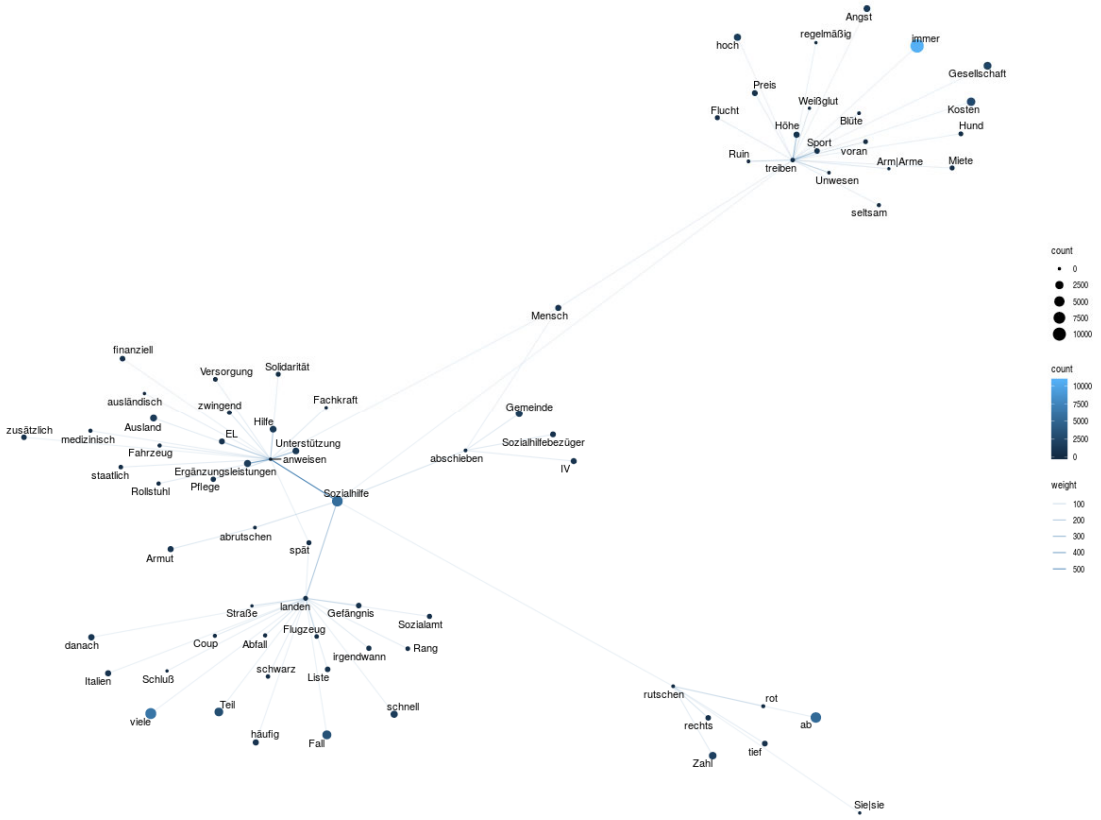

Abbildung 2: Netzwerk mit Kollokationen zweiter Ordnung von «Sozialhilfe», basierend auf den Texten in Korpus I

Schlussfolgerung:

Die Darstellung von Sozialhilfe als «ganz unten angekommen» passt zur allgemeinen Oben-Unten-Konzeption im Sprachgebrauch: «Oben» ist positiv besetzt (z.B. «Höhere Bildung», «Hochgefühl», «im siebten Himmel sein»), während «Unten» negativ besetzt ist (z.B. «niedergeschlagen sein», «am Boden liegen», «jemand ist unten durch bei jemandem»). Das Sprechen und Denken über Sozialhilfe ist also keine Ausnahme innerhalb des Sprachgebrauchs, allerdings sollte es sich bei der Sozialhilfe anders verhalten, weil sie eine Hilfe ist, um aus dem «Unten» wieder herauszukommen: Das Bedrohliche an einer Situation der sozialen Schwäche soll mit den Sozialhilfeleistungen überwunden werden, doch in der Medien- und auch in der Alltagssprache ist das Beziehen von Sozialhilfe offenbar ein Anzeichen dafür, «ganz unten» angekommen zu sein. Die Ziele und Leistungen der Sozialhilfe (wie die Überbrückung einer Notsituation und das Ermöglichen von sozialer Integration von Menschen, die auf dem Arbeitsmarkt schwer integrierbar sind) sind mit diesem vorherrschenden Sprachgebrauchsmuster zur Sozialhilfe kaum anschlussfähig. Allerdings kann gesagt werden, dass die Entwicklung der Charakteristika von SozialhilfebezügerInnen – tendenziell längere Bezugsdauern und mehr Personen mit erheblichen Problemen bzw. geringen Chancen bei der Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt, wie z.B. Ältere – tatsächlich darauf verweist, dass die Sozialhilfe für gewisse Personengruppen zunehmend zu einer Art «Sackgasse» wird. Der Diskurs verhält sich demzufolge nicht völlig entkoppelt von der sozialen Realität, wenngleich er sie stark zuspitzt.

2.1.5 Armut

«Armut» und «arm sein» sind Gegenstände des Sozialhilfediskurses, die nicht im Zentrum stehen, obwohl die (relative) Armut in den meisten Fällen der finale Grund für die Beantragung der (wirtschaftlichen) Hilfe ist. Im Diskurs wird «arm sein» in zwei grossen Bereichen thematisiert (vgl. Tabelle 2): Zum einen kommt es im thematischen Bereich der globalen Armut vor (z.B. Rohstoff, Welt, Süden), in der Tabelle rot hervorgehoben. Aus diesen Belegen kann geschlossen werden, dass es eine Form von Armutsthematisierung gibt, die Armut ausserhalb der Schweiz verortet. Zum Zweiten weisen die Kontexte zu «arm» auf bestimmte soziale Gruppen hin (z.B. Familie, Kind, SeniorIn, RentnerInnen), die eher auf die in der Schweiz von Armut Betroffenen verweisen (in der Tabelle grün hervorgehoben).

1. Land	12. in	23. Einkommensarmut
2. reich	13. Prozent	24. Süden
3. Haushalt	14. Region	25. Pro-Kopf-Einkommen
4. Familie	15. Welt	26. Familienplanung
5. Bevölkerung	16. Schicht	27. Korruption
6. Arme	17. Mensch	28. Staat
7. Reiche	18. arm	29. ungebildet
8. Kind	19. Senior	30. Viertel
9. Armut	20. Gegend	31. Ungleichheit
10. Gelten	21. Zehntel	32. Einkommen
11. Rohstoff	22. Norden	33. Rentner

Tabelle 2: Typische Verwendungskontexte des Wortes «arm» (Datengrundlage: Korpus I)[12]

Die Analyse zeigt weiterhin, dass im Diskurs zwischen dem Substantiv «Armut» und dem Adjektiv «arm» unterschieden wird (vgl. Tabelle 3): Während «arm» eher als eine Zustandsbeschreibung verwendet wird, wird mit dem Gebrauch von «Armut» im Diskurs ungleich programmatischer verfahren («bekämpfen»/ «Bekämpfung», «gegen», «Programm»). In der Tendenz wird mit dem Wortgebrauch «Armut» eine Aktivität, mit dem Wortgebrauch von «arm» ein Zustand und damit eine Passivität ausgedrückt. Bezüglich der Verwendung von «arm» im Zusammenhang mit einem statischen und passiven Zustand gilt es zu erwähnen, dass dies einer veralteten und mittlerweile komplett überholten Betrachtungsweise von Armut entspricht. Die heutige Armutsforschung baut auf dem Grundpostulat auf, dass es sich bei Armut keinesfalls um ein statisches Phänomen handelt, sondern dass es wichtige zeitliche Dynamiken gibt. So werden heute zeitlich begrenzte Armutsphasen, sowie ganze Armutsverläufe untersucht[13]. Insgesamt zeigen aber beide Verwendungskontexte, dass «Armut» / «arm» häufig in kontrastierender, vermutlich eher absoluter statt relativer Weise gebraucht wird («reich», «bitter», «extreme»).

[12] Rot hervorgehobenen Begriffe verweisen auf globale Armut, grün hervorgehobene auf in der Schweiz von Armut betroffene Personen.

[13] Layte, R. & Whelan, C. (2003): Moving in and out of poverty. In: European Societies 5(2), p. 167-191.

1. Armut	8. extreme	15. von
2. bekämpfen/ Bekämpfung	9. gegen	16. betroffen
3. Mensch	10. Arbeitslosigkeit	17. und
4. eben	11. Elend	18. extrem
5. bitter	12. in	19. Programm
6. hungern	13. Bildung	20. Land
7. betreffen	14. Reichtum	21. entkommen

Tabelle 3: Typische Verwendungskontexte des Wortes «Armut» (Datengrundlage: Korpus I)

Schlussfolgerung:
Da relative Armut im medialen Diskurs so gut wie nicht vorkommt, kann daraus geschlossen werden, dass auch das Konzept «relative Armut» wenig bekannt ist. Daraus folgt, dass im Schweizerischen Mediendiskurs ein wesentliches Verständnis in Bezug auf Sozialhilfe fehlt, nämlich dass vom durchschnittlichen Wohlstand keineswegs auf die Armutsverhältnisse einer Gesellschaft geschlossen werden kann: Dass niemand an absoluter Armut zu leiden braucht, bedeutet nicht, dass die Kosten des täglichen Bedarfs keine Rolle spielen, um am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können. Relative Armut als Problem und die Leistungen der Sozialhilfe als Lösung werden in Medien dann verstanden, wenn über die Höhe des Grundbedarfs berichtet wird, oder wenn andere Leistungen (z.B. Zuschüsse für Krankenkassen, Mieten) in Relation zu den Kosten von Nicht-Sozialhilfe-Beziehenden veranschaulicht werden.

2.1.6 Sanktionen und Auto

Zur Ermittlung weiterer Gegenstände des Sozialhilfediskurses, die unmittelbar mit den Sozialhilfebeziehenden in Verbindung gebracht werden, ist eine Abfrage zu besonders häufig auftretenden Phrasen vorgenommen worden (vgl. Keywords in Context KWIC in Kapitel 1). Gesucht wurde mit dem Muster [X + Präposition + «Sozialhilfeempfänger» / «Sozialhilfebezüger»] in Korpus I. Die Auswertung der Analyse zeigt drei dominante Bereiche (vgl. Tabelle 4): Rot markiert sind Ausdrücke, die dem Bereich Kontrolle und Sanktion zugeordnet werden können (z.B. «Autoverbot für Sozialhilfebezüger», «Steuerpflicht für Sozialhilfebezüger», «Sanktion für Sozialhilfebezüger»). Blau markiert sind Ausdrücke, die dem Bereich wirtschaftliche Hilfe zugeordnet werden können (z.B. «Grundbedarf für Sozialhilfeempfänger», «Wohnungen an Sozialhilfebezüger», «Geld für Sozialhilfebezüger»). Grün markiert sind Ausdrücke, die dem Bereich persönliche Hilfe zugeordnet werden können (z.B. «Integrationsmassnahmen für Sozialhilfebezüger», «Rechtsschutz für Sozialhilfeempfänger», «Anlaufstelle für Sozialhilfeempfänger»).

Autoverbot für Sozialhilfebezüger	Druck auf Sozialhilfebezüger	Überwachung von Sozialhilfebezüger
Grundbedarf für Sozialhilfeempfänger	Einsatzmöglichkeiten für Sozialhilfebezüger	Leistungsniveau für Sozialhilfebezüger
Autoverbots für Sozialhilfebezüger	Pflichtverletzungen durch Sozialhilfebezüger	Bewilligungen für Sozialhilfebezüger
Wohnungen an Sozialhilfebezüger	Rechtsschutz für Sozialhilfeempfän-	Steuerzahler statt Sozialhilfebezüger
Wohnungen an Sozialhilfeempfänger	Integrationskonzept für Sozialhilfeempfänger	Eigenermächtigung für Sozialhilfeempfänger
Geld für Sozialhilfebezüger	Druck auf Sozialhilfeempfänger	Höchstmieten für Sozialhilfebezüger
Leistungen für Sozialhilfeempfänger	Bedingungen für Sozialhilfebezüger	Bewerbungen für Sozialhilfebezüger
Wohnraum für Sozialhilfebezüger	Zahlungen an Sozialhilfeempfänger	Gegenleistungen an Sozialhilfeempfänger

Leben als Sozialhilfebezüger	Regeln pro Sozialhilfebezüger	Millionäre als Sozialhilfebezüger
Steuerpflicht für Sozialhilfeempfänger	Anlaufstelle für Sozialhilfeempfänger	Anreize für Sozialhilfebezüger
Mieten für Sozialhilfebezüger	Wohnungen für Sozialhilfebezüger	Magnet für Sozialhilfebezüger
Zahlungen an Sozialhilfebezüger	Ermittlungen gegen Sozialhilfebezüger	Ansehen als Sozialhilfeempfänger
Zuverdienstmöglichkeiten für Sozialhilfebezüger	Herausforderung für Sozialhilfebezüger	Grundrecht für Sozialhilfebezüger
Zahlen über Sozialhilfebezüger	Attraktivität für Sozialhilfebezüger	Stellensuche für Sozialhilfeempfänger
Integrationsmassnahmen für Sozialhilfebezüger	Arbeit für Sozialhilfeempfänger	Richtlinien für Sozialhilfebezüger
Sanktionen gegen Sozialhilfeempfänger	Preisen an Sozialhilfeempfänger	Unterschlupf für Sozialhilfebezüger
Existenzminimum als Sozialhilfebezüger	Beratungen für Sozialhilfebezüger	Ausgaben pro Sozialhilfeempfänger
Mietansätze für Sozialhilfebezüger	Wohnungen für Sozialhilfeempfänger	Integrationszulagen für Sozialhilfebezüger

Tabelle 4: Typische Phrasen mit «Sozialhilfeempfänger»/»Sozialhilfebezüger» (Datengrundlage: Korpus I)[14]

In der quantitativen Gewichtung der Phrasen zeigt sich eine deutliche Dominanz des Gegenstands «Auto» in der Thematisierung von «Autobesitz» und «Autoverbot» für SozialhilfebezügerInnen (vgl. Abbildung 3).

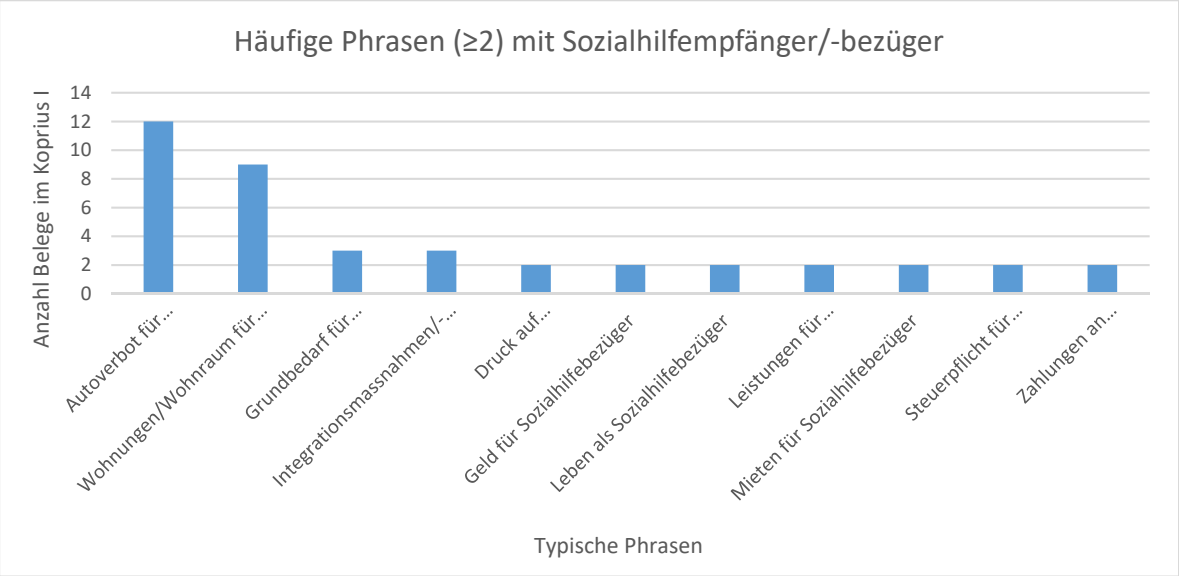

Abbildung 3: Frequenz von Phrasen «Sozialhilfeempfänger»/»Sozialhilfebezüger» (Datengrundlage: Korpus I)

In den Medienbeiträgen des Vertiefungskorpus, in denen Autobesitz von SozialhilfebezügerInnen thematisiert wird, geht es zum einen um Berichterstattung über Debatten im Zürcher und Zuger Kantonsrat in den Jahren 2013-2015 über gesetzliche Regelungen bezüglich Autobesitz (Tages-Anzeiger 30.1.2013; NZZ 27.11.2013; NZZ 3.10.2014; NZZ 28.10.2014; NZZ 20.1.2015). Dabei kommen

[14] Rot markiert sind Ausdrücke, die dem Bereich Kontrolle und Sanktion zugeordnet werden können, blau gefärbte Ausdrücke können dem Bereich wirtschaftliche Hilfe, grün markierte dem Bereich persönliche Hilfe zugeordnet werden.

fast immer sowohl das Argument der BefürworterInnen eines Autoverbots vor (unangemessener Luxus) als auch jenes der GegnerInnen (unverhältnismässig, da nur eine kleine Minderheit von SozialhilfebezügerInnen betroffen ist). In anderen Berichten wird Autobesitz in einen direkten oder indirekten Zusammenhang mit betrügerischem Verhalten gebracht (NZZ 10.3.2015; NZZ 14.11.2018; Der Beobachter 12.10.2018).

Abbildung 4 zeigt, dass die Thematisierung von Autobesitz im Sozialhilfediskurs in der Tendenz rückgängig ist. Diese Einschätzung kann durch die Tatsache untermauert werden, dass die Verwendung der Wörter «Autoverbot» und «Autobesitz» innerhalb von Korpus I auf die Jahre 2013 bis 2015 beschränkt ist.

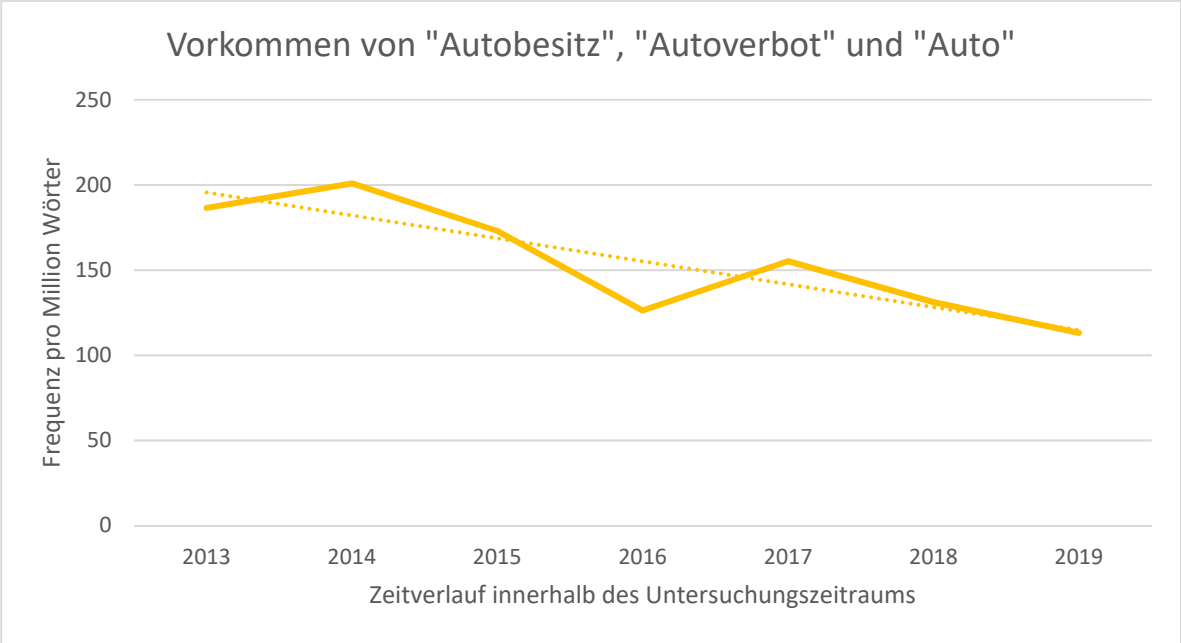

Abbildung 4: Vorkommen von «Autobesitz», «Autoverbot» und «Auto» im Zeitverlauf pro Million Wörter (n=1'395) (Datengrundla-ge: Korpus I)

Schlussfolgerung:

Die Thematisierung des Autobesitzes für SozialhilfebezügerInnen ist ein weiterer deutlicher Hinweis darauf, dass das Konzept der relativen Armut im Diskurs so gut wie nicht bekannt ist: Ein Auto ist per se kein Wert, welcher die gesellschaftliche Teilhabe und die Integration in den Arbeitsmarkt garantiert. Allerdings kann es hinsichtlich seines Nutzwerts bemessen werden (z.B. Fahrten zur Bewerbung, entlegene Arbeitsstellen). Somit ist die Diskussion um Autobesitz und Autoverbot eher unsolidarisch bis neidbasiert: Es scheint, dass das Auto den SozialhilfebezügerInnen vor allem aufgrund des symbolischen, weniger aufgrund des ökonomischen oder nutzenbezogenen Werts nicht gegönnt werden soll. Damit wird in Kauf genommen, dass sich die soziale Desintegration verschärfen kann.

2.2 Untersuchte Akteure

Unter «Akteur» wird im Folgenden erstens die Zuordnung eines Wortes (z.B. «SKOS») zu einer realen Institution und zweitens die Zuordnung eines Wortes (z.B. «Sozialhilfeempfänger») zu einer sozialen Gruppe verstanden. Damit ist der Akteurbegriff nicht notwendigerweise an eine reale Handlung gekoppelt und bezieht sich nicht notwendigerweise auf eine konkrete Person/Institution. Diskursanalytisch aufschlussreich ist es, welche Position und welcher Status Akteuren im Diskurs zugeordnet wird, unabhängig davon, ob der Akteur über diese tatsächlich verfügt. Aus der grossen Anzahl an möglichen Akteuren ist eine Auswahl an tatsächlich untersuchten Akteuren ausgewählt worden.

2.2.1 Gruppen

A) SozialhilfeempfängerInnen/-bezügerInnen/FürsorgeempfängerInnen

In der medialen Berichterstattung gibt es drei frequente Bezeichnungen, die für die Gesamtheit derjenigen Personen verwendet werden, die Sozialhilfe empfangen: «Sozialhilfeempfänger», «Sozialhilfebezüger», «Sozialhilfebeziehende». Sehr selten gebraucht werden hingegen die Bezeichnungen «Fürsorgebezüger» (13 Belege in Untersuchungskorpus I und II) und «Fürsorgeempfänger» (16 Belege Korpus I und II). In beiden Untersuchungskorpora ist die Bezeichnung «Sozialhilfebezüger» die mit Abstand am häufigsten verwendete (910 Belege im Korpus I und 321 Belege im Korpus II). Für «Sozialhilfeempfänger» gibt es im Korpus I 392 Belege, im Korpus II 115 Belege. Nur selten verwendet wird die zum Teil genderneutrale Variante «Sozialhilfebezieher»/ «Sozialhilfebeziehende» (6 Belege im Korpus I, 44 Belege im Korpus II). Die Abbildungen 5 und 6 zeigen die Frequenz der einzelnen Bezeichnungen in den einzelnen Medien, denen die Texte in den Korpora I und II entstammen. Es sind deutliche Unterschiede zwischen den Medien feststellbar. Beispielsweise verwenden sowohl die WOZ als auch die Weltwoche und SRF die Bezeichnungen «Sozialhilfeempfänger» und «Sozialhilfebezüger» in ungefähr ausgewogener Frequenz. Bei den anderen Medien (in beiden Untersuchungskorpora) sind hingegen zum Teil sehr deutliche Präferenzen für eine der beiden Bezeichnungen feststellbar.

In der medialen Berichterstattung werden die Bezeichnungen für Personen, die Sozialhilfe erhalten, nicht nur mit unterschiedlicher Frequenz verwendet, es finden sich darüber hinaus auch unterschiedliche, musterhaft auftretende Verwendungskontexte für «Sozialhilfebezüger» und «Sozialhilfeempfänger», die auf eine unterschiedliche Bedeutung beider Bezeichnungen hinweisen (Kollokationen). Für das Korpus I, das insbesondere Qualitätsmedien und eine grosse Anzahl von Belegen für beide Bezeichnungen enthält, können folgende Schlussfolgerungen gezogen werden:

- Die Bezeichnung «Sozialhilfebezüger» tritt in statistisch signifikantem Ausmass in negativ konnotierten Verwendungskontexten auf: in Verbindung mit den Ausdrücken «renitent», «Autoverbot», «loszuwerden», «abschieben». Für die Bezeichnung «Sozialhilfeempfänger» lassen sich solche Muster nicht nachweisen.
- Dieser Befund wird gestützt durch die im Korpus breit vertretene Berichterstattung über die Zürcher Integrationsfirma Effekta und einen Fall von Sozialhilfebetrug in der Aargauer Gemeinde Berikon, in welcher stets die Bezeichnung «Sozialhilfebezüger» verwendet wird.
- Die Bezeichnung «Sozialhilfeempfänger» tritt signifikant häufig in Kontexten auf, in denen die ihnen zustehenden Leistungen thematisiert werden: «Grundbedarf», «Auto», «Wohnung», «erhalten», «unterstützen». Eine negative Konnotation der Bezeichnung «Sozialhilfeempfänger» findet nicht statt.

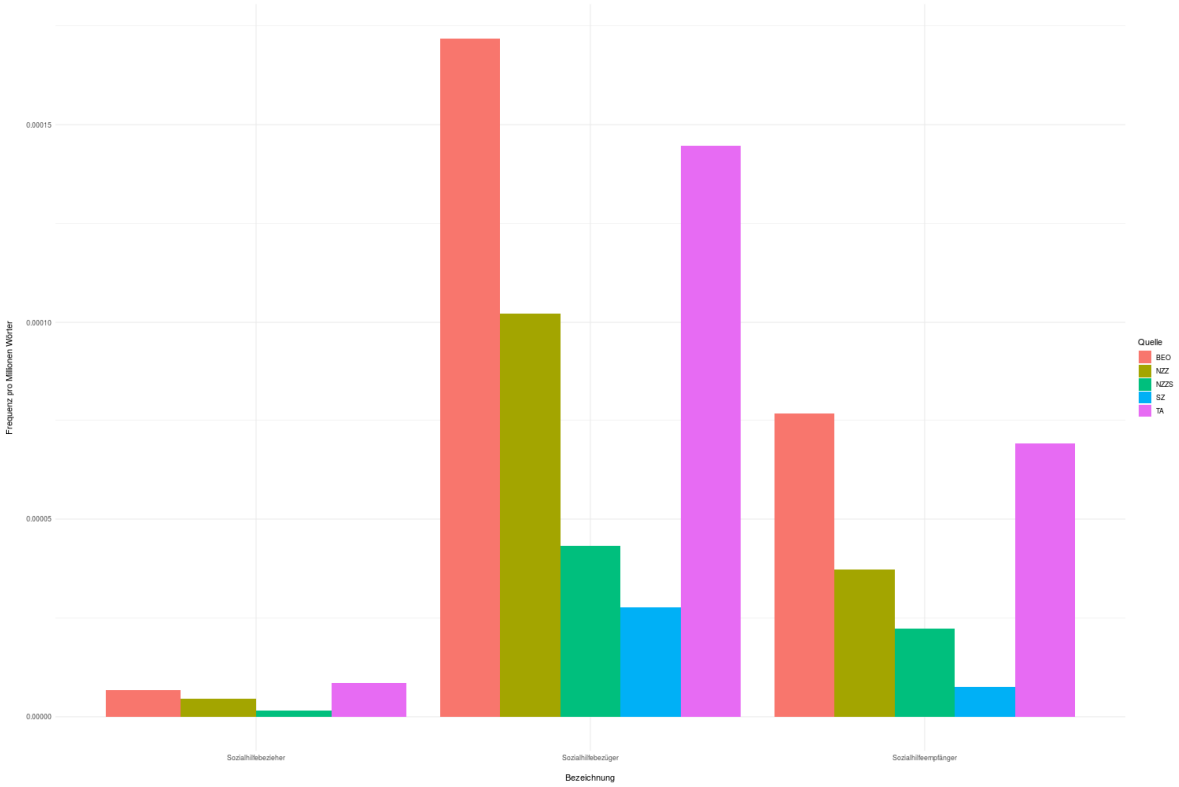

Abbildung 5: Bezeichnungen für Personen, die Sozialhilfe erhalten (Korpus II)

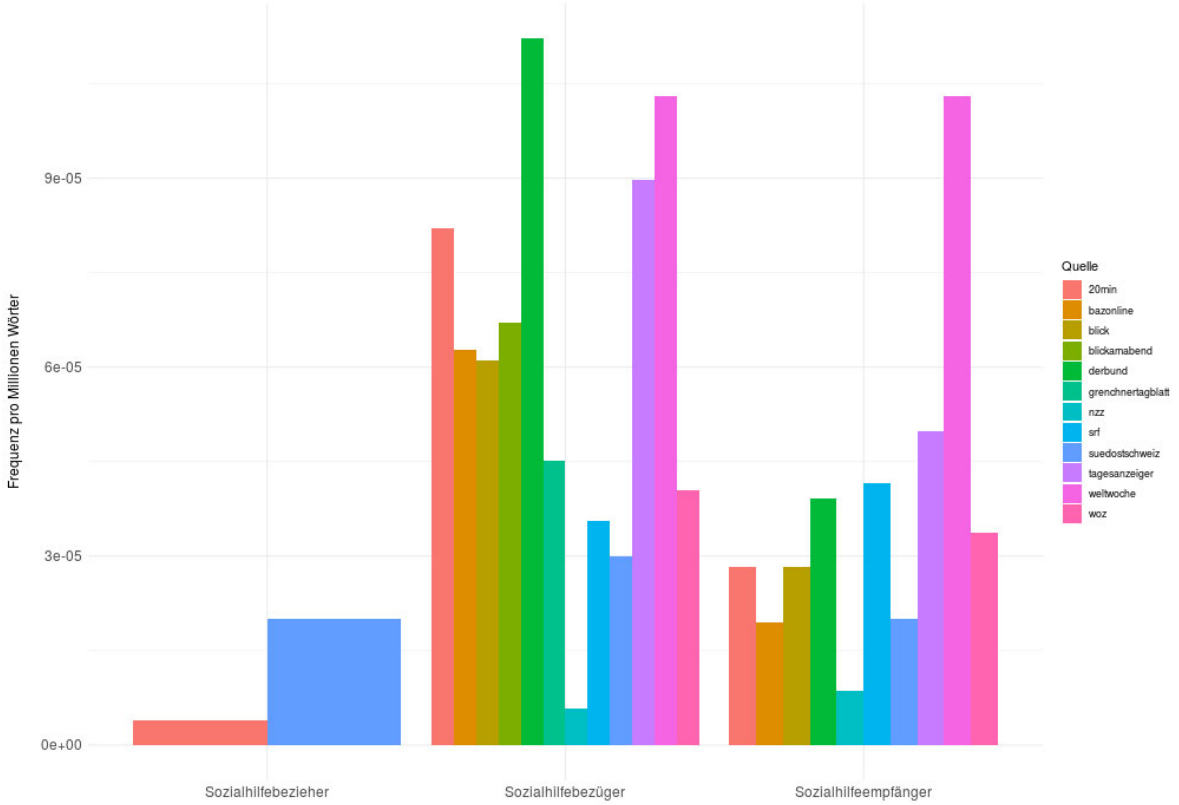

Abbildung 6: Bezeichnung für Personen, die Sozialhilfe erhalten (Korpus I)

Die qualitative Analyse der 41 untersuchten Medienberichte des Vertiefungskorpus zeigt, dass die Bezeichnung «Sozialhilfebezüger» praktisch immer bei negativen Einzelfällen und sehr oft in den negativ belasteten Kontexten «Betrug» und «steigende Kosten» vorkommt (vgl. Abbildung 7). In positivem Kontext ist von «Sozialhilfebezügern» die Rede, wenn etwa Sozialhilfe als erfolgreiche Überbrückungshilfe dargestellt oder auf verschärfte und erfolgreiche Kontrollen hingewiesen wird.

SozialhilfebezügerIn (-)	SozialhilfebezügerIn (+/-)
«Der frechste Sozialhilfebezüger der Schweiz tingelt von Ort zu Ort und macht immer wieder freche Ansprüche geltend.» (Blick, 13.3.2015)	«Erfreulich ist für Waser, dass jedes Jahr etwa ein Drittel der Sozialhilfebezüger eine bezahlte Arbeit aufnehmen und wieder auf den eigenen Füssen stehen.» (Tages- Anzeiger, 5.6.2013)
«An den 1. Mai-Krawallen in Zürich ging ein Luxusauto im Flammen auf, und bald stellte sich heraus, dass es einer Sozialhilfebezügern gehörte, die den Wagen über einen Strohmann geleast hatte.» (Tages-Anzeiger, 30.1.2013)	«Bei knapp 20'000 Sozialhilfebezügern stellten sie in 500 Fällen einen unrechtmässigen Bezug von Leistungen fest.» (Tages-Anzeiger, 30.5.2015)
«Ein besonderes Lob bekamen die neun Sozialinspektoren, die […] verdächtige Sozialhilfebezüger beschatten und gegen sie ermitteln.» (Tages-Anzeiger, 5.6.2013)	«Der Druck auf die Sozialhilfebezüger und die Kontrollen seien bereits verschärft worden.» (Tages-Anzeiger, 10.4.2015)

Abbildung 7: Belege Bezeichnung «Sozialhilfebezüger» qualitative Analyse Vertiefungskorpus

Die Bezeichnung «Sozialhilfeempfänger» tritt im Vertiefungskorpus weniger häufig und tendenziell in positiverem Kontext auf als «Sozialhilfebezüger»; bspw. wenn es um Gruppen geht, die auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt sind oder sich kooperativ verhalten, oder beim Verweis auf funktionierende Instrumente gegen Betrug (vgl. Abbildung 8). Die Begriffe «Fürsorgebezüger» respektive «Fürsorgeempfänger» kommen im Vertiefungskorpus kaum vor und ausschliesslich im Zusammenhang mit den Themen Ferien und Autobesitz von BezügerInnen.

SozialhilfeempfängerIn (+/-)	FürsorgebezügerIn/-empfängerIn (-)
«Da die Chancen auf eine Wiederbeschäftigung bei älteren Ausgesteuerten gering seien, sollen Sozialhilfeempfänger über 55 Jahren nicht mehr zur Teilnahme an Arbeitsintegrationsprogrammen gezwungen werden, sagte Golta.» (Tages-Anzeiger, 30.5.2015)	«Ferien für Fürsorgebezüger» (Titel Weltwoche, 12.7.2018)
«Das Anreizsystem funktioniere bei arbeitswilligen Sozialhilfeempfängern – und bei den anderen seien im kantonalen Sozialhilfegesetz genügend Instrumente gegen Missbrauch vorhanden.» (NZZ, 27.11.2013)	«Fürsorgebezügern das Autofahren erschweren. Kantonsrat verlangt eine Änderung des Sozialhilfegesetzes.» (Titel NZZ, 28.10.2014)
«In 55 Fällen (Vorjahr 78) haben die Behörden von Sozialhilfeempfängern Geld zurückgefordert, das diese zweckentfremdet hätten. … [Behörden] fordern das zweckentfremdete Geld nicht nur zurück, die Sozialhilfeempfänger werden auch angezeigt.» (Tages-Anzeiger, 5.6.2013)	«Nachdem sich ein generelles Autoverbot nicht hat durchsetzen lassen, verlangt Camenisch nun zusammen mit SVP-Kollege Claudio Schmid (Bülach) Abzüge bei autofahrenden Fürsorgeempfängern, die nicht zwingend auf ein Auto angewiesen seien.» (NZZ, 27.11.2013)

Abbildung 8: Belege Bezeichnung «Sozialhilfeempfänger» und «Fürsorgebezüger» qualitative Analyse Vertiefungskorpus

Während demnach «Fürsorgeempfänger» als Wort eher in restriktiver bis negativer Weise für SozialhilfebezügerInnen verwendet wird, ist das freistehende Wort «Fürsorge» im Diskurs sehr positiv konnotiert. Hierauf kann man schliessen, wenn man wiederum die Kontextwörter betrachtet (vgl. Tabelle 5). Im Ergebnis zeigt sich, dass im Sozialhilfediskurs das christlich geprägte, auf Staat und Familie bezogene gedankliche Konzept der «Fürsorge» verwendet wird – dieses aber in der Wortverbindung mit «-empfänger» und «-bezüger» negativ wird. Aus Sicht der Sozialpolitik entspricht Fürsorge einem mittlerweile überholten Typ des Sozialstaats. Dieser unterstützte seine BürgerInnen auf universelle und kaum an Bedingungen geknüpfte Weise. Man spricht hier auch vom «Fürsorgestaat» der Nachkriegszeit. Dieser Typ des Sozialstaats wurde weitgehend durch den heutigen modernen Sozialstaat ersetzt, der den Grundprinzipien «Hilfe zur Selbsthilfe» sowie «Fördern und Fordern» folgt.[15]

1. staatlich	11. Nächstenliebe
2. und	12. Geborgenheit
3. mütterliche	13. staatliche
4. elterliche	14. väterliche
5. lieben	15. Gerechtigkeit
6. Schutz	16. Zuneigung
7. Kind	17. Respekt
8. Fairness	18. Unterlassen
9. bedürfen	19. Pflege
10. väterlich	20. zuteilwerden

Tabelle 5: Typische Verwendungskontexte (Kollokationen) des Wortes «Fürsorge» (Datengrundlage: Korpus I)

Schlussfolgerung:
Die unterschiedlichen Bezeichnungen für SozialhilfebezügerInnen belegen, dass es im Sozialhilfediskurs grundsätzlich möglich ist, mehrere Ausdrücke für eine Personengruppe bzw. einen Sachverhalt zu verwenden. Mit dieser Verwendung wird im Diskurs vorausgesetzt, dass diese Bezeichnungen verstanden werden. Daraus kann wiederum geschlossen werden, dass eine gesellschaftliche Bereitschaft zur begrifflichen Differenzierung des Sozialhilfebezugs vorhanden ist. Momentan erscheint diese Unterscheidung in neutral-positive oder kritisch-negative Bezeichnungen eher unbewusst, das Akzeptanz- und Verständnispotenzial für eine bewusste gruppenspezifische Differenzierungen von SozialhilfebezügerInnen ist im Diskurs allerdings gegeben.

B) Working Poor

Ausgehend von der Hypothese, dass in der medialen Berichterstattung vor allem die klassischen SozialhilfebezügerInnen im Fokus stehen, sind beide Korpora dahingehend untersucht worden, inwiefern auch über diejenigen Personen berichtet wird, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen, aber in einem Haushalt unterhalb der Armutsgrenze leben. Es handelt sich hierbei um die sogenannten Working Poor. Die Bezeichnung «Working Poor» wird in der medialen Berichterstattung vergleichsweise selten gebraucht: Im Korpus I gibt es 66 Belege, im Korpus II 51. Jedoch sind in der medialen Berichterstattung gleichwohl spezifische Risikogruppen präsent. Das heisst, es wird wenig über die Gruppe Working Poor an sich berichtet, stattdessen aber über Personengruppen, die Teil der Working Poor sein (oder werden) können. Abbildung 9 zeigt die in der medialen Berichterstattung vorkommenden Bezeichnungen für diese Personengruppen im Vergleich zur Verwendung der Ausdrücke «Sozialhilfeempfänger» und «Sozialhilfebezüger». Es handelt sich um Wörter, die in ähnlichen

[15] Vgl. Lessenich 2015.

Verwendungskontexten wie «Working Poor» vorkommen. Grundlage für die Identifikation dieser Bezeichnung sind sogenannte semantische Vektormodelle, die die Ähnlichkeit von Wörtern basierend auf den Kontexten, in denen sie gebraucht werden, berechnen. Das heisst, die in Abbildung 9 aufgeführten Wörter basieren nicht auf einer vordefinierten Liste, sondern es handelt sich um Wörter, die datengeleitet aus dem Diskurs heraus ermittelt wurden.[16]

Die beiden Untersuchungskorpora unterscheiden sich deutlich hinsichtlich der Frequenz der spezifischen Bezeichnungen. Gründe dafür liegen in der Art der Korpusbildung (vgl. Kapitel 5.2): Korpus II bildet den Sozialhilfediskurs deutlich breiter und mit einer grösseren Anzahl eher peripherer Themen ab, Korpus I ist thematisch sehr eng, dies aufgrund seiner Bildung mittels vordefinierter Suchwörter. Auffallend ist die hohe Frequenz der Phrasen «vorläufig Aufgenommene» (in beiden Untersuchungskorpora), was darauf verweist, dass es sich hier um einen für die mediale Berichterstattung relevanten Personenkreis handelt.[17] Hinweise darauf geben insbesondere auch die Analysen zum Thema Sozialhilfebetrug in der medialen Berichterstattung, bei dem Personen mit Migrations- oder Asylhintergrund zu den Personen gehören, die Sozialhilfebetrug begehen.

Unter «Working Poor» zu subsumieren sind die sozialen Gruppen der Teilzeitarbeitenden, der Geringverdienenden und der Alleinerziehenden. Angesichts der Dominanz der wirtschaftlichen Hilfe im Diskurs spielen diese in der medialen Berichterstattung jedoch keine besonders grosse Rolle.

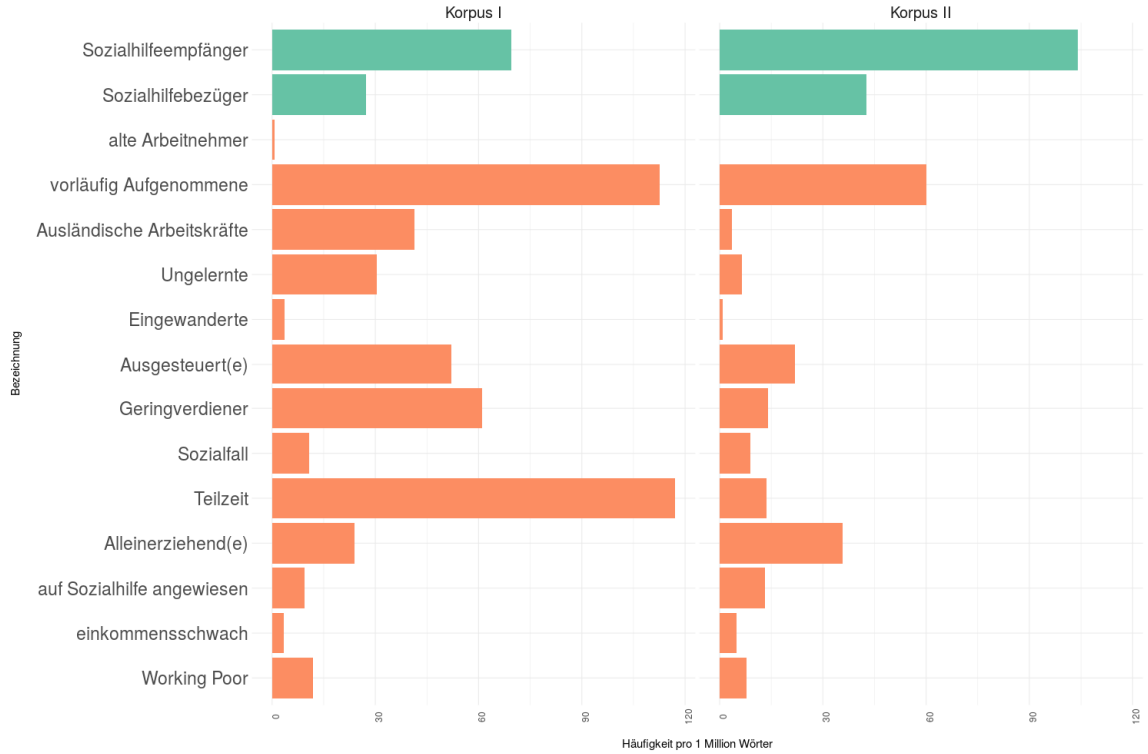

Abbildung 9: In der medialen Berichterstattung vorkommende Bezeichnungen für Working Poor im Vergleich zur Frequenz der Be-zeichnungen «Sozialhilfeempfänger» und «Sozialhilfebezüger» (Korpus I und II)

[16] Vgl. zur Methode Bubenhofer, N.; Calleri, S. & Dreesen, Ph. (2019): Politisierung in rechtspopulistischen Medien: Wortschatzanalyse und Word Embeddings. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST) 95, S. 211-241.

[17] Im September 2017 wurde im Kanton Zürich über die Vorlage «Aufhebung von Sozialhilfeleistungen für vorläufig Aufgenommene» abgestimmt.

Schlussfolgerung:
Der seltene Gebrauch des Begriffs «Working Poor» stützt die Erkenntnis, dass die systemischen Mechanismen der relativen Armut wenig verbreitet und mithin kaum bekannt sind. Den betroffenen Akteuren (Teilzeitarbeitende, Geringverdienende, Alleinerziehende, ggf. auch vorläufig Angenommene) fehlt eine gemeinsame Bezeichnung wie z.B. «Erwerbsarmut» oder «Working Poor», um als Sammelbegriff im Diskurs die grundlegenderen ökonomisch-systemischen Ursachen thematisieren zu können. Eine solche Bezeichnung könnte aus dem Bereich der Behörden, der Politik, der Wissenschaft oder auch von den betroffenen Akteuren selbst stammen und verbreitet werden.

2.2.2 Institutionen und Organisationen

A) Politische Parteien und PolitikerInnen

Wie politische Parteien und PolitikerInnen im medialen Diskurs vorkommen, ist im Netzwerk in Abbildung 10[18] dargestellt. Darin sind die wichtigsten Akteure in der Mitte, das heisst solche Namen, die oft zusammen mit anderen Namen genannt werden bzw. von denen viele Kanten ausgehen. Zudem bilden jene Akteure einen Cluster, die häufige gegenseitige Nennungen untereinander haben. Damit ergibt sich ein Netzwerk von zentralen und peripheren Akteuren des Diskurses. Datengrundlage sind alle Texte, in denen das Wort «Sozialhilfe» vorkommt innerhalb des Korpus 1 (berechnet nach Mindestnennungen pro Organisations- und Personennamen). Politische Akteure (Einzelpersonen), Institutionen der Legislative, Exekutive und Judikative sowie Parteien sind rautenförmig in Violett-Tönen dargestellt. Die internationalen PolitikerInnen sind grau eingefärbt. Medien sind rot dargestellt, Wissenschaft grün, Hilfsorganisationen pink. Die Sozialbehörden sind zur besseren Lesbarkeit hellblau hervorgehoben.

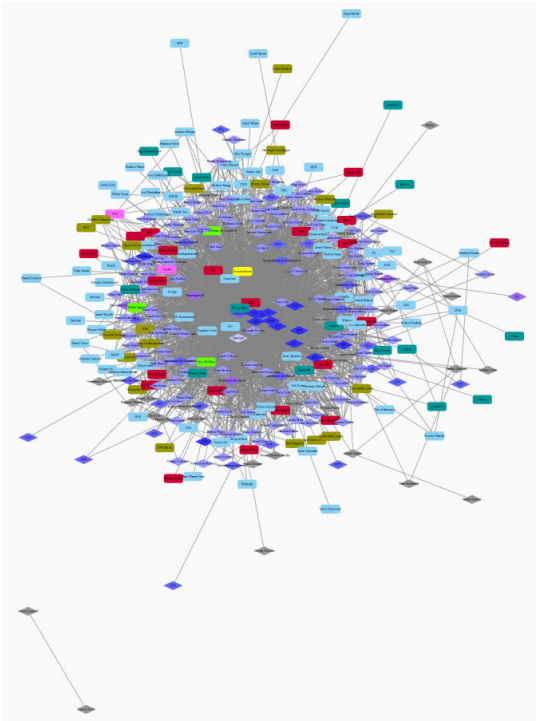

Abbildung 10: Akteursnetzwerk des Sozialhilfediskurses (Korpus I)

[18] Das Netzwerk ist abgelegt unter https://drive.switch.ch/index.php/s/d4nnobFmwZ0kT40/download. Anleitung: Die Datei herunterladen, entpacken und Datei "netzwerke.html" im Browser öffnen.

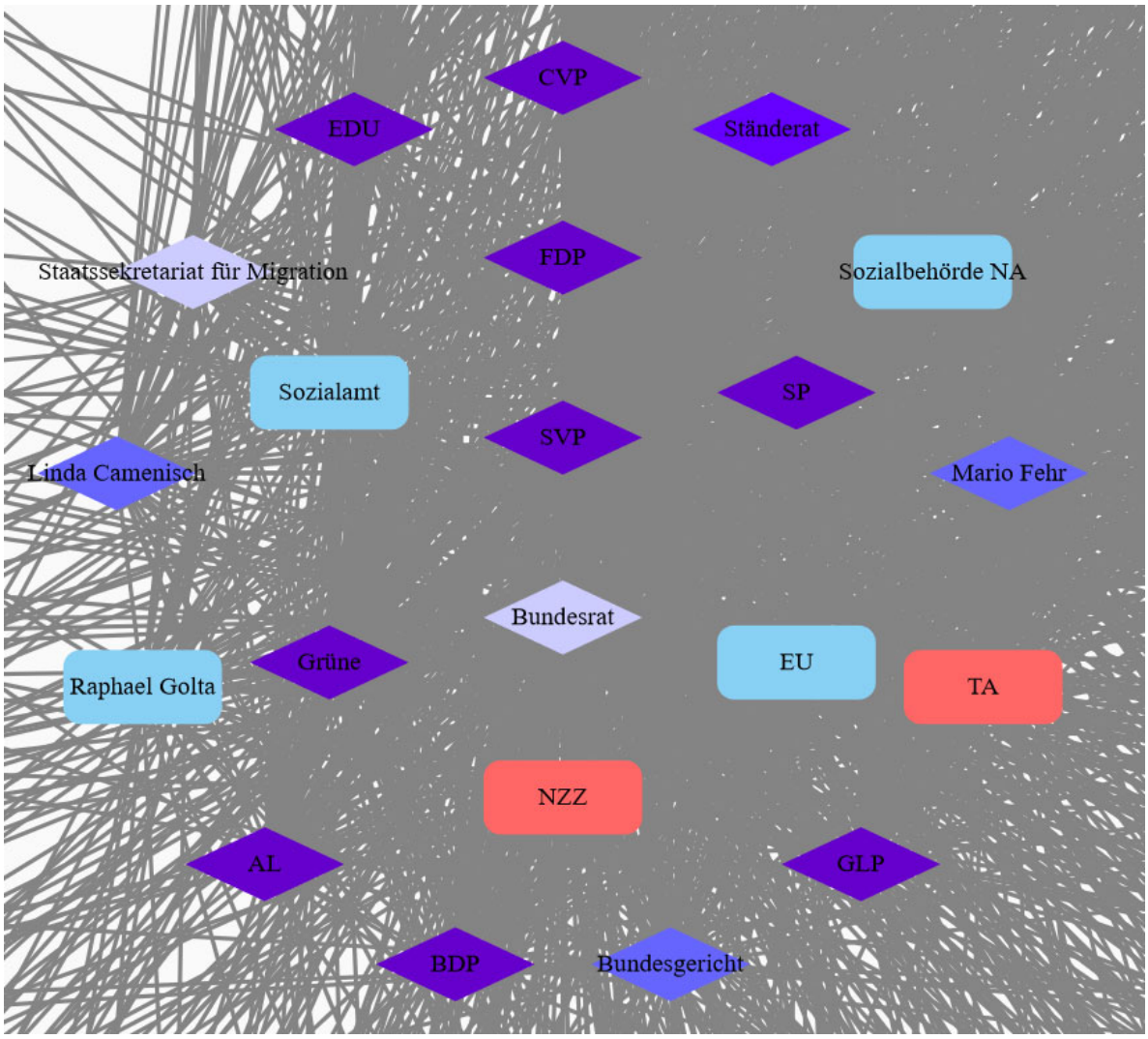

Abbildung 11: Zooming-In: Zentrale Akteure des Sozialhilfediskurses (Korpus I)

Zu den zentralen Akteuren (vgl. Abbildung 11) des untersuchten Sozialhilfediskurses gehören die Parteien, die Institutionen Bundesrat, Ständerat, Staatssekretariat für Migration und Bundesgericht sowie die Sozialbehörden/-ämter. Nicht verwunderlich ist, dass durch Selbst- und Fremdnennungen bzw. Zitationen in den journalistischen Texten auch die Medien als zentrale Akteure erscheinen (hier NZZ, Tages-Anzeiger). Die EU wird zu einem Zentralakteur im Zusammenhang mit der Thematisierung von Migration (Flucht, Wirtschafts- und Arbeitsmigration) und daraus folgenden (möglichen) Ansprüchen auf Sozialleistungen.

Die Netzwerkanalyse veranschaulicht, dass im Diskurs eine vehemente Kritikerin der Sozialhilfe, Linda Camenisch (FDP), mit ihren Äusserungen schnell zu einem häufig erwähnten Akteur wird. Sozialhilfe ist allerdings schwerpunktmässig ein Gegenstand der SP: Mit Mario Fehr (SP) und Raphael Golta (SP) verfügen die Akteure mit den in dieser Thematik wichtigsten Zürcher Exekutivämtern über die Möglichkeit, sich mit ihren Anliegen und Expertisen zu Wort zu melden. SVP und FDP auf der einen sowie Grüne und SP auf der anderen Seite bilden als Parteien das Zentrum des Netzwerks. Insofern kann dem Thema in der Mediendarstellung ein gewisser Konfliktcharakter attestiert werden: Sozialhilfe ist ein von unterschiedlichen Akteuren diskutierter bis umkämpfter Gegenstand.

Entscheidend ist allerdings: Sowohl KritikerInnen wie auch BefürworterInnen von Sozialhilfe verfügen im Diskurs über «Voice», das heisst, sie haben eine Position innerhalb des Diskurses, von der aus sie sich zum Gegenstand so äussern können, dass sie sich Gehör verschaffen können.[19]

Schlussfolgerung:
Der Anteil von Akteuren, die nicht dem Bereich der Politik oder betroffener Institutionen zuzuordnen sind, ist recht gering. Zwar gibt es in der medialen Darstellung von Einzelfällen weitere Akteure (z.B. AnwältInnen, DetektivInnen), doch es zeigt sich, dass die vielfältigen professionellen oder privaten zivilgesellschaftlichen Initiativen wenig präsent sind. Dagegen stehen Parteien und PolitikerInnen prominent im Zentrum, die sich zum Gegenstand Sozialhilfe kontrovers äussern. Eine Einseitigkeit zugunsten einer Dominanz von SozialhilfekritikerInnen besteht in den untersuchten Medien nicht.

B) Hilfswerke und Fachverbände

Die unterschiedlichen Hilfswerke resp. Non-Profit-Organisationen und der nationale Fachverband Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) sind von unterschiedlicher Bedeutung in der medialen Berichterstattung, gemessen an der Frequenz ihrer Nennungen in den beiden Untersuchungskorpora. Ein zentraler Akteur ist (dies wird insbesondere im Untersuchungskorpus I deutlich) die SKOS, es folgen (mit grossem Abstand insbesondere im Untersuchungskorpus I) die Caritas sowie, nochmals mit geringerer Frequenz, das Rote Kreuz. Alle übrigen Organisationen kommen kaum bis gar nicht in der medialen Berichterstattung vor (vgl. Abbildung 12).

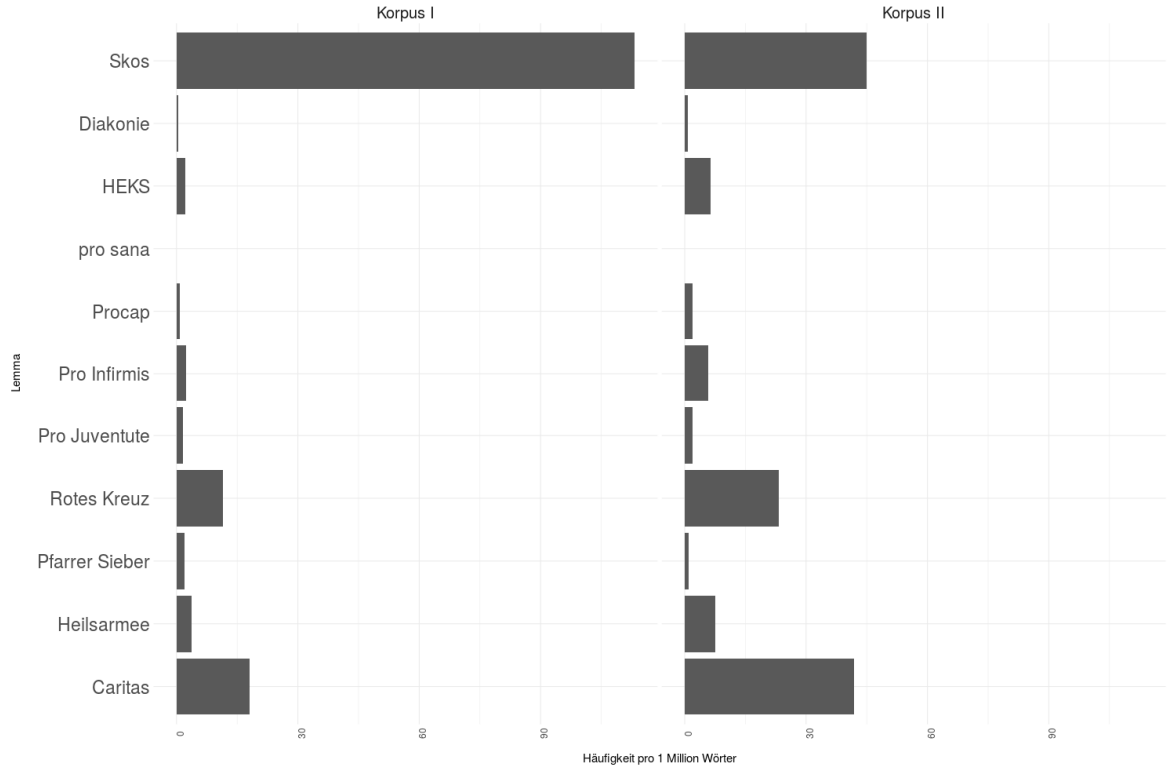

Abbildung 12: Nennungen von relevanten Organisationen und dem Fachverband SKOS (Korpus I und Korpus II)

[19] Hymes, Dell H. (1996): Ethnography, Linguistics, Narrative Inequality. Toward an Understanding of Voice. London, Bristol: Taylor & Francis.

Die sprachlichen Kontexte und Satzmuster, in denen die SKOS vorkommt, zeigen, dass sie in der medialen Berichterstattung insbesondere im Zusammenhang mit Diskussionen rund um das Thema Grundbedarf erscheinen. Im Vordergrund steht die Aufgabe der SKOS, Richtlinien und Empfehlungen für die Bemessung der Sozialhilfeleistungen zu erarbeiten (vgl. Tabelle 6, welche diejenigen Wörter auflistet, mit denen die SKOS überdurchschnittlich oft genannt wird). Die SKOS wird als Akteur dargestellt, der «fordert», «empfiehlt» und «erarbeitet». Zugleich verweisen die Wörter «Gemeinde», «Austritt» und «Kritik» auf die Berichterstattung über tatsächliche und angedrohte Austritte einzelner Gemeinden aus der SKOS im Zuge des «Falls Berikon». Die Aargauer Gemeinde Berikon beendete seine Mitgliedschaft in der SKOS im Jahr 2013.

1. Richtlinie	4. austreten	7. Austritt	10. Gemeinde	13. Grundbedarf
2. empfehlen	5. fordern	8. Kritik	11. Fachverband	14. privatrechtlich
3. Empfehlung	6. Skos-Richtli-	9. Vorschlag	12. gemäss	15. Existenzminimum

Tabelle 6: Typische Verwendungskontexte (Kollokationen), in denen über die SKOS berichtet wird (Datengrundlage: Korpus I)

Die Caritas tritt in der medialen Berichterstattung als Akteur auf, der Einfluss auf die Politik nehmen möchte und Stellung bezieht, bzw. Einschätzungen zu Themen der Sozialpolitik abgibt. Sie tritt als kritische Instanz und Mahnerin auf. Darauf verweisen insbesondere die Prädikate «fordert», «alarmiert», «warnt», «schreibt», «sagt» in denjenigen Sätzen, in denen «Caritas» in der Position des Subjekts steht: Darüber hinaus wird «Caritas» oft als Genitivattribut verwendet. Hierunter fallen insbesondere die Bezeichnungen für die Hilfsangebote der Caritas («Suppenbus der Caritas», «Secondhandläden der Caritas», «WohnFit-Programm der Caritas», «Schuldenberatung der Caritas»).

Schlussfolgerung:
Die beiden in der Relation häufig vorkommenden Akteure aus dem Bereich Hilfswerke und Fachverbände, Caritas und SKOS, teilen sich ihre Rolle im Diskurs. Während die Caritas in der Funktion als Anwalt der von Armut Betroffenen in Erscheinung tritt, hat die SKOS die beratende Funktion. So können beide Akteure in ihrem jeweiligen Handlungsbereich bleiben, obwohl sie beide ein ähnliches Anliegen verfolgen. Vermutlich gibt es im Diskurs keinen Raum für weitere Akteure mit ähnlichen Rollen und Funktionen.

C) Sozialbehörden/Sozialämter

Die Sozialbehörden und Sozialämter spielen in der medialen Berichterstattung eine wichtige Rolle, worauf zunächst die Frequenz der Bezeichnungen in den beiden Untersuchungskorpora hinweist (rund 800 Belege in Korpus I und 340 Belege in Korpus II). Eine Analyse solcher Sätze, in denen «Sozialbehörde(n)» oder «Sozialamt» / «Sozialämter» als Subjekt vorkommt, zeigt, mit welchen Handlungen sie in Verbindung gebracht werden. Hierbei ist insbesondere das Muster «die Sozialbehörden wollen wissen» auffällig, also die Forderung der Sozialbehörden an ihre Klienten, Auskünfte zu erteilen, bspw. über Lebensumstände, den Besitz eines Autos oder ihre finanzielle Lage:

- *«Das Sozialamt will nicht nur detailliert Bescheid über das Leben der Bezügerinnen und Bezüger wissen.»* (Tages-Anzeiger)
- *«Das Sozialamt will wissen, ob der Mann nicht doch immer noch Passagiere herumfährt.»* (NZZ)

- *«Hat nun das Sozialamt den Verdacht, ein Klient lege nicht alles offen, darf es Vollmachten fordern, um sich so die Angaben direkt zu beschaffen.»* (Tages-Anzeiger)
- *«Die Belege für die Bezüge am Geldautomaten muss sie jeweils dem Sozialamt vorlegen.»* (Der Beobachter)

Tabelle 7 und 8 zeigt die typischen sprachlichen Kontexte, in denen die Wörter «Sozialbehörde» und «Sozialamt» / «Sozialämter» vorkommen (basierend auf dem Untersuchungskorpus I).

1. Leiter(in)	7. aufs	13. Wolffers	19. Dübendorf(er)	24. Kantonale(n)
2. vom	8. Hofstetter	14. beim	20. Bern	25. Stadtberner
3. Felix	9. Gang	15. Uster	21. Klient	26. Stadt
4. zuständig	10. EU-Zuzüger	16. Ruedi	22. Sozialhilfe	27. Skos
5. Hilfe	11. Vorsteherin	17. zahlen	…	28. schikanieren
6. Missstände	12. Landen	18. unterstützen	23. Effekta	29. landen

Tabelle 7: Sprachliche Kontexte von «Sozialamt» (Datengrundlage: Korpus I, in Auswahl)

1. Mitglied	5. Regensdorf(er)	9. Bülach(er)	13. Uster	17. Bezirksrat
2. Walliseller	6. Ustermer	10. entscheiden	14. Steinemann	18. Manser
3. Gemeinde	7. kommunal	11. anordnen	15. Wohngemeinde	19. Menzi
4. Muffler	8. beauftragen	12. Beschäftigungsprogramm	16. Mietkosten	20. Informationsaustausch

Tabelle 8: Sprachliche Kontexte von «Sozialbehörde» (Datengrundlage: Korpus I, in Auswahl)

Eine Analyse der sprachlichen Kontexte, in denen die Wörter «Sozialbehörde» und «Sozialamt» / «Sozialämter» vorkommt, führt zu den folgenden Schlussfolgerungen:

- Dominant sind Kontexte, die auf die Institutionen spezifischer Städte verweisen und auf die Personen, die mit diesen Institutionen verbunden sind (z.B. Felix Wolffer, Co-Präsident SKOS oder Ruedi Hofstetter, ehemaliger Chef des Sozialamts des Kantons Zürich) und bspw. bei Stellungsnahmen oder in Interviews zitiert werden.
- Es geht um spezifische Fälle – prominent ist bspw. der Fall des Sozialamtes in Dübendorf, dem eine ungerechte Behandlung seiner Klientel vorgeworfen wird. Hierzu gehört auch das in Tab. 7 aufgeführte «schikanieren», es kommt immer im Zusammenhang mit dem Sozialamt Dübendorf vor (ebenso: «Missstände»).
- Es gibt feststehende Wendungen, die in der medialen Berichterstattung verwendet werden, bspw. der «Gang zum Sozialamt» oder das bereits erwähnte «beim Sozialamt landen»; es handelt sich hierbei um Ausdrücke, die dazu beitragen, Sozialhilfe als Drohkulisse zu zeichnen.

Schlussfolgerung:
Die medial durchaus prominente Rolle der Sozialämter und -behörden wird dadurch begrenzt, dass sie als Akteure lediglich in lokalen bis regionalen Kontexten in Erscheinung treten. Damit sind sie (was Einzelfälle und Orte anbelangt) im Konkreten zu verorten, auch wenn sie sich im Medientext selbst zu allgemeinen und strukturellen Aspekten von Sozialhilfe äussern.

3 Erklärungen: Bedingungen des Sozialhilfediskurses

3.1 Charakterisierungen Sozialstaat

Sozialhilfe ist zwar nur ein Aspekt des Sozialstaats, gleichwohl ein Aspekt, der stellvertretend für die Sozialstaatlichkeit an sich steht. Die medial transportierten Aussagen über den Sozialstaat bilden eine wesentliche Bedingung für Aussagen über die Sozialhilfe: Sozialhilfe wird nicht losgelöst von der allgemeinen Berichterstattung zum politischen und gesellschaftlichen Geschehen behandelt, sondern ist Teil der Berichterstattung etwa über die Finanzpolitik, die Arbeitswelt oder die Globalisierung. Deutlicher noch wird es anders herum betrachtet: Das recht abstrakte Konzept vom Sozialstaat wird erst in Diskursen zu konkreten Gegenständen wie der Sozialhilfe in der öffentlichen Berichterstattung greifbar. Insofern ist es von besonderer Bedeutung zu wissen, wie «Sozialstaatlichkeit» im Sozialhilfediskurs verstanden wird, um bspw. Werte und Emotionen oder Thematisierungen und Problematisierungen verstehen zu können.

Die unmittelbaren Kontexte des Wortes «Sozialstaat» zeichnen ein komplexes Bild von Schweizer Sozialstaatlichkeit (vgl. Tabelle 9). Auf der einen Seite charakterisieren die grün hervorgehobenen Wörter den Sozialstaat als z.B. «ausgebaut», «aktivierend» und «modern» und erzeugen dadurch das Bild eines modernen, funktionalen und fortschrittlichen Systems. Auf der anderen Seite wird mittels Wassermetaphorik ein Bild von Entgrenzung und Unterspülung erzeugt (vgl. die rot hervorgehobenen Wörter «ausufernd», «unterhöhlt»), wodurch die Sozialstaatlichkeit als potentiell gefährlich und zugleich gefährdet charakterisiert wird. Mit entsprechendem Hintergrundwissen wird deutlich, dass «Einwanderung» und «Migrationskrise» stellvertretend für die Befürchtung stehen, der Sozialstaat komme an die Grenze der Leistungsfähigkeit. Zugespitzt formuliert ergibt sich aus dieser Ambivalenz das Narrativ des fragilen Sozialstaats, der gegen die zunehmenden Forderungen verteidigt werden muss.

1. ausbauen	7. Sozialstaat	13. Armut
2. ausgebaut	8. modern	14. unterhöhlt
3. Friedman	9. Milton	15. Einwanderung
4. Ausbau	10. Ruch	16. unterminiert
5. aktivierend	11. Dreiviertelmehrheit	17. Kostenverlagerungen
6. verteidigen	12. ausufernd	18. Migrationskrise

Tabelle 9: Typische Verwendungskontexte des Wortes «Sozialstaat» (Datengrundlage: Korpus I)[20]

Zur Absicherung des obigen Ergebnisses zu «Sozialstaat» ist der abstraktere Begriff «Sozialsystem» untersucht worden. Im Ergebnis zeigen die Kontextwörter zu «Sozialsystem» eine starke Befürchtung der Auswirkungen von Immigration auf den Sozialstaat im Diskurs (vgl. Tabelle 10). Dies lässt sich erstens aus den Kontextwörtern schliessen; zweitens auf die statistisch sehr auffällige Phrase «Einwanderung in die Sozialsysteme/Sozialwerke». Damit tritt deutlich der Unterschied zwischen dem thematisch breiter verwendeten Wort «Sozialstaat» und dem thematisch eng verwendeten Wort «Sozialsystem» hervor: Das Wort «Sozialsystem» wird offensichtlich vornehmlich gebraucht, wenn es um den Bewegungsprozess von MigrantInnen in Richtung Sozialleistungen geht.

[20] Die grün hervorgehobenen Wörter erzeugen das Bild eines modernen, funktionalen und fortschrittlichen Systems. Die rot markierten Wörter charakterisieren die Sozialstaatlichkeit als potentiell gefährlich und zugleich gefährdet.

1. Einwanderung	5. einwandern	9. Arbeiterschaft
2. Ins	6. auffangen	10. Zuwanderer
3. Steuer-	7. Gastlandes	11. Zugang
4. Schweizerische	8. Schmarotzer	12. EU

Tabelle 10: Typische Verwendungskontexte des Wortes «Sozialsystem» (Datengrundlage: Korpus I)

Schlussfolgerung:
Sozialstaatlichkeit im Allgemeinen wird ähnlich wie Sozialhilfe im Besonderen vornehmlich über Kosten- und Kosteneindämmung thematisiert: Das Prinzip der Hilfe als soziales, solidarisches Handeln findet kaum Erwähnung. Die Feststellung oder Argumentation von «Grenzen» erfolgt mit Verweis auf Kosten. Zudem wird in den Medien die Unterhöhlung der Errungenschaft des Sozialstaats als etwas dargestellt, das von aussen kommt (Migration). Die Darstellung der strukturellen Gründe für die Notwendigkeit von Sozialstaatlichkeit ist wenig ausgeprägt, die Mechanismen («aktivierend») kommen nur vereinzelt vor.

3.2 Strukturelle und individuelle Aspekte

Die Ursachen für die Beantragung von Sozialhilfeleistungen können sowohl im Individuellen (persönliches Schicksal wie z.B. Krankheit) wie auch im Strukturellen (z.B. Arbeitslosigkeit infolge von Automatisierung im Betrieb) liegen. Der Nachweis von individuellen und strukturellen Ursachen erfolgt über die Einbettung im Text: Dort, wo eher individuell-konkrete Aspekte dargestellt werden (Personennamen, Zeitangaben, Einzelhandlungen etc.) lässt sich nicht unbedingt darauf schliessen, dass dort auch individuelle Ursachen erwähnt werden. Andersherum lässt eine allgemeine Darstellung (z.B. politische Institutionen, Gesetze, grosse Zahlen) nicht zwingend darauf schliessen, dass hier kein Einzelschicksal thematisiert wird. Dennoch lässt sich im Sozialhilfediskurs ein deutliches Übergewicht zugunsten von eher allgemeinen und strukturellen Darstellungen ausmachen, wie am Verhältnis der individuellen zu den allgemeinen Anteilen in Texten abzulesen ist (vgl. Abbildung 13). Zu erkennen ist, dass es kaum Texte gibt, die nur individuelle Aspekte aufweisen, hingegen viele Texte mit der ausschliesslichen Darstellung allgemeiner Aspekte. Dieses Resultat ist erstaunlich, besonders in Anbetracht dessen, dass die Politik die wachsende Relevanz von strukturellen Faktoren, die zum Sozialhilfebezug führen, eher vernachlässigt und das Bild der Sozialhilfe als kurzfristige Überbrückungshilfe für Menschen in Notlage weiterhin breit akzeptiert ist. Die soziale Realität, dass die Sozialhilfe vermehrt die Funktion einer längerfristigen Unterstützung übernimmt, scheint jedoch in den Medien bereits durchaus vorherrschend zu sein.[21]

[21] Vgl. Knöpfel et al. 2016.

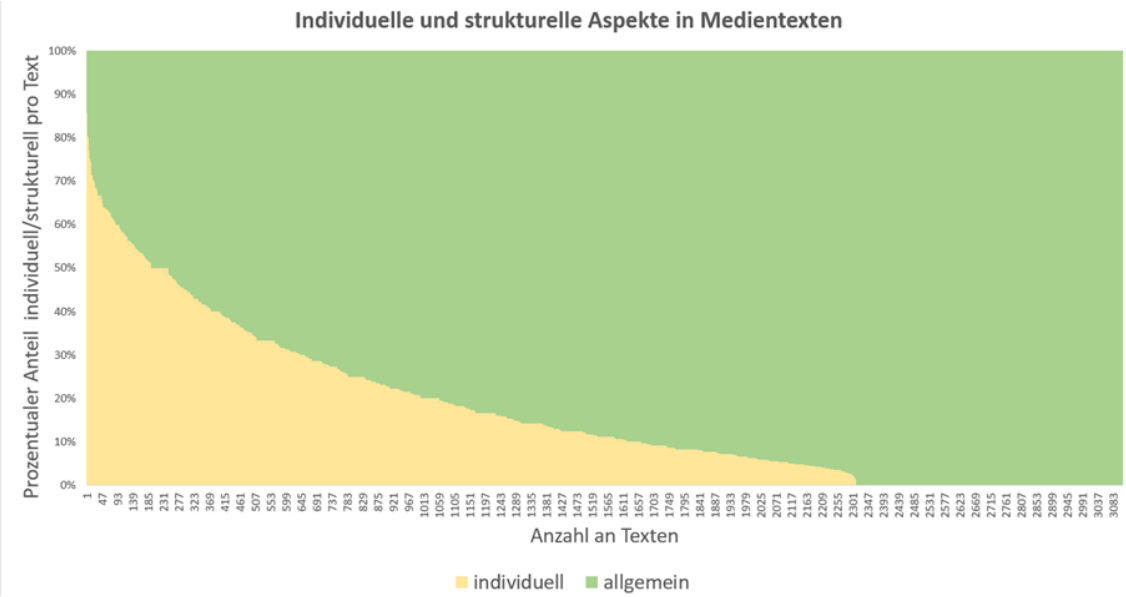

Abbildung 13: Verteilung von individuellen zu allgemeinen Anteilen in Texten (in Korpus I und II)

Um zu überprüfen, wie sich in den individuellen und allgemeinen Aspekten der journalistischen Textstrukturen die Ursachendarstellungen verteilen, ist ein Sample von zehn Texten mit einem Gewicht auf individuelle Aspekte einer qualitativen Kodierung unterzogen worden. Es zeigt sich, dass individuelle und strukturelle Ursachen pro Text sehr unterschiedlich umfangreich ausfallen können. Abbildung 14 zeigt die zehn Texte mit dem jeweiligen Anteil an individuellen (gelb) und strukturellen (blau) Aspekten.

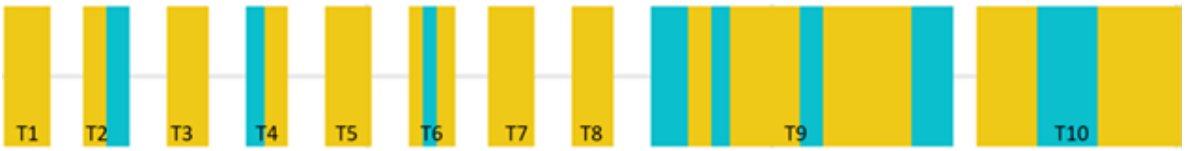

Abbildung 14: Kodierung individueller und struktureller Aspekte in zehn Texten (Datenbasis 20 Minuten, Blick, Basler Zeitung)

Betrachtet man die Texte nicht einzeln, sondern in fortlaufender Reihe, veranschaulicht die Kodierung von Ursachen (hier rot markiert, vgl. Abbildung 15) das folgende diskursive Muster:

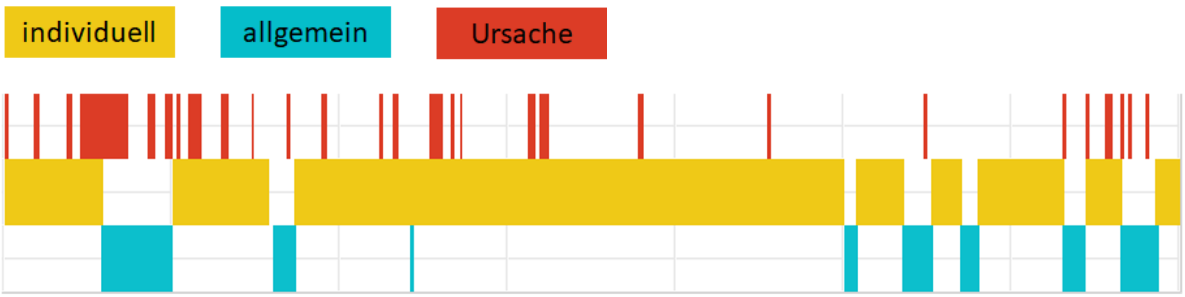

Abbildung 15: Fortlaufende Kodierung individueller und struktureller Aspekte sowie Ursachen in zehn Texten (Datenbasis 20 Minuten, Blick, Basler Zeitung)

Folgende Typen sind erhoben worden:

individuell-konkret – Der individuell-konkrete Typ zeichnet sich durch reine Darstellung von individuellen Ursachen bei einem konkreten Fall:

- *«Ich wollte den Monat mit meinem eigenen Geld überbrücken.' Am 1. Januar rutschte Wietlisbach jedoch auf dem Eis aus und brach sich eine Rippe, durch das Herumliegen brach einige Tage später noch eine zweite.»* (20 Minuten)
- *«Dieser Traum löste sich jedoch allmählich in Luft auf, als sich bei L.s Mann 2012 erste Anzeichen eines Burn-outs abzeichneten.»* (20 Minuten)

konkret-strukturell – Der konkret-strukturelle Typ zeichnet sich durch die Verknüpfung eines Einzelfalls mit strukturellen Ursachen aus:

- *«Und dann vor vier Jahren, mit 54 verlor er den Job. Wegen Umstrukturierungen ersetzten sie ihn durch eine günstigere Arbeitskraft aus dem Ausland. Seither findet er keine neue Stelle mehr.»* (20 Minuten)
- *«Was die Belloumis berichten, tönt wie ein Teufelskreis: Wer Sozialhilfe bezieht, erhält keine Wohnung. Wer keinen festen Wohnsitz hat, erhält keine Arbeit. Wer keine Arbeit hat, muss Sozialhilfe beziehen.»* (Der Bund)

allgemein-strukturell – Der allgemein-strukturelle Typ zeichnet sich durch die Darstellung von strukturellen Ursachen bei allgemeiner Darstellung aus:

- *«Weil die Eltern den Job verloren haben, müssen junge Erwachsene ihnen teilweise unter die Arme greifen. Das hindert sie am Studieren oder Ausziehen.»* (20 Minuten)
- *«Ab einem gewissen Alter können wir Betroffene kaum noch in den Arbeitsmarkt integrieren. Zudem würde er die Altersvorsorgebeiträge ab 50 auf tieferem Niveau als heute erhöhen. Denn ab 50 Jahren steigen die Beiträge massiv, was viele Unternehmen motiviert, solche Mitarbeiter durch jüngere, billigere zu ersetzen. Kinder müssen für arbeitslose Eltern zahlen.»* (Blick)

Schlussfolgerung:
Die Konkretionen von Einzelfällen im Sozialhilfediskurs beschränken sich nicht auf die Skandalisierungen. Die mediale Darstellung von Sozialhilfe ist auf Konkretionen angewiesen, um grössere Zusammenhänge in kleinen erklären zu können. Insgesamt bestätigt sich aber das Bild, dass in der Darstellung von Sozialhilfe weniger das Individuum im Zentrum steht denn allgemeinere Aussagen. Die kausale Verknüpfung von strukturellen Ursachen und konkreten Folgen ist in den untersuchten Textstrukturen angelegt, aber nicht textprägend. Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund der Tatsache interessant, dass hinsichtlich der Merkmale von BezügerInnen tatsächlich eine Verschiebung stattfindet: Die Sozialhilfe dient nicht mehr nur – wie ursprünglich intendiert – der «Überbrückung» von kurzfristigen Einzelschicksalen. Nach aktuellen sozialwissenschaftlichen Analysen sorgen zunehmend strukturelle Rahmenbedingungen (wie z.B. die Folgen des wirtschaftlichen Strukturwan-

dels und von Automatisierungs- bzw. Digitalisierungstendenzen) dafür, dass bestimmte Personenkreise langfristig und oft ohne effektive Chance auf Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt von der Sozialhilfe abhängig sind. Strukturelle Erklärungen sind insofern unabdingbar für das Verständnis der aktuellen Herausforderungen, vor denen die Sozialhilfe steht.

3.3 Dominierende Argumente

Im Vertiefungskorpus sind drei unterschiedliche Textsorten vertreten: Politische Berichterstattung über Ratsdebatten, Abstimmungen, politische Themen und Interviews mit PolitikerInnen, kommentierende Beiträge zu aktuellen politischen Themen in Form von Kommentaren und Leitartikeln sowie Berichte über spezifische Einzelfälle, Porträts und Interviews mit resp. über einzelne SozialhilfebezügerInnen und VertreterInnen von Sozialbehörden. Während in der politischen Berichterstattung verschiedene Positionen von Parteien, einzelnen PolitikerInnen und ExpertInnen zu konkreten Themen beschrieben werden, finden sich in den kommentierenden Texten die Argumentationen der jeweiligen VerfasserInnen. Demgegenüber finden sich in den stark einzelfallbezogenen Medientexten oftmals nur wenig Argumentationen. Die Texte gewähren vielmehr Einblick in Leben und Denken einzelner Personen.

In der politischen Berichterstattung und in den kommentierenden Texten beziehen sich die dominierenden Argumente auf die politisch stark diskutierten Themen Kürzung von Sozialhilfe, Verschärfung gesetzlicher Grundlagen bezüglich Autobesitz und Anfechtungsmöglichkeiten für SozialhilfebezügerInnen sowie Asylfürsorge statt Sozialhilfe. Im Folgenden werden die in den Medientexten des Vertiefungskorpus prominent vorkommenden Akteure und ihre Argumente bezogen auf die einzelnen Themen dargestellt:

Argumente politischer Akteure für eine Kürzung der Sozialhilfe:

In den Texten des Vertiefungskorpus dominieren die Zürcher KantonsrätInnen Barbara Steinemann (SVP), Claudio Schmid (SVP) und Linda Camenisch (FDP) mit dem Argument, dass es durch die Senkung des Grundbedarfs für SozialhilfebezügerInnen attraktiver werde zu arbeiten. Mit demselben Argument sind auch der Berner Regierungsrat Pierre Alain Schnegg (SVP) sowie die aargauischen Kantonalparteien von SVP, FDP und CVP im medialen Diskurs präsent. Steinemann und Schmid führen darüber hinaus an, dass sich die Sozialhilfe am Lohnniveau der Niedrigstverdienenden zu orientieren habe.

Argumente politischer Akteure gegen eine Kürzung der Sozialhilfe:

Das Argument, dass Sozialhilfe nicht nur das «Überleben» sichern, sondern ein «menschenwürdiges Leben garantieren» sollte, wird vom Regierungsrat des Kantons Baselland, von Stadtrat Raphael Golta (SP) und von Felix Wolffers (Co-Präsident SKOS) vertreten. Die Zürcher Stadträte Martin Waser (SP) und Raphael Golta (SP) sind im medialen Diskurs zudem mit dem Argument präsent, dass eine Senkung des Grundbedarfs einen negativen Einfluss auf die Minimallöhne im ersten Arbeitsmarkt nach sich ziehe. Zudem kommen in den Texten die Argumente der Berner Grossrätin Margrit Junker Burkhard (SP) und des Zürcher Stadtrats Golta prominent vor, dass unter der Senkung des Grundbedarfs vor allem Kinder und Jugendliche zu leiden hätten und diese Massnahme das Grundproblem nicht löse, dass der Arbeitsmarkt schlecht Ausgebildete oder gesundheitlich angeschlagene Menschen kaum aufnehme.

Argumente von JournalistInnen für oder gegen Kürzung der Sozialhilfe:

Gegen Kürzungen des Grundbedarfs in einzelnen Gemeinden wird das Argument des Negativwettbewerbs unter den Gemeinden ins Feld geführt. In Kommentaren, in denen die Kürzung des Grundbedarfs befürwortet wird, geschieht dies zum einen mit dem Argument, dass Sozialhilfe nicht nur aus dem Grundbedarf besteht, sondern daneben auch unbestrittene Beiträge für Miete, Krankenkassenprämien, situationsbezogene Leistungen sowie Zulagen für Integrationsbemühungen ausgerichtet werden. Zum anderen wird das auch von PolitikerInnen angeführte Argument benutzt, dass es durch die Senkung des Grundbedarfs für einzelne Gruppen von SozialhilfebezügerInnen attraktiver werde zu arbeiten.

Argumente von politischen Akteuren für eine Verschärfung gesetzlicher Grundlagen:

Im medialen Diskurs über ein gesetzliches Autoverbot für SozialhilfebezügerInnen respektive um den Abzug der Unterhaltskosten eines Autos vom Grundbedarf sind erneut die Zürcher KantonsrätInnen Barbara Steinemann (SVP), Claudio Schmid (SVP) sowie Lind Camenisch (FDP) mit dem Argument stark präsent, dass Autofahren ein Luxus sei und deshalb nicht von der Sozialhilfe übernommen werden dürfe. Der Zürcher Kantonsrat Jean-Philippe Pinto (CVP) wird zudem mit dem Argument zitiert, dass der Autobesitz die Sozialhilfe als Ganzes bei der breiten Bevölkerung in Misskredit bringe. Zudem sei der Besitz eines Autos oftmals ein Hinweis auf eine verschwiegene Geldquelle. In der Berichterstattung über die Zürcher Kantonsratsdebatte um die Einschränkung der zweistufigen Anfechtungsmöglichkeit von SozialhilfebezügerInnen werden Linda Camenisch (FDP), Claudio Schmid (SVP) und Benedikt Hoffmann (SVP) zitiert mit den Argumenten, eine zweistufige Anfechtung sei zu umständlich, führe zu Leerläufen in der Verwaltung und verursache unnötige Kosten.

Argumente von politischen Akteuren gegen eine Verschärfung gesetzlicher Grundlagen:

Mit dem Argument, dass nur eine Minderheit der SozialhilfebezügerInnen ein Auto besitze und eine gesetzliche Regelung deshalb unverhältnismässig sei, werden Regierungsrat Mario Fehr (SP) sowie die KantonsrätInnen Silvia Seitz (SP) und Markus Schaaf (EVP) in den untersuchten Texten in Verbindung gebracht. Ein weiteres, den medialen Diskurs dominierendes Argument sieht das Autoverbot als Verstoss gegen liberale Werte. Dieses Argument wird von verschiedenen KantonsrätInnen (Silvia Seitz, Markus Schaaf, Esther Guyer [GP] und Benno Scherrer [GLP]) wiederholt. Schliesslich sind Mario Fehr und der Zürcher Kantonsrat Kaspar Bütikofer (AL) mit dem Argument präsent, dass ein Autoverbot vor einem Gericht wohl kaum standhalten dürfte. Bütikofer kommt in der Medienberichterstattung über die Einschränkung der zweistufigen Anfechtungsmöglichkeit mit dem Argument vor, eine einstufige Anfechtung zwinge SozialhilfebezügerInnen zu renitentem Verhalten gegenüber Weisungen der Sozialbehörden, mit denen sie nicht einverstanden seien. Kathy Steiner (GP) ist mit den Argumenten prominent vertreten, dass die einstufige Anfechtung nicht mit den Standard-Verfahrensregeln anderer Bereiche kompatibel sei und die persönlichen Freiheit der SozialhilfebezügerInnen eingeschränkt werde.

Argumente von politischen Akteuren für Asylfürsorge anstelle von Sozialhilfe:

SVP, FDP und EDU des Kantons Zürich sind mit den Argumenten präsent, dass die Einschränkung der finanziellen Mittel für vorläufig Aufgenommene ein wichtiger Anreiz sei um zu arbeiten. Zudem seien vorläufig Aufgenommene nicht rechtmässig in der Schweiz und hätten deshalb auch kein Anrecht auf Sozialhilfe.

Argumente von politischen Akteuren und JournalistInnen gegen Asylfürsorge:

Dem setzen Vertreter der Ratslinken entgegen, dass die Umstellung auf Asylfürsorge insbesondere auch Kinder und Jugendliche treffe und vorläufig Aufgenommene der Willkür der Gemeinden ausgeliefert seien, wodurch ihre Integration verhindert werde.

Diese Argumente finden sich auch in einem Kommentar, ergänzt durch die Argumente, dass neben Kindern und Jugendliche auch Alleinerziehende, Alte und Kranke betroffen seien und die Asylfürsorge langfristig zu viel höheren Kosten führen werden, da die Integration auf Jahre hinaus verunmöglicht werde.

Schlussfolgerung:
In den Texten des Vertiefungskorpus fällt auf, dass wenige Akteure den medialen Diskurs mit ihren Argumenten prägen. Es sind dies insbesondere die Zürcher KantonsrätInnen Barbara Steinemann (SVP), Claudio Schmid (SVP) und Linda Camenisch (FDP) sowie RegierungsvertreterInnen und ParlamentarierInnen der SP. Hinzu kommt, dass in der politischen Berichterstattung die verschiedenen politischen Positionen sehr oft ohne begründende Argumente und Zusammenhänge aufgeführt werden. Dies und die Dominanz einzelner Argumente und Akteure erschweren eine differenzierte Auseinandersetzung der LeserInnen mit den verhandelten Themen und Positionen.

3.4 Narrative Muster

3.4.1 Narrative Muster und thematische Kontexte

Diskurse werden unter anderem durch Narrationen strukturiert, in denen Akteure, Ereignisse, Objekte und Handlungen, aber auch Problemdefinitionen und -lösungen auf spezifische Weise miteinander verknüpft werden, wodurch Bedeutung produziert und vermittelt wird.[22] Solche narrativen Strukturen verweisen auf diskursspezifische Deutungsrahmen. In der qualitativen Analyse von 41 Medienberichten des Vertiefungskorpus sind die textspezifische Verknüpfung von Themen, Akteuren, Ereignissen und Handlungen sowie deren implizite oder explizite Deutung induktiv erfasst und anschliessend nach häufig vorkommenden Mustern geclustert worden. Im Vertiefungskorpus konnten so insgesamt sieben dominant vorkommende Narrationen identifiziert werden, die sich je auf ein begriffliches Gegensatzpaar reduzieren lassen. Sie nehmen entweder Bezug auf den politisch-institutionellen Rahmen von Sozialhilfe, auf die Sozialhilfe-Praxis oder auf individuelle Effekte der Sozialhilfe. Dabei zeigt sich, dass in der medialen Berichterstattung narrative Muster auf politisch-institutioneller Ebene häufiger anklingen als auf den beiden anderen Ebenen.

Im Folgenden werden die sieben Narrationsmuster (NM) und die Themen, bei denen diese dominant vorkommen, kurz beschrieben (vgl. auch Tabelle 11 Narrative Muster und thematische Kontexte) und mit jeweils einer Belegstelle verdeutlicht.

[22] Keller, R. (2008): Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissensanalytischen Profilierung der Diskursforschung. In: Historical Social Research / Historische Sozialforschung 33(1), S. 73-107, S. 89f. / Viehöver, W. (2011): Diskurse als Narrationen. In Keller R.; Hirseland, R.; Schneider, W. & Viehöver, W. (Hrsg.), Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden (3., erweiterte Auflage). Wiesbaden: VS Verlag, S. 193-224.

Föderale Autonomie vs. zentrale Steuerung (NM 1; Ebene politisch-institutioneller Rahmen): Medienberichte über bevorstehende Abstimmungen wie bspw. das Observationsgesetz oder über parlamentarische Vorstösse auf kantonaler und kommunaler Ebene bezüglich Senkung des Grundbedarfs bedienen sich eines Narrativs, das ein Spannungsfeld zwischen föderaler Autonomie und zentraler Steuerung postuliert: *«Es gibt also ein eigenartiges Wettrennen darum, ob die städtische Verordnung oder das kantonale Gesetz früher in Kraft tritt –gewissermassen Rechtsweg gegen die politischen Abläufe der Gesetzgebung.»* (NZZ, 26.10.2018).

Politische Positionierung vs. Problemlösungsorientierung (NM 2; Ebene politisch-institutioneller Rahmen): Ein weiteres Narrativ, das vor allem im Kontext von parlamentarischen Vorstössen bezüglich Autoverbot für SozialhilfebezügerInnen vorkommt und in der allgemeinen Debatte um die Senkung des Grundbedarfs in einzelnen Kantonen, spannt den Bogen zwischen unangebrachter politischer Positionierung und der Notwendigkeit, problemlösungsorientiert vorzugehen: *«Nur: Will man ernsthaft über Sozialhilfe reden – und das ist nötig angesichts der Vorwürfe, die im Raum stehen –, helfen populistische Scheindebatten nichts.»* (Tages-Anzeiger, 10.3.2015).

Rechtgleichheit vs. Sonderfall Sozialhilfe (NM 3; Ebene politisch-institutioneller Rahmen): In einem dritten Narrativ wird der Gegensatz zwischen Rechtsgleichheit und dem Sonderfall Sozialhilfe verhandelt, wobei dieses einerseits im Zusammenhang mit Einzelfällen von SozialhilfebezügerInnen auftaucht, bei denen es um eine spezifische rechtliche Angelegenheit wie bspw. den Verkauf eines geleasten Autos ins Ausland geht, andererseits bei der parlamentarischen Diskussion um die Einschränkung der Anfechtungsmöglichkeiten von SozialhilfebezügerInnen: *«Die Anfechtungsmöglichkeiten von Sozialhilfebezügern sollen eingeschränkt werden. Heute können Bezüger zuerst gegen das Verhängen einer Massnahme Beschwerde einlegen und dann gegen die konkrete Massnahme. […] Kathy Steiner (gp, Zürich) widersprach: es werde 'Sonder-Unrecht' geschaffen, denn das zweistufige Verfahren sei bei Verfügungen allgemeiner Standard.»* (NZZ, 27.11.2018)

Richtlinien vs. Umsetzung (NM 4; Ebene Sozialhilfe-Praxis): Steht die Sozialhilfe-Praxis im Fokus, werden zum einen die gegensätzlichen Handlungsoptionen «Richtlinien der Sozialhilfe verschärfen» und «Umsetzung der Richtlinien verbessern» zum Narrativ: *«Das Sozialamt der Stadt Zürich zahlt Fürsorgegelder an 'Klienten', auch wenn diese für längere Zeit im Ausland weilen. […] Rüegg zeigt sich irritiert über die Gepflogenheiten in der Stadt Zürich. […] Gemäss seiner juristischen Einschätzung dürfe Sozialhilfe nur kriegen, wer sich auch tatsächlich im Land bewege. […] Verschiedene Richtlinien weisen in dieselbe Richtung.»* (Die Weltwoche, 12.7.2018). Das Muster zeigt sich insbesondere im Umgang mit den Themen SozialdetektivInnen, Anreizsysteme für SozialhilfebezügerInnen, Autoverbot sowie Umgang mit Betrug und Verweigerung der Teilnahme an Arbeitsintegrationsprogrammen. Die in allen drei Korpora prominent vertretenen Fälle Berikon und Jeton G. kommen im Vertiefungskorpus primär mit diesem Deutungsmuster vor (sehr viel seltener im Spannungsfeld von unangebrachter politischer Positionierung und der Notwendigkeit, problemlösungsorientiert vorzugehen).

Transparenz vs. Intransparenz (NM 5; Ebene Sozialhilfe-Praxis): Zum anderen wird die Sozialhilfe-Praxis über den positiv besetzten Wert Transparenz respektive sein negatives Gegenteil der Intransparenz behandelt: *«Aus Sicht des Bundes hingegen ist es ein Fortschritt für die Versicherten, wenn die Anforderungen an die Sozialdetektive einheitlich und klar geregelt sind. Der Bund sieht noch in einem zweiten Punkt eine Besserstellung für die potenziell Betroffenen: Neu werden diese in jedem Fall informiert, wenn sie beobachtet worden sind – auch dann, wenn sich der Verdacht nicht erhärten liess.»* (Tages-Anzeiger, 22.9.2018) Beim Thema Einsatz von SozialdetektivInnen, Zusammenarbeit von Sozialbehörden mit Arbeitsintegrationsfirmen fokussiert das Narrativ auf das Schaffen von

Transparenz, während bei der Darstellung von zwei Einzelfällen der Fokus auf der Intransparenz von Zahlungen (Microzahlungen von SozialhilfebezügerInnen ins Ausland und Zahlungen Bundesamt für Migration an Kantonale Sozialämter) liegt.

Selbstbestimmung vs. Überprüfung (NM 6; Ebene individuelle Effekte): Geht es weniger um die Sozialhilfe-Praxis an sich, sondern vielmehr um deren Auswirkungen auf die SozialhilfebezügerInnen, so bestimmen Zielkonflikte die narrativen Muster. Dabei kommt zum einen der Konflikt zwischen Recht auf Selbstbestimmung und Überprüfung der vorgesehenen Mittelverwendung als Deutungsmuster im Zusammenhang mit parlamentarischen Vorstössen bezüglich Autoverbot für SozialhilfebezügerInnen vor: *«Kaspar Bütikofer (al. Zürich) verglich die seit Jahren schwelende Diskussion um autofahrende Sozialhilfebezüger mit einer 'nie endenden Wagner-Oper': Deren Urheber betrieben eine 'antliberale Misstrauens-Politik', indem sie die Betroffenen bevormundeten. Dabei müsse auch ein Sozialhilfebezüger die Freiheit haben, über sein Geld zu entscheiden, egal, ob er gerne Auto fahre oder ins Theater gehe.»* (NZZ, 28.10.2014)

Gesellschaftliche Teilhabe vs. Beschränkung (NM 7; Ebene individuelle Effekte): Zum anderen werden im narrativen Muster um das Abwägen zwischen dem Ermöglichen von gesellschaftlicher Teilhabe und der Beschränkung von Mitteln individuelle Effekte thematisiert: *«Und nicht zuletzt trifft die Kürzung auch jene, die gewillt sind, Deutsch zu lernen, sich zu integrieren und Arbeit zu suchen. Wer mit 15 Franken am Tag auskommen muss, dem fehlt selbst das Geld für Zug und Bus, um sich im Nachbarort oder in der Stadt um eine Stelle zu bewerben. Ganz zu schweigen von der Möglichkeit, eine Ausbildung zu absolvieren oder nur schon Deutsch zu lernen.»* (Tages-Anzeiger, 9.9.2017). Dieses Narrativ bestimmt das Thema Asylfürsorge für vorläufig Aufgenommene, zeigt sich aber teilweise auch im Zusammenhang mit der Senkung des Grundbedarfs in einzelnen Kantonen und der Forderung nach Erhöhung desselben.

Thematischer Kontext	**NM 1**	**NM 2**	**NM 3**	**NM 4**	**NM 5**	**NM 6**	**NM 7**
Observationsgesetz	**x**						
Einschränkung Anfechtungsmöglichkeiten BezügerInnen			**x**				
Forderung nach Erhöhung Grundbedarf							**x**
Senkung Grundbedarf in einzelnen Kantonen	**x**	**x**					**x**
Autoverbot für BezügerInnen		**x**		**x**		**x**	
Anreizsysteme für BezügerInnen				**x**			
Asylfürsorge							**x**
Praxis Sozialdetektive				**x**	**x**		
Arbeitsintegrationsfirmen					**x**		
Umgang der Behörden mit Betrug				**x**			
Umgang der Behörden mit Verweigerung				**x**			
Skandalisierte Einzelfälle			**x**	**x**	**x**		

Tabelle 11: Narrative Muster und thematische Kontexte im Vertiefungskorpus

Schlussfolgerung:
Dass in den narrativen Mustern stets Gegensatzpaare anklingen, ist ein Hinweis auf die kontroverse Darstellung der Sozialhilfe im medialen Diskurs. Die Dominanz der konfliktären Deutungen auf politisch-institutioneller Ebene und das vergleichsweise geringe Vorkommen von individuellen Effekten

zeigt, dass zwar viel über Regulierung und die richtige Umsetzung von Sozialhilfe, aber vergleichsweise wenig über die konkreten Lebensbedingungen von SozialhilfebezügerInnen oder den konkreten Prozess der Unterstützung geschrieben wird. Es geht auch hier wieder viel eher darum, was die Sozialbehörden (nicht) tun, um die BezügerInnen zu «fordern» resp. deren Verhalten zu sanktionieren, und weniger um das Element des Förderns.

3.4.2 Narrative Muster und Akteure

Zentrale Akteure in den Medienberichten des Vertiefungskorpus sind ParlamentarierInnen und RegierungsvertreterInnen auf kantonaler und kommunaler Ebene, Sozialbehörden verschiedener Städte und Gemeinden, das Bundes- und das Zürcher Verwaltungsgericht sowie die SKOS. Weitere Akteure sind im Zusammenhang mit der Abstimmung über das Observationsgesetz SozialdetektivInnen und das Bundesamt für Sozialversicherungen. In Texten, in denen das narrative Muster «föderale Autonomie vs. zentrale Steuerung» (NM 1) bedient wird, kommen insbesondere RegierungsvertreterInnen sowie das Bundes- und das Verwaltungsgericht sehr häufig als Akteure vor, weniger häufig auch ParlamentarierInnen und Sozialbehörden (vgl. Tabelle 12: Narrative Muster und zentrale Akteure). Demgegenüber sind ParlamentarierInnen und SKOS als Akteure sehr oft in Texten zu finden, die auf das Narrativ «Politische Positionierung vs. Problemlösung» (NM 2) verweisen, seltener hingegen kommen hier auch RegierungsvertreterInnen als Akteure vor. In Texten mit dem narrativen Muster «Rechtsgleichheit vs. Sonderfall» Sozialhilfe (NM 3) spielen die Akteure ParlamentarierInnen (in 2 Texten) und Sozialbehörden (in 2 Texten) eine Rolle. Die dominierende Stellung, die das Narrativ «Richtlinien verschärfen vs. Umsetzung verbessern» (NM 4) im Vertiefungskorpus hat, zeigt sich darin, dass ausser das Bundesamt für Sozialversicherungen alle Akteure in Texten mit diesem Deutungsrahmen als Akteure vorkommen, sehr häufig in den Beiträgen, in denen die Akteure Sozialbehörden, SKOS und SozialdetektivInnen auftreten. Beim Akteur Bundesamt für Sozialversicherungen zeigt sich das Narrativ «Transparenz vs. Intransparenz» (NM 5). Hingegen kommt kein Akteur häufig in Berichten vor, welche die zwei Narrationsmuster bedienen, die auf die individuellen Effekte von Sozialhilfe verweisen (NM 6 und NM 7).

Akteure	**NM 1**	**NM 2**	**NM 3**	**NM 4**	**NM 5**	**NM 6**	**NM 7**
ParlamentarierInnen	x	**X**	x	x		x	
RegierungsvertreterInnen	**X**	x		x			x
Sozialbehörden	x		x	**X**			
Bundes- und Verwaltungsgericht	**X**			x			
SKOS		**X**		**X**			x
SozialdetektivInnen				**X**			
Bundesamt für Sozialversicherungen					**X**		

Tabelle 12: Narrative Muster und zentrale Akteure im Vertiefungskorpus[23]

Schlussfolgerung:
Praktisch alle Akteure kommen im Kontext des narrativen Musters «Richtlinien verschärfen vs. Umsetzung der Richtlinien» verbessern vor. Dies ist ein weiteres Indiz dafür, dass im medialen Diskurs vor allem das Verwalten der Sozialhilfe im Vordergrund steht. Dass ParlamentarierInnen zudem am

[23] **X** = höchste Anzahl Texte, in der das narrative Muster bei diesem Akteur vorkommt; **x** = ein bis zwei Texte, in der das narrative Muster bei diesem Akteur vorkommt.

häufigsten im Zusammenhang mit dem Deutungsmuster «Politische Positionierung vs. Problemlösung» vorkommen, verweist auf die teilweise kritische Bewertung der politischen Debatten durch die JournalistInnen.

3.4.3 Narrative Muster und Ursachen für Sozialhilfe

In den meisten Medienbeiträgen des Vertiefungskorpus werden Ursachen für Sozialhilfe nicht oder nur am Rande thematisiert; etwa, indem in der politischen Diskussion um die Höhe des Grundbedarfs auf SozialhilfebezügerInnen verwiesen wird, die aufgrund einer fehlenden Ausbildung oder gesundheitlicher Probleme nur schwer einen Arbeitsplatz finden (vgl. z.B. Tages-Anzeiger 12.4.2018, Tages-Anzeiger 8.1.2019). Die nur marginal erwähnten Ursachen sind deshalb für den Deutungsrahmen des ganzen Textes kaum prägend.

Dem stehen drei Beiträge im Vertiefungskorpus gegenüber, in denen es um einen konkreten Sozialhilfe-Fall geht und die spezifischen Ursachen entsprechend ausgeführt werden (Tages-Anzeiger 29.3.2016, Der Beobachter 21.6.2018; Der Beobachter 28.6.2013). Diese werden als Verkettung verschiedener Aspekte wie z.B. Scheidung, Konkurs der eigenen Firmen, psychische Erkrankung dargestellt (vgl. dazu auch Befunde Kapitel 3.2 Strukturelle und individuelle Aspekte). In zwei der drei Beiträge wird die Sozialbehörde kritisiert: In einem Fall, weil der Bezügerin zu wenig persönliche Hilfe zugekommen sei (Der Beobachter 21.6.2018), im anderen Fall, weil der Beitrag des Sozialamtes zu Unrecht gekürzt worden sei (Der Beobachter 28.6.2013). Damit klingt in beiden Texten das narrative Muster «Richtlinien verschärfen vs. Umsetzung der Richtlinien verbessern» an – und damit die Sozialhilfe-Praxis verbessern. Im dritten Beitrag wird ein Teilnehmer eines Arbeitsintegrationsprojekts porträtiert, der aufgrund gesundheitlicher Beeinträchtigungen und fehlender Ausbildung nicht auf dem ersten Arbeitsmarkt integrierbar ist (Tages-Anzeiger 29.3.2016). Das narrative Muster «Teilhabe vs. Beschränkung» klingt bereits im Titel und Lead an: *«'Ohne Arbeitsintegration wäre ich auf der Gasse – oder tot'. IV und Sozialhilfe sind unter Druck: Sie sollen mehr Menschen in den Arbeitsmarkt integrieren. Doch manchmal bedeutet Arbeitsintegration einfach nur, jemandem eine Struktur zu geben.»* (Tages-Anzeiger, 29.2.3016)

Schlussfolgerung:
Hier zeigt sich, dass sich Einzelfälle im medialen Sozialhilfediskurs nicht auf die Skandalisierung von SozialhilfebezügerInnen beschränken. Die Verkettung verschiedener Ursachen, die an Einzelbeispielen aufgezeigt wird, demontieren die Vorstellung der typischen SozialhilfebezügerInnen. Stattdessen entsteht der Eindruck, dass beinahe jede/r in eine Situation kommen könnte, in der sich ungünstige Ereignisse verketten und dazu führen, dass Sozialhilfe in Anspruch genommen werden muss. Die mit diesen Einzelfällen verbundene Kritik der mangelhaften Unterstützung durch die Sozialhilfe lenkt den Fokus im Diskurs aber meist wieder auf allgemeinere Aussagen wie bspw. die Anzahl von Fallzahlen pro SozialarbeiterIn.

3.5 Legitimität nicht in Frage gestellt

Es kann festgestellt werden, dass im Sozialhilfediskurs die Legitimität der Sozialhilfe als grundlegende wohlfahrtsstaatliche Institution nicht grundlegend in Frage gestellt wird.[24] Damit gibt es eine neutrale bis positive Bedingung der öffentlichen Aussagen zu Sozialhilfe. Es geht im Diskurs um Kritik und Thematisierung von Kürzungen bzw. Abschaffung einzelner Leistungen, Handlungen, Vorkommnisse, Transferzahlungen, nicht aber um eine Infragestellung der Institution der Sozialhilfe an sich. Darauf deuten die Verwendungskontexte etwa zu «umstritten» und «abschaffen» hin, z.B. «Drogenentzug» oder «Überwachungssoftware» im Zusammenhang mit «umstritten» und «Steuerprivilegien» oder «Kleinkinderbetreuungsbeiträge» im Zusammenhang mit «abschaffen».

Überprüft wurde, welchen Status der Gebrauch von vor allem (sozial-)politischen Hochwertwörtern wie «Gerechtigkeit», «Solidarität» und «fair» im Sozialhilfediskurs hat. Diese drei Wortgebrauchsweisen geben Hinweise auf gesellschaftliche Einstellungen hinsichtlich des sozialen Miteinanders.

«Gerechtigkeit» wird häufig musterhaft in Kombination mit anderen Hochwertwörtern (z.B. «Solidarität», «Freiheit», «Gleichheit») gebraucht. Am signifikantesten im Kontext mit «Gerechtigkeit» ist «sozial», was auf den häufigen Gebrauch der Common-Sense-Formel «soziale Gerechtigkeit» zurückzuführen ist.

Das Wort «fair» wird offensichtlich auch im Sozialhilfediskurs vor allem mit marktwirtschaftlichen Aspekten wie Handel, Wettbewerb und Regeln sowie mit Recht gebraucht. Das heisst, die Gebrauchssemantik von «fair» ist stärker regelbasiert-liberal denn gemeinschaftlich-solidarisch geprägt.

«Solidarität» wird (ähnlich wie «Armut», vgl. Kapitel 2.1.5 Armut) thematisch breit verwendet. Das Wort bezieht sich sowohl auf Schweizer (worauf die Kontextwörter «Alt», «Generationen», «Bewohnerschaft») als auch auf internationale Angelegenheiten (worauf die Kontextwörter «internationale», «europäische», «Flüchtlingen») hindeuten.

Schlussfolgerung:

Die gesellschaftliche Akzeptanz der Sozialhilfe wird nicht durch explizite Bekundungen ausgedrückt, sondern im Ausbleiben von fundamentaler Infragestellung. Da der Common Sense sich in Formeln wie «soziale Gerechtigkeit» ausdrückt, die sich in ihrer politischen und wohl auch sozialen Bedeutung bereits abgenutzt haben, stellt sich die Frage, welche expliziten sprachlichen Möglichkeiten bestehen, sich als Gesellschaft zu den Werten der Sozialhilfe zu äussern. In Kombination mit den vorherigen Befunden zur Bedeutung der Themen Umsetzung der Sozialhilfe und Sanktionierung (resp. der geringen Bedeutung der persönlichen Hilfe) verdichtet sich hiermit das Bild, dass der Diskurs im Grundsatz dem Bild des «modernen» Sozialstaats folgt – der die staatliche resp. öffentliche Verantwortung für die Schwächsten der Gesellschaft nicht ablehnt, aber sie mit der starken Betonung von Eigenverantwortung mischt – jedoch offenbar einen gewissen Akzent zugunsten des «Forderns» setzt und das «Fördern» eher am Rande thematisiert. Es bleibt aber festzuhalten, dass trotz des wahrgenommenen «Spardrucks» die Sozialhilfe nicht in ihren Grundzügen in Frage gestellt wird.

[24] Ähnlich auch Kaufmann, F.-X. (1997): Herausforderungen des Sozialstaates. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 182.

3.6 Status der Sozialhilfe im Vergleich zur AHV

Der Aspekt der Solidarität wird abschliessend noch einmal aufgegriffen, um innerhalb des Sozialhilfediskurses eine Relation zwischen der Sozialhilfe und der allgemein akzeptierten Institution AHV zu schaffen.

«AHV» wird im Sozialhilfediskurs mit dem Kontextwort «Umlageverfahren» und «Volkspension» gebraucht. Das darin zum Ausdruck kommende Konzept der Umverteilung ist weiter untersucht worden: Für das Verständnis des Sozialhilfediskurses ist bedeutsam, dass das Wort «Umverteilung» vor allem mit dem Generationenvertrag (z.B. «Jung», «Alt», «Rentnern», «Jungen», «AHV») in Verbindung gebracht wird, was auf die herausragende solidarische Bedeutung der AHV hinweist (vgl. Tabelle 13). Dass «Sozialhilfe» nicht in den statistisch signifikantesten Kontextwörtern zu «Umverteilung» auftaucht, deutet darauf hin, dass im Konzept der Sozialhilfe das solidarische Moment weniger stark verbreitet ist.

1. Jung	11. zu	21. ärmeren
2. Alt	12. Jungen	22. nach
3. Von	13. zulasten	23. staatliche
4. Oben	14. eine	24. der
5. Unten	15. AHV	25. vs.
6. Aktiven	16. zweiten	26. mehr
7. Rentnern	17. aktiven	27. ungerechten
8. Säule	18. durch	28. milliardenschwere
9. systemfremde	19. zwischen	29. massvolle
10. systemwidrigen	20. staatlichen	30. folglich

Tabelle 13: Typische Verwendungskontexte des Wortes «Umverteilung» (Datengrundlage: Korpus I)

Schlussfolgerung:

Damit Solidarität gelebt werden kann, bedarf es symbolischer Handlungen, mit denen die Werte, Einstellungen und Überzeugungen einer Gesellschaft assoziiert werden. Während im Diskurs dies offenbar bei der AHV als einem Symbol der solidarischen Umverteilung funktioniert, geschieht dies bei der Sozialhilfe nicht: Das Umverteilungsprinzip von Stärkeren zugunsten von Schwächeren wird kaum mit Sozialhilfe in Verbindung gebracht. Dies ist dann nicht verwunderlich, wenn man den Sozialhilfediskurs insgesamt betrachtet, der von Aspekten des Finanzierens und Verwaltens und weniger z.B. von den individuellen Lebenslagen der BezügerInnen geprägt ist.

4 Fazit

Die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften hat im Auftrag des Sozialdepartements der Stadt Zürich den massenmedialen Diskurs zur Sozialhilfe in der Schweiz zwischen den Jahren 2010 und 2019 untersucht. Ziel war es, den Mediendiskurs in der jüngeren Vergangenheit nachzuzeichnen und seine spezifischen Charakteristika herauszuarbeiten.

Der massenmediale Sozialhilfediskurs ist durch Merkmale charakterisiert, die sich einerseits auf der Textoberfläche zeigen und sich andererseits in spezifischen Denk- und Deutungsmustern niederschlagen. Es lassen sich primär zwei Mechanismen unterscheiden:

(1) Auf der Ebene der bewussten Textproduktion kann in der expliziten Darlegung von Ursachen für den Bezug zu Sozialhilfe folgende Logik identifiziert werden: In expliziten Ursachenerwähnungen werden zum Teil individuelle, vor allem aber strukturelle Gründe angegeben, wieso Personen zu Sozialbeziehenden werden. Diese Erwähnungen greifen jedoch kaum grössere Ursache-Folge-Beziehungen auf wie z.B. die Automatisierung und Digitalisierung der Arbeitswelt oder die Konsequenzen von Langzeitarbeitslosigkeit. Sozialhilfe wird von den Medien vor allem als das «Verwalten» der (finanziellen) Sozialhilfe vermittelt, weniger als notwendiger Bestandteil einer ökonomisch, politisch und im Hinblick auf den sozialen Zusammenhalt funktionierenden Gesellschaft. Von skandalträchtigen Einzelfällen abgesehen, haben insbesondere die spezifischen Lebensumstände der BezügerInnen im medialen Diskurs kaum Platz. Mithin scheint das Wissen bezüglich der vielfältigen gesellschaftlichen Funktionen von Sozialhilfe über die Akteure im Diskurs ungleich verteilt zu sein, da zwar häufig bspw. die soziale Funktion der Reintegration, kaum aber der ökonomische Nutzen von Sozialhilfe beim Kompensieren nicht-intendierter marktwirtschaftlicher Effekte erwähnt wird.

(2) Im Hinblick auf die eher unbewusste Textproduktion und Deutung werden eine Reihe von diskursiven Mustern regelmässig reproduziert. Die relevantesten Muster unterstützen ein spezifisches öffentliches Bild von Sozialhilfe mit den folgenden Regelhaftigkeiten:

- **Sozialhilfe als abstrakter «Verwaltungsakt»:** Die Darstellung der Sozialhilfe als zu «verwaltender» und abstrakter Sozialrechtstatbestand korrespondiert mit der Dominanz der wirtschaftlichen Hilfe im Diskurs. Das akteur- und themenübergreifende Narrativ der Aushandlung zwischen einer Verschärfung von Richtlinien und der Verbesserung ihrer Umsetzung wirkt hier stabilisierend. Dass die persönliche Beratung und Begleitung von BezügerInnen – ein elementarer Teil der von Sozialdiensten angebotenen Dienstleistungen – kaum Erwähnung findet, geht mit dem Umstand einher, dass generell wenige individuelle Darstellungen vorliegen.

- **«Betrug» und Sanktionen:** Kontrolle und Sanktionen sind neben der wirtschaftlichen Hilfe dominante Aspekte in der massenmedialen Darstellung von Sozialhilfe. Besonders konzentriert sich der Diskurs auf den Autobesitz von SozialhilfebezügerInnen, häufig in restriktiver Weise als «Autoverbot» deklariert. Die Berichterstattung über Betrugsfälle ist davon abgesehen tendenziell verzerrt: Erstens sind medial vor allem Fälle mit Migrations- oder Asylhintergrund präsent. Zweitens entsteht der Eindruck, dass es sich bei unrechtmässigem Sozialhilfebezug um ein kapitales Betrugsvergehen handelt, da keine Durchschnittsfälle behandelt werden. Drittens werden meist Gesamtsummen ohne vergleichende Referenzen (z.B. Bedarf einer Familie pro Jahr) aufgeführt. Anders perspektiviert belegt die Skandalisierung sowie Versuche der differenzierten Erklärungsversuche, dass das System der sozialen Sicherheit nicht angegriffen wird, sondern innerhalb des Systems «checks & balances» thematisiert werden.

- **«Label» und Metaphern:** Die kritisch-negative Berichterstattung und die neutrale Berichterstattung kann anhand der verwendeten Terminologie erkannt werden: «Sozialhilfebezüger», «Fürsorgebezieher» und «Fürsorgebezüger» werden tendenziell eher für die kritisch-negative Berichterstattung von Sozialhilfebeziehenden verwendet. Die Verwendung von «Sozialhilfeempfänger» ist neutral. Insofern «labeln» im Sozialhilfediskurs Bezeichnungen bereits bestimmte Personengruppen. Darüber hinaus ist der Diskurs von einer bedrohlich wirkenden Bewegungsmetaphorik geprägt (z.B. «landen in der Sozialhilfe», «abrutschen in die Sozialhilfe», «Einwanderung in die Sozialsysteme»). Dies wiederspiegelt auch den Diskurs eines modernen, aktivierenden Sozialstaats, in dem die Verantwortung für eine schwierige Lebenslage in der Tendenz an die Betroffenen übertragen wird.

- **Selektion:** Die Massenmedien selektieren stark hinsichtlich Themen, Begriffen und Akteuren und grenzen sich vom Fachjargon ab. Zum Sozialhilfediskurs und insbesondere zum Inhalte-Repertoire der Fachdebatte im Sozialwesen gehören bspw. die sogenannten Working Poor – also Personen, die von Armut betroffen oder bedroht sind, obwohl sie einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Unter dieser Bezeichnung kommen sie im Diskurs so gut wie nie vor. Medial präsent sind in diesem Zusammenhang die Teilzeitarbeitenden, Geringverdiener und Alleinerziehenden. Dazu passt der Befund, dass Fach- und Berufsverbände, Sozialdienstleistungsorganisationen oder Gewerkschaften, die solche Themen adressieren und sich anwaltschaftlich im Sinne der BezügerInnen positionieren könnten, im medialen Diskurs einen schweren Stand haben.

- **Politisierung:** Im medialen Diskurs wird Sozialhilfe zudem politisiert. So nimmt nicht nur der für den Föderalismus typische Kampf um Zuständigkeiten auf nationaler, kantonaler und kommunaler Ebene sehr viel Raum ein, sondern auch die politischen und administrativen Akteure mit ihren Interessen, Sichtweisen und Positionen werden stark fokussiert. Dabei steuert sich der mediale Diskurs durch die zu Wort kommenden Akteure – insbesondere JournalistInnen, GastautorInnen, InterviewpartnerInnen – phasenweise selbst, indem metadiskursive Äusserungen getätigt werden. Die Politisierung des Sozialhilfediskurses selbst ist hierfür ein Beispiel, wenn in einzelnen kommentierenden Medienbeiträgen teilweise die «Instrumentalisierung» der Sozialhilfediskussion kritisiert wird.

Gesamthaft betrachtet, lassen sich aus den skizzierten empirischen Ergebnissen folgende Kernergebnisse der Analyse und Anschlusspunkte für die weitere Diskussion ableiten:

1. Die Medien thematisieren die Sozialhilfe **abstrakt und simplifiziert**. Durch die starke Fokussierung von Geldleistungen geht auf der institutionellen Seite des Sozialwesens der elementare Aspekt der persönlichen Beratung und Begleitung von SozialhilfebezügerInnen weitgehend unter. Auf Seiten der Leistungsbeziehenden werden die konkreten Lebenslagen praktisch nicht präsentiert. Sofern nicht kurzzeitig prominente Einzelfälle adressiert werden, dominieren in der medialen Berichterstattung über Sozialhilfe und ihre Herausforderungen strukturelle Aspekte. In gewisser Weise bildet dies eine Entwicklung innerhalb der Sozialhilfe ab, deren Inanspruchnahme zunehmend auf strukturelle Faktoren wie z.B. gewandelte Erfordernisse auf dem Arbeitsmarkt zurückgeht. Jedoch wird dadurch eine Debatte über die Ziele der Sozialhilfe – Menschen die Überbrückung in Notlagen zu ermöglichen und die soziale Teilhabe aller Mitglieder des Gemeinwesens zu gewährleisten – erschwert. Somit ist das für die Gesellschaft wichtige gemeinschaftsstiftende Element der wechselseitigen Unterstützung

wenig präsent. Damit einher geht die Auswahl bestimmter Begrifflichkeiten und Akteure, welchen die Medien vorzugsweise das Wort erteilen. So kommt die Wirkweise von Erwerbsarmut kaum zur Sprache, was in der Art der Erwähnung von «Armut» begründet liegen kann: So wird Armut zwar in ihrer absoluten Form – etwa im Sinne der Lebensverhältnisse in Entwicklungsländern – kontrastierend gebraucht, jedoch bleibt die für das Verständnis von Sozialhilfe entscheidende relative Armut weitgehend unerwähnt. Hinsichtlich der Akteure werden insbesondere PolitikerInnen und VertreterInnen des Verwaltungssystems genannt resp. zitiert. Sozialämter und Sozialbehörden wiederum sind in der Berichterstattung vor allem lokale und regionale Akteure, im Einklang mit der von den Medien genährten Spannung zwischen föderaler Autonomie und nationaler Regelung. Sofern Fachverbände und Sozialorganisationen eine Stimme bekommen, werden SKOS, Caritas sowie das Rote Kreuz als beratende, mahnende Instanzen beigezogen.

2. Die abstrakte und simplifizierte Darstellung korrespondiert mit einer **vorwiegend technokratischen Problemdiagnose**, bei der in den Medien zwischen zwei Positionen changiert wird: Eher punktuell, aber lautstark präsentieren einige Medien problematische Einzelfallbeschreibungen von Personen, die das System mutmasslich «ausnützen» und dabei zu spät «ertappt» werden. Spiegelbildlich dazu dominiert dort eine Skepsis gegenüber – gelegentlich auch offene Kritik der – politisch-institutionellen Regelungen sowie ihrer administrativen Umsetzung. Dies betrifft etwa die Höhe des Grundbedarfs oder die Frage, ob SozialhilfebezügerInnen ein Auto besitzen dürfen. Die Äusserungen zum Thema Autobesitz sowohl auf der politisch-institutionellen, praktischen wie auch individuellen Ebene deuten darauf hin, dass es zu diesem Thema einen Äusserungsdruck im Diskurs gibt: Wer sich zur Sozialhilfe zu Wort meldet, kann zum Autobesitz nicht schweigen. Die moderne Sozialstaatsprämisse «Fördern und Fordern» wird im Kontext Sozialhilfe von den Medien demzufolge relativ einseitig auf den Aspekt des «Forderns» und der Kontrolle bzw. Sanktionierung von BezügerInnen reduziert, wohingegen Möglichkeiten der Förderung und der Unterstützung ins Hintertreffen geraten. Somit erscheint die Sozialhilfe gemeinhin als ein technokratischer, entpersonifizierter «Verwaltungsakt», dessen ordnungsgemässer Vollzug insbesondere von «Systemfehlern» beeinträchtigt wird. Dementsprechend technokratisch und unter Ausschluss der Lebenswelt von BezügerInnen wird die Diskussion über Anpassungen bei zentralen Systemparametern – wie z.B. bei der Höhe des Grundbedarfs – geführt. Sprachlich stellen die Medien das «unterste Auffangnetz der sozialen Sicherung» als einen von den spezifischen Lebenssituationen der Bedürftigen entkoppelten Zustand dar, in dem man «landet» oder in den man allenfalls gar «abrutscht». Sofern individuelle Aspekte Eingang in die Berichterstattung finden, wird Sozialhilfe ansatzweise als Konsequenz von persönlichem Verschulden beschrieben.

3. Im Gesamtbild ergibt sich daraus eine grosse **gesellschaftliche Herausforderung**, die es durch erhebliche Kraftanstrengungen der Politik und Verwaltungen zu meistern gilt. Auffällig ist, dass als «Problemlösung» immer wieder kleinteilige Autonomieansprüche von Gemeinden und Kantonen ins Feld geführt und die national gültigen Richtlinien der SKOS in Zweifel gezogen werden. Angesichts dessen dient die Sozialhilfe in den Medien bisweilen als «Spielwiese» für die Austragung eines übergeordneten Konflikts zwischen föderaler Autonomie und verbindlichen, landesweit gültigen Regelungen, welcher der Eidgenossenschaft von ihren Gründungsvätern in die Verfassung geschrieben worden ist. Die Relevanz dieser gesellschaftlichen Herausforderung wird dadurch verstärkt, dass das Sprechen über das «Beziehen von Sozialhilfe» wie auch über mögliche Mehrausgaben der Sozialhilfe bedrohlich wirkt und Emotionen

wie bspw. Ängste, Wut und Ohnmacht erzeugt. Demgegenüber wird die Idee der solidarischen Hilfe so gut wie nicht vermittelt. Dass dies bei einem Gegenstand der sozialen Sicherung möglich ist, zeigt die Darstellung der AHV, wo das Prinzip solidarischer Umverteilung medial präsenter ist. Ungeachtet dessen geniesst die Sozialhilfe einen Rückhalt dahingehend, dass ihre Legitimität als essenzielle sozialstaatliche Institution nicht ernsthaft in Frage gestellt wird.

Alles in allem betrachtet, behandelt der massenmediale Diskurs die Sozialhilfe selektiv und abstrakt und blendet die soziale Realität von SozialhilfebezügerInnen mehrheitlich aus. Wenngleich in der Presse nicht durchgängig mit «offenem Visier» gegen die Sozialhilfe zu Felde gezogen wird, sind im Hinblick auf die Auswahl, Darstellung und Gewichtung von Themen, Begriffen und Akteuren Zweifel angebracht, ob die Medien ihrer Rolle als objektive Beobachter zu jedem Zeitpunkt vollumfänglich nachkommen. Von der punktuellen Einzelfall-Skandalisierung, dem starken Fokus auf Geldleistungen zulasten der vielfältigen Beratungs- und Betreuungskontexte sowie dem teilweise prägnanten Kontroll- und Sanktionsnarrativ abgesehen, lässt sich z.B. geteilter Meinung darüber sein, wie sinnhaft es ist, wenn Teile der Medien den althergebrachten Separationsbestrebungen vereinzelter Gemeinden und Kantone immer wieder neu eine Bühne bieten. Dass die StimmbürgerInnen punkto Sozialhilfe offenbar keine Änderung des Status quo wünschen und keinen «Unterbietungswettbewerb» ähnlich der Steuergesetzgebung riskieren wollen, hat die Berner Abstimmung im Mai 2019 gezeigt, bei der sowohl Kürzungen als auch Erhöhungen des Grundbedarfs abgelehnt wurden. Umgekehrt böten sich mit einer stärkeren Berücksichtigung dessen, was die Sozialhilfe über Geldleistungen hinaus ausmacht, lohnende Ansatzpunkte für eine konstruktive Debatte über ihre Zukunft.

Abschliessend muss darauf hingewiesen werden, dass die präsentierten Analysen das Spektrum der medialen Positionen zeigen, jedoch keine qualitative Gewichtung im Sinne von Auflagenstärke oder «Lautstärke» der (z.B. Boulevard-) Medien zulassen. Ausserdem geben die durchgeführten Analysen nicht notwendigerweise die öffentliche Meinung der Bevölkerung oder der Politik wieder. Zwar spielt die mediale Berichterstattung eine wichtige Rolle bei der öffentlichen Meinungsbildung, doch war die effektive Medienrezeption durch die Bevölkerung oder PolitikerInnen nicht Gegenstand dieses Projekts.

5 Anhang

5.1 Theorie und Methoden

Das zugrundliegende diskurstheoretische Forschungsdesign (vgl. Kapitel 5.1.1) geht davon aus, dass diskursanalytische Fragestellungen am besten mit einer grossen Menge von Texten beantwortet werden, sogenannten Korpora. Die Korpuslinguistik bietet methodische Verfahren von der Beschaffung über die maschinenlesbare Aufbereitung bis zur Analyse der Sprachdaten (5.1.2). Für die Analyse des konkreten Untersuchungsgegenstands «Sozialhilfediskurs» werden also korpuslinguistische Mittel in diskurstheoretische Fragestellungen integriert. So können beide linguistischen Kompetenzen zur Kompilierung, d.h. Zusammenstellung der Untersuchungskorpora genutzt werden (5.2). Am Schluss wird die verwendete Forschungsliteratur aufgeführt (5.3).

5.1.1 Diskurslinguistik: Ermittlung von Denk- und Handlungsmuster im Sprachgebrauch

Diskurse sind die kommunikativen Bedingungen, unter denen wir sprechen und schreiben. Diese sind grundsätzlich unhintergehbar, da sie Bedingung der Möglichkeit von Kommunikation bilden. Die Regelhaftigkeit dieser Bedingungen lässt sich z.B. an Themen und Gegenständen des öffentlichen Sprachgebrauches belegen. Insofern lenken Diskurse unsere Aufmerksamkeit, prägen unsere Meinungen und sind für uns handlungsleitend in unserem eigenen Sprachgebrauch. Das ist für zwei Aspekte relevant:

Erstens bedeutet es für das Denken über Themen, dass Diskurse auch den Deutungsrahmen bilden, in dem über Richtigkeit und Angemessenheit entscheiden wird: Ob ein vorgebrachter Aspekt (z.B. Zunahme psychischer Erkrankungen) zum Aspekt «Anpassung von Sozialhilfeleistungen» passt oder nicht, ist ansatzweise bereits im Diskurs angelegt.

Zweitens bedeutet es für das Handeln: Jede neu getätigte Äusserung zum Gegenstand Sozialhilfe greift stets auf bereits Gesagtes und Geschriebenes zurück. Das bereits Gesagte und Geschriebene ist dabei von der oben genannten Musterhaftigkeit geprägt, die wir in eigenen Äusserungen unweigerlich übernehmen, anpassen oder durchkreuzen: Z.B. können sich Medienmitteilungen an diskursiven Mustern orientieren, indem sie diese explizit aufgreifen oder implizit ein anderes Muster entgegenstellen.

Ziel von Diskursanalysen ist es, mittels neuer Perspektiven die eigene Position im Diskurs zu erkennen, zu reflektieren und gegebenenfalls anzupassen: Diskurse und damit auch die eigene Position sind veränderbar, weil sie zu einem grossen Teil vom eigenen Sprachgebrauch abhängen. Je besser wir über diese Diskurse Bescheid wissen, desto schneller und präziser lässt sich das eigene Sprachhandeln verstehen und an kommunikative Aufgaben anpassen.

Zur Erreichung dieses Ziels hat sich «Diskurslinguistik in Anwendung» (DIA) als Forschungsdesign bewährt (vgl. Abbildung 16): DIA wird in transdisziplinärer Forschungsprojekten eingesetzt, die sich dadurch auszeichnen, dass Fachleute der Berufspraxis gemeinsam mit (Sprach-)WissenschaftlerInnen Lösungen zu Problemen entwickeln, die allein nicht bearbeitet werden können (vgl. Dreesen & Stücheli-Herlach 2019). Das Forschungsdesign besteht aus vier miteinander verknüpften Modulen:

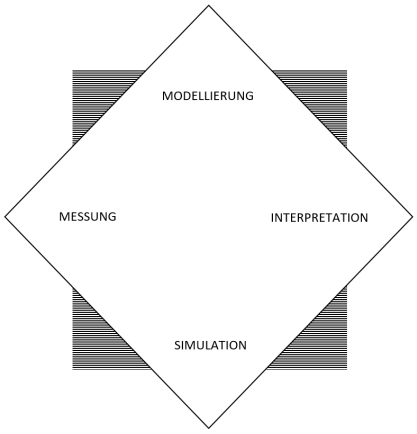

Abbildung 16: Aufbau des Forschungsdesigns «Diskurslinguistik in Anwendung» (DIA)

(1) Mit der Diskurs-Modellierung wird gemeinsam eruiert, welcher mediale Ausschnitt des Diskurses untersucht werden soll. Dabei werden Zeitraum, Sprachen und Quellen festgelegt. Diese Auswahl ist nicht repräsentativ, da es – anders als bei einer Wahlumfrage – keine Grundgesamtheit des Diskurses gibt. Insofern ist der untersuchte Diskurs ein Modell für das Denken und Handeln zum Gegenstand «Sozialhilfe» in der Gesellschaft.

(2) Das Messen von Diskursen ist der vor allem quantitative Analyseschritt, in dem insbesondere statistische Verfahren eingesetzt werden (z.B. Kollokationen, vgl. Baker 2006), um datengeleitet zu (Zwischen-)Ergebnissen zu gelangen (z.B. mittels Word Embeddings, vgl. Bubenhofer et al. 2019).

(3) Ergänzend zum Messen erfolgt das Interpretieren von Sprachdaten, indem z.B. narrative Strukturen ermittelt und Tendenzen gedeutet werden.

(4) Schliesslich werden die gewonnenen Ergebnisse genutzt, um ein Bild des derzeitigen Diskurses zu zeichnen, der durch dominante diskursive Muster charakterisiert ist, aber auch als Ermöglichung der Veränderung von Kommunikation simuliert werden kann.

5.1.2 Korpuslinguistik: Zusammenstellung und Analyse von Sprachdaten

Wissen über Diskurse lässt sich gewinnen, wenn wir den Gebrauch der Sprache auf typische, wiederkehrende und übergreifende Muster hin untersuchen. Die dafür erforderlichen empirischen Sprachdaten werden so zusammengestellt, dass sie empirisches Wissen über Diskurse zu gesellschaftlich relevanten Themen enthalten.

In der Korpuslinguistik dienen Korpora als empirische Grundlage zur Untersuchung des Sprachgebrauchs in bestimmten Themenbereichen und unter bestimmten Perspektiven. Ein Korpus besteht aus Primärdaten, das heisst den eigentlichen Texten, sowie aus Metadaten und Annotationen, die die Primärdaten beschreiben (vgl. Perkuhn et al. 2012: 45).

Bevor die Daten für die Analyse zur Verfügung stehen, müssen sie eine Vielzahl einzelner Verarbeitungsschritte (bspw. des Downloads der Daten, der Identifikation relevanter Inhalte, der Spracher-

kennung, der linguistischen Annotation u. a.) durchlaufen. Die einzelnen Verarbeitungsschritte werden unter dem Begriff «Korpus-Pipeline» zusammengefasst (siehe Abbildung 17). Diese Pipeline ist eigens für Diskursanalysen an der ZHAW entwickelt worden, um den spezifischen Anforderungen, die sich im Umgang mit mehrsprachigen Daten aus (Internet-)Quellen ergeben, gerecht zu werden.

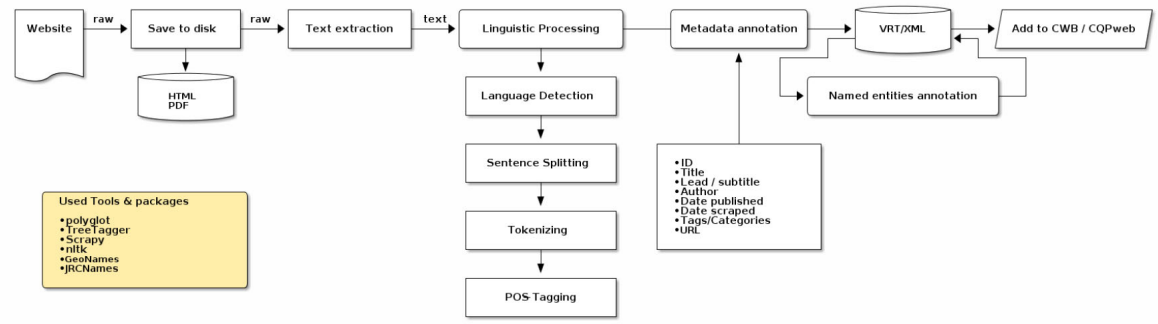

Abbildung 17: Korpus-Pipeline für webbasierte Textdaten in der Übersicht

Die Erstellung des Korpus erfordert äussert leistungsfähige Hardware und verschiedene Software, mit deren Hilfe die einzelnen Verarbeitungsschritte in der Korpus-Pipeline umgesetzt werden können.

Im Bereich Software werden teils allgemein verfügbare Programme und Technologien verwendet, teils an der ZHAW entwickelte Tools. Die Korpus-Pipeline ist in ihrer Summe eine eigenständig entwickelte Software. Für die quantitativen Korpusanalysen werden verschiedene Programme verwendet (Corpus Work Bench (CWB) durchsuchbar; Python-Skripte, Statistiksoftware und Programmiersprache R, vgl. R Core Team 2017).

Ein Korpus besteht aus Texten und Metainformationen, die diese Texte näher beschreiben, sowie Annotationen, die etwas über die sprachlichen Eigenschaften von Elementen des Textes (gemeint sind insbesondere Wörter und Sätze) aussagen. Diese Metadaten erlauben, die Texte zu gruppieren, um bspw. nur Aussagen über Texte einer Quelle zu treffen (z.B. NZZ) oder nur Aussagen über Texte eines spezifischen Zeitraums (z.B. 1.1.2018 bis 31.1.2018).

Neben den Metadaten verfügt jeder Text im Korpus über insgesamt vier verschiedene Annotationsebenen. Annotationen sind linguistische Beschreibungen von Teilen eines Textes (Lemnitzer & Zinsmeister 2015: 43), in Korpus I und II sind dies z.B. Wörter und Sätze. Auf einer ersten Ebene sind in den Texten die relevanten Wörter und Sätze markiert. Erst dadurch wird bspw. eine Korpusabfrage nach der Wortform «Sozialhilfemissbrauch» ermöglicht, da vor dieser Annotation reine Zeichenfolgen vorliegen.

Auf einer zweiten Annotationsebene verfügen alle Wörter eines Textes über die ihnen entsprechende Wortart. Das Wort «Sozialhilfe» ist also bspw. als Nomen markiert, das Wort «beziehen» als Verb und das Wort «mehr» als Adjektiv. Auf diese Weise ist es möglich, im Korpus nach allen Adjektiven zu suchen, die das Wort «Sozialhilfe» näher beschreiben.

Auf einer dritten Annotationsebene ist jedes Wort mit seiner Grundform (Lemma) versehen (bspw. «beziehen» für die Wortformen «bezieht/bezog/beziehend/...»). Dies ermöglicht umfassende Suchanfragen, da nicht explizit nach jeder möglichen Wortform von «beziehen» gesucht werden muss, um Aussagen über deren Gebrauch zu machen. Stattdessen erfolgt der Zugriff auf alle im Korpus verwendeten Formen über die Grundform.

Dem Sicherheitsaspekt wird durch spezifische Nutzungsbeschränkungen Rechnung getragen: ZHAW-Korpora werden nur von freigeschalteten internen WissenschaftlerInnen verwendet. Der umfassende Korpusaufbau für das Untersuchungsprojekt ist ein nachhaltiges eigenständiges Ergebnis des Projekts und steht für weitere Analyse zur Verfügung.

5.2 Empirische Datenbasis und Korpuskompilierung

Aus dem oben ausgeführten diskurslinguistischen Erkenntnisinteresse am sprachgebundenen Wissen und Handeln in Bezug auf Sozialhilfe in der Öffentlichkeit ist folgende projektspezifische Datenbasis entwickelt worden (vgl. Tabelle 14). Die Tabelle zeigt in den Spalten die Unterschiede zwischen der Perspektive auf Sozialhilfe auf Basis einer Datensammlung und der Perspektive auf Basis von Untersuchungskorpora. Die Unterschiede bestehen unter anderem im Methodischen und den Daten selbst, vor allem bestehen sie in der Wirkung: Während der eher enge Fokus auf Sozialhilfe zu einer Form von Introspektion führt, ermöglicht der weitere Fokus die Extrospektion:

	Sozialdepartement	**Sozialdepartement + ZHAW**	**Sozialdepartement + ZHAW**
(1) Beobachtung	introspektiv	introspektiv + extrospektiv	introspektiv + extrospektiv
(2) Fokus	Sozialdepartement/ Sozialhilfe	allgemein Sozialhilfe	soziale Sicherung u. Ursachen für Sozialhilfe
(3) Methode	Monitoring	Korpuszentrierte Diskurslinguistik, corpus-driven/corpus-based	Korpuszentrierte Diskurslinguistik; corpus-based
(4) Verfahren	Suchwörter	«Sozialhilfe»-Konzeptualisierungen (mittels Topic Modeling und offener Kodierung)	Suchwörter
(5) Datentyp	Datensammlung	annotiertes Textkorpus: Sozialhilfediskurse	annotiertes Textkorpus: Sozialhilfediskurse
(6) Zweck	Ermittlung veröffentlichter Meinung über Sozialdepartement und ausgewählte Themen und Akteure	Ermittlung der Bedingungen des Kommunizierens über Sozialhilfe	Ermittlung der Darstellung von (Ursachen für) Sozialhilfe
(7) Bezeichnung	**Datensammlung**	**Korpus II**	**Korpus I**

Tabelle 14: Funktionale Differenzierung der projetspezifischen Databasis

(1) Beobachtung heisst, dass jeder Akteur im Diskurs gemäss seiner Position den Diskurs aus seiner Perspektive wahrnimmt und insofern introspektiv ist: Suchwörter, nach denen SMD für das Sozialdepartement veröffentliche Meinungen durchsucht, sind insofern nur eine Wahrnehmungsweise dessen, was im Diskurs gesagt/nicht gesagt wird. Mit der diskurslinguistischen Perspektive gelingt es, die Wahrnehmung zu erweitern, indem mittels Korpusanalysen extrospektiv bislang weniger beachteten Texten und Themen Aufmerksamkeit geschenkt werden kann. Damit wandelt sich der (2) Fokus vom Gegenstand Sozialhilfe zu Themen und Aspekten, die den Gegenstand Sozialhilfe mitprägen (z.B. Luxus, Solidarität). Mehr in den Blick zu nehmen gelingt dabei durch (3) die Methode, nicht nur zu beobachten, sondern selbst Texte zusammenzustellen: Mit den (4) Verfahren, grosse Textmengen mittels Suchwörtern und Themenkomplexen nach diskursiven Musterhaftigkeiten zu durchforsten, können rasch potenziell relevante Aspekte gefunden werden. Ergänzend zur (5) SMD-Datensammlung entstehen so zwei Korpora, die sich selbst wiederum methodisch ergänzen und deren (6) Zwecke sich unterscheiden: Während das (7) Korpus I aufgrund der vorgegeben Suchwörter einen engen Fokus aufweist, ermöglicht es das thematisch breit aufgestellte Korpus II, neue Aspekte zu entdecken (z.B. Autobesitz).

Der Aufbau der Korpora verfolgt erstens nach themenabhängigen Kriterien. Als Ausgangspunkt dient im Projekt das Gespräch mit dem Sozialdepartement (21. Januar 2019), bei dem zentrale Begriffe benannt worden, die die thematische Ausrichtung und Zusammenstellung der Korpora bestimmt haben. Ein zweites, themenunabhängiges – und damit übergeordnetes – Sampling-Kriterium ist das Gewährleisten einer grösstmöglichen Strukturgleichheit zwischen einer angenommenen Grundgesamtheit relevanter Texte mit Sozialhilfebezug in der Schweiz und dem Projektkorpus selbst. Bei der Grundgesamtheit handelt es sich bereits um eine gegenüber der potenziell unendlichen Zahl von Sprachäusserungen in der Gesellschaft «reduzierte» Zahl von Sprachäusserungen. Diese Reduktion muss aufgrund der theoretischen Modellierung eines Diskursbereiches (hier der «Sozialhilfediskurs») erfolgen (Busse & Teubert 1994: 14). Eine möglichst grosse Annäherung an diese Strukturgleichheit entsteht durch die ausgewogene Berücksichtigung von unterschiedlichen, als relevant angenommenen Diskursmerkmalen und deren jeweilige Sammlung in möglichst grosser Zahl (vgl. Lemnitzer & Zinsmeister 2015; Bubenhofer 2009).

Die Korpora I und II berücksichtigen beide Kriterien. Dabei unterscheiden sich die beiden Verfahren grundlegend, da nur Korpus I mittels vorgegebenen Suchwörtern zusammengestellt wurde (vgl. Tabelle 15).

Korpus I	**Suchwörter**
	• Soziale Sicherung, soziale Absicherung, soziale Sicherheit, Sozialstaatlichkeit, Sozialhilfe, Fürsorge, Wohlfahrt, Grundbedarf, Ergänzungsleistung • Schweiz & arm, Armut, alt, psychisch, geschieden, getrennt, alleinerziehend

Tabelle 15: Suchwörter zur Erstellung von Korpus I

Korpus II ist mittels Topic Modeling gebildet worden (vgl. Blei 2012). Dabei wird ein mit realistischem Aufwand gezogenes Sample von verfügbaren Texten einer bestimmten Zahl an Topics zugeordnet. Topics sind dabei Wahrscheinlichkeitsverteilungen über die in einem Korpus enthaltenen Wörter. Die einzelnen Wörter wiederum können unterschiedlichen Topics in unterschiedlichen Graden angehören, so kann etwa «Haus» dem Topic «Energieversorgung», aber auch gleichzeitig dem Topic «Wohnen» zugeordnet werden. Durch die Wahrscheinlichkeiten der Topic-Zuordnung für einzelne Wörter lässt sich dann die Wahrscheinlichkeit berechnen, welchen Topics die einzelnen Texte zuzuordnen sind.

Das Verfahren des Topic Modelings erzeugt also zwei Listen. Einerseits eine Liste mit der (zuvor festgelegten) Anzahl an Topics, anderseits eine Tabelle, welche pro Zeile die Wortcluster aufführt und die Prozentzahl der Texte aufführt, in denen diese verwendet werden. Die Topics können dann vermuteten thematischen Strukturen in den modellierten Diskursen zugeordnet werden.

Mit dem Schritt von der Berechnung von Topics im Korpus hin zur Zuordnung zu thematischen Strukturen wechselt die Analyse von der quantitativen Messung hin zur qualitativen Interpretation. Dafür kommt ein Kodierungsprozess im Sinne der Grounded Theory zur Anwendung (vgl. Mey & Mruck 2011). Den Hintergrund bildet die Annahme, dass neue Erkenntnisse in einem ständigen Wechselspiel zwischen Datenerhebung und Datenanalyse erzeugt werden, wodurch sich beide Grössen sukzessive verändern. In der offenen Kodierung werden bewusst Erkenntnisinteressen, Vorwissen, Erwartungen, Einstellungen der Forschenden berücksichtigt (vgl. Strauss 1994: 58). Die Kodierung prüft dann die Ähnlichkeiten, Unterschiede und Sättigung der ersten Kodes mit dem Ziel, ein robustes, empirisch fundiertes Kodesystem zu entwickeln.

Die Untersuchung verfolgte das Ziel einer möglichst nicht zu engen Topic-Auswahl, um die thematischen Verästelungen der Diskurse über soziale Sicherung in der Gesellschaft möglichst breit abbilden zu können. Ziel der Kodierung war es, in den ermittelten Topics solche Konzeptualisierungen zu finden, die eher relevant oder als eher irrelevant für den Untersuchungsgegenstand Sozialhilfe gedeutet werden können. Die Kodierung erfolgte durch mehrere WissenschaftlerInnen. Zur besseren Übersicht wurden die so ermittelten Topics nach Oberkategorien geordnet (vgl. Abbildung 18).

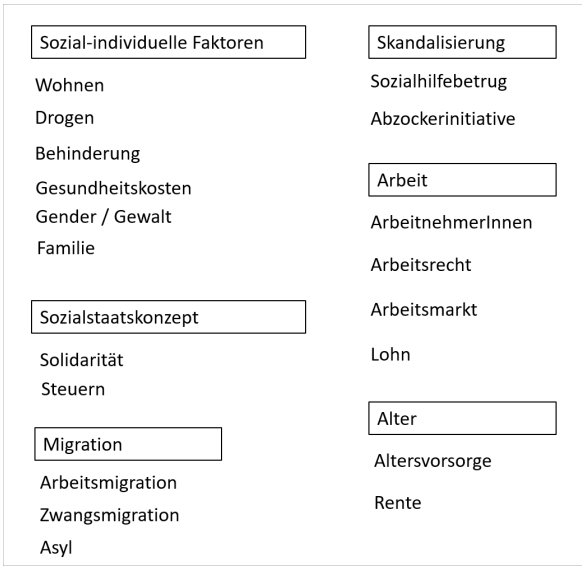

Abbildung 18: Ermittelte Topics zur Bildung von Korpus II

Die Texte, die ein oder mehrere der ermittelten Topics zu einem bestimmten statischen Wert enthalten, bilden das Korpus II.

Im Forschungsprojekt sind beide Verfahren (suchwörterbasiert und Topic Modeling-basiert) eingesetzt worden und zwar als wechselseitiges Korrektiv (sog. Triangulation) sowie als Interpretations- und Deutungshilfe. Dies erlaubt die Anwendung unterschiedlicher Methoden. Dass also die Korpora sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede aufweisen, ist beabsichtigt (vgl. Tabelle 16).

	Korpus I	**Korpus II**
Zeitraum	01.01.2013 bis 28.02.2019	Ab 01.01.2010
Quellen	Der Beobachter Neue Zürcher Zeitung Neue Zürcher Zeitung am Sonntag Tages-Anzeiger Sonntagszeitung	20min.ch bazonline.ch blick.ch blickamabend.ch coopzeitung.ch derbund.ch grenchnertagblatt.ch migrosmagazin.ch nzz.ch srf.ch suedostschweiz.ch tagesanzeiger.ch watson.ch weltwoche.ch woz.ch
Anzahl Texte	7'541	9'252
Anzahl Wörter	8.7 Millionen	4.7 Millionen

Tabelle 16: Übersicht über Korpus I und II

Das **Vertiefungskorpus** (41 Texte aus der medialen Berichterstattung; vgl. Abbildung 19) ist mittels Stichprobe zusammengestellt worden. Dazu wurden einerseits aus Korpus I mittels verschiedener Suchwörter einzelne Medienbeiträge gezogen. Die verwendeten Suchwörter («renitent», «Auto» und «verdächtig») ergaben sich aus den ersten Ergebnissen der Diskursmessung (vgl. Kapitel 5.1.1 Diskurslinguistik: Ermittlung von Denk- und Handlungsmuster im Sprachgebrauch): sie kamen im Zusammenhang mit dem Wort «Sozialhilfebezüger» statistisch überdurchschnittlich häufig vor (vgl. Kapitel 2.2.1 Gruppen). Da das Thema Sozialhilfebetrug in der medialen Berichterstattung ein relevantes Thema ist, wurde in der Diskursmessung aus Korpus I ein Subkorpus gebildet mit Texten zum Thema Betrug. Bei der Zusammenstellung der Stichprobe sind sowohl Texte aus dem Subkorpus Betrug sowie Texte ohne Bezugnahme auf Sozialhilfebetrug gezogen worden. Zum andern bezieht sich die Stichprobe auf Medienbeiträge aus Korpus II. Hier wurde bei der Auswahl darauf geachtet, dass Beiträge aufgenommen worden sind, in denen die statistisch am häufigsten vorkommenden konkreten Gruppen von SozialhilfebezügerInnen erwähnt werden (Familie, Kind, Mutter, EU-Bürger, vorläufig Aufgenommene etc.; vgl. Kapitel 2.2.1 Gruppen).

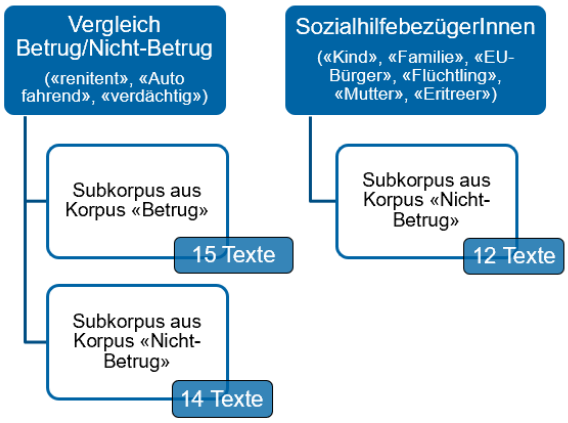

Abbildung 19: Stichprobenziehung für Vertiefungskorpus

Im Vertiefungskorpus sind die folgenden Medienbeiträge untersucht worden:

Medium	Titel Beitrag	Datum
NZZ	Mit dem Mähdrescher gegen Sozialhilfe	27.11.2013
NZZ	Sozialhilfebezüger mit Auto zur Kasse bitten?	03.10.2014
NZZ	Gebildet, arm - und weiblich	18.10.2014
NZZ	Fürsorgebezügern das Autofahren erschweren	28.10.2014
NZZ	Doch kein Autoverbot für Sozialhilfebezüger	20.01.2015
NZZ	Streit um den Jaguar-Sozialfall	10.03.2015
NZZ	Sozialhilfe wird reduziert	22.09.2015
NZZ	Arbeitsscheuer erhält Nothilfe	06.04.2016
NZZ	Ritueller Aufruhr im Sozialstaat	07.01.2017
NZZ	Reizthema Sozialdetektive	27.04.2018
NZZ	Sozialinspektoren an kürzerer Leine	26.10.2018
NZZ	Mit Herrn Albisser auf der Jagd nach Sozialbetrügern	14.11.2018
NZZ	Der Zürcher Kantonsrat verschärft Sozialhilfegesetz erneut	27.11.2018
NZZ	Mit Studien und Schlagworten wird um die Sozialhilfe gestritten	09.01.2019
NZZ am Sonntag	Fall Fehr: Bund fordert Sozialhilfegelder zurück	05.01.2014
Der Beobachter	Mit 250 Franken im Monat zwei Kinder durchbringen	28.06.2013
Der Beobachter	Ausgebeutete Ausgesteuerte	31.10.2014
Der Beobachter	Freie Bahn für Schnüffler	01.12.2017
Der Beobachter	Kundin prellt Garagisten	12.10.2018
Der Beobachter	Sozialhilfe: Wer mehr investiert, spart Geld	21.06.2018
Tages-Anzeiger	Der Zuger Kantonsrat und der Zürcher «BMW-Fall»	30.01.2013
Tages-Anzeiger	Zürich hat wieder mehr Sozialfälle	05.06.2013
Tages-Anzeiger	Jeder Bezüger ein Betrüger?	10.03.2015
Tages-Anzeiger	«Die Sozialhilfe ist kein Selbstbedienungsladen»	10.04.2015
Tages-Anzeiger	Jedes zehnte Kind bezieht Sozialhilfe	30.05.2015
Tages-Anzeiger	«Ohne Arbeitsintegration wäre ich auf der Gasse - oder tot»	29.03.2016
Tages-Anzeiger/ Newsnet	Integrieren, nicht ausschliessen	09.09.2017
Tages-Anzeiger	Nach Bern wollen weitere Kantone Sozialhilfe kürzen	12.04.2018
Tages-Anzeiger	Sozialhilfe kommt erneut unter Druck	12.04.2018

Tages-Anzeiger	Nur Profis sollen schnüffeln dürfen	22.09.2018
Tages-Anzeiger	Krasse Unterschiede bei Unterstützung für vorläufig Aufgenommene	23.08.2018
Tages-Anzeiger	«Bedürftige werden zu Renitenz gezwungen»	27.11.2018
Tages-Anzeiger	Stadtrat Golta fordert mehr Sozialhilfe	08.01.2019
Tages-Anzeiger	«Motivation ist nicht das Problem»	08.01.2019
Tages-Anzeiger	Mehr Geld für arme Familien	08.01.2019
Blick	Es geht auch anders!	13.03.2015
Der Bund	Der Blick fürs Ganze fehlt	16.09.2014
Der Bund/ Newsnet	Geld für Schlepper kam aus der Schweiz	18.09.2016
Der Bund/ Newsnet	«Wer Hass verbreitet, sind Sie»	01.09.2017
Der Bund/ Newsnet	Sozialhilfe kommt auch in anderen Kantonen unter Druck	12.04.2018
Die Weltwoche	Ferien für Fürsorgebezüger	12.07.2018

Tabelle 17: Medienbeiträge Vertiefungskorpus

5.3 Forschungsliteratur

Baker, P. (2006): Using Corpora in Discourse Analysis. London: Continuum.

Blei, D. M. (2012): Probabilistic topic models. In: Communications of the ACM 55(4), p. 77-84.

Braun, M.; Gabriel, R.; Gerber, B.; Von Gunten, L.; Page, R.; Schwander S. & Zelgaité, J. (2018): Sozialbericht des Kantons Zürich 2017: Ergebnisse der Schweizerischen Sozialhilfestatistik; Neuchâtel: Bundesamt für Statistik, Statistisches Amt Kanton Zürich, Kantonales Sozialamt Zürich.

Bubenhofer, N. (2009): Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse. Berlin/New York: De Gruyter.

Bubenhofer, N.; Calleri, S. & Dreesen, Ph. (2019): Politisierung in rechtspopulistischen Medien: Wortschatzanalyse und Word Embeddings. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST) 95, S. 211-241.

Bundesrat (2017): Kostenentwicklung in der Sozialhilfe. Bericht des Bundesrates in Erfüllung der Postulate 14.3892 Sozialdemokratische Fraktion und 14.3915 Bruderer Wyss vom 25. September 2014. Bern.

Busse, D. & Teubert, W. (2013): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Busse, D. & Teubert, W. (Hrsg.): Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, S. 13-30.

Dreesen, Ph. & Stücheli-Herlach, P. (2019): Diskurslinguistik in Anwendung. Ein transdisziplinäres Forschungsdesign für korpuszentrierte Analysen zu öffentlicher Kommunikation. In: Zeitschrift für Diskursforschung 2/2019 [im Druck].

Eser Davolio, M.; Strohmeier Navarro Smith, R.; Zwicky, H.; Gehrig, M. & Steiner, I. (2017): Fallbelastung in der Sozialhilfe und deren Auswirkung auf die Ablösequote. Winterthur: ZHAW.

Hümbelin, O. (2019): Non-Take-Up of Social Assistance: Regional Differences and the Role of Social Norms. In: Swiss Journal of Sociology 45 (1), p. 7-33.

Keller, R. (2008): Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissensanalytischen Profilierung der Diskursforschung. In: Historical Social Research/Historische Sozialforschung 33(1), S. 73-107.

Knöpfel, C.; Frei, P. & Janett, S. (2016). Hilfswerke und öffentliche Sozialhilfe – von der Komplementarität zur Subsidiarität? Eine Studie im Auftrag der Hilfswerke Caritas Schweiz, Heilsarmee Schweiz und Schweizerisches Rotes Kreuz (SRK). Basel: FHNW.

Layte, R. & Whelan, C. (2003). Moving in and out of poverty. In: European Societies 5(2), p. 167-191.

Lemnitzer, L. & Zinsmeister, H. (2015): Korpuslinguistik. Eine Einführung (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). Tübingen: Narr.

Lessenich, S. (2015). Die Neuerfindung des Sozialen: Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus. Bielefeld: transcript Verlag.

Luhmann, N. (1996): Die Realität der Massenmedien (2., erweiterte Auflage). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Mey, G. & Mruck, K. (Hrsg.): Grounded Theory Reader (2., aktualisierte und erweiterte Auflage). Wiesbaden: VS Verlag.

Perkuhn, R.; Keibel, H. & Kupietz, M. (2012): Korpuslinguistik. Paderborn: Wilhelm Fink.

R Core Team (2017): R. A Language and Environment for Statistical Computing. Vienna: R Foundation for Statistical Computing. URL: http://www.R-project.org/ (letzte Abfrage 17. September 2019).

Reichertz, J. (2009): Die Macht der Worte und der Medien (2. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag.

SKOS (2013). Armut und Armutsgrenze – Grundlagenpapier der SKOS. Bern: SKOS.

Strauss, A. L. (1994): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München: Fink.

Viehöver, W. (2011): Diskurse als Narrationen. In: Keller R.; Hirseland, R.; Schneider, W. & Viehöver, W. (Hrsg.), Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden (3., erweiterte Auflage). Wiesbaden: VS Verlag, S. 193-224.